





System der Kindererziehung nach den Grundsätzen des trefflichen von Kramers.

Von

dem Hofrath Karl von Eckartshausen.



Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,
bey Johann Baptist Merz. 1797.

I. §.



I. §.

Von der Ehre, tugendhafte Kinder zu haben.

Bey einem athenienſiſchen Gaſtmahle, das Xenophon in ſeiner Beſchreibung werth hielt; weil nach ſeinem Urtheile nicht allein ernſthafte Handlungen, ſondern auch die Scherze großer, und vortreflicher Männer für die Nachwelt aufgezeichnet zu werden verdienten, wurde nach verſchiedenen witzigen, und muntern Unterredungen die Frage aufgeworfen, worauf ſich wohl jeder von den Gäſten am meiſten einbildete.

Die Abſicht, dem Geſpräche Mannigfaltigkeit, und Lebhaftigkeit zu geben; (denn die alten Griechen kamen mehr, um miteinander zu ſprechen, als ihrer Köche Kunſt zu bewundern, zuſamm;) vielleicht auch der verſchiedene Charakter der Anweſenden machte, daß die Antworten ſehr verſchieden ausfielen.

Einer verſicherte, ſich am meiſten darauf einzubilden, daß er die Kunſt verſtünde, die Menſchen in viel kürzerer Zeit gerecht zu machen, als andere brauchten, ſie bloß von der Beſchaf-

fenheit

fenheit der Gerechtigkeit zu unterrichten; — ein anderer, daß er den Homer auswendig wüßte; — ein Dritter, daß er arm wäre; — wieder einer, daß er mächtige Freunde hätte; und endlich ein Spasmacher, daß er jede Gesellschaft zum Lachen bringen konnte.

Endlich kam die Reihe an einen Lykon, der mit seinem Sohne Avtolykus, einem sehr rechtschaffenen, und eben darum sehr geliebten Jünglinge zugegen war.

„Worauf ich stolz bin? sagte er: Als wenn „ihr nicht wüßtet, daß ich mir auf diesen mei„nen Sohn am meisten einbilde.

Der edle Jüngling erröthete über dieß zärtliche Lob, und seine Antwort auf diese Frage ist sich leicht vorzustellen.

Worauf hätte er sich mehr einbilden können, als auf einen Vater, der ihm so eine Erziehung gab, daß ihn die rechtschaffensten, und weisesten Athenienser, — und selbst Sokrates liebte. —

Man wird an Lykons richtigen, und feinen Begriffen von der Ehre nicht zweifeln.

Außer jener, die einem Vater persönliche Verdienste, und Vollkommenheiten verschaffen, giebt es keine schönere, mehr glänzende, und dauerhaftere, als die frühe Tugend seiner Kinder.

Er kann keinen unverdächtigern, und glaubwürdigern Lobredner seiner eigenen Klugheit, und Rechtschaffenheit haben, als die vernünftige, und unverwerfliche Aufführung eines Sohnes in Jahren,

ren, wo es wegen des feurigen Blutes, das in seinen Adern wallt, wegen der Stärke der Sinnlichkeit, und wegen der Neuheit aller Gegenstände, die der Einbildung, und den Leidenschaften schmeicheln, so leicht ist, auf Abwege zu gerathen, und sich in Ausschweifungen einzulassen, die ein zu weit getriebene Nachsicht meist als Uebereilungen eines lebhaften, und hitzigen Temperaments vergiebt.

Jeder Lobredner fremder Verdienste beleidigt, oder schläffert ein; aber wer kann den Adel, und Glanz der Tugend im blühenden Gesichte, auf der heitern sittsamen Stirne, und in den unschuldigen Sitten eines Jünglings sehen, ohne für ihn eingenommen zu seyn.

Die Liebe kömmt der Hochachtung zuvor; und darum findet sie einen freyern Eingang; man glaubt nur, den edlen, und liebenswürdigen Jüngling zu loben, und hat den Vater gelobt.

Man rechnet ihm den Besitz eines solchen Sohnes als ein Glück an; die Sorgen aber, die er auf ihn in der Erziehung wendete, versichern ihn des verdienten Glückes.

Zärtliche Eltern kennen kein empfindlichers Unglück, als den Verlurst ihrer liebenswürdigen Kinder; und doch wie glücklich sind sie, wenn sie sich rühmen können, nie von ihnen, nur durch ihren Tod betrübt worden zu seyn!

Durch Hilfe dieser Vorstellung ertragen, und besänftigen sie selbst den Schmerz, sie verloren zu haben mit Gelassenheit.

Ich kenne keinen rührerndern Beweis davon, als den eben genannten Xenophon.

Er ist mit einem öffentlichen Opfer beschäftigt, als er hört, daß sein Sohn Gryllus im Treffen bei Mantinna blieb. — Eine tief verwundende Nachricht, da er einen Sohn verlor, der ihm ähnlich war.

Der unglückliche Vater besaß indeß Geistes Größe genug, das Opfer nicht zu unterbrechen; er nahm nur den Kranz ab, den er bey dieser feyerlichen Handlung tragen mußte.

Auf die Frage, wie er gefallen wäre, vernahm er, daß sein Sohn nicht geblieben wäre, hätte er weniger heldenmüthig fürs Vaterland gefochten.

Sogleich setzte der den Kranz wieder auf, und betheuerte bey den Göttern, daß ihm die Tapferkeit seines Sohnes mehr Freude, als sein Tod Kummer verursachte.

Er erzog ihn fürs Vaterland; er fiel zum Besten desselben; — welche Ehre für den Sohn; welcher Ruhm, und zugleich Trost für den Vater! —

Es kann einen Vater das Unglück treffen, daß er sich seiner Kinder schämen muß, ohne ihre Unordnungen, und schändlichen Ausschweifungen durch verdorbene Erziehung verschuldet zu haben.

Ein solcher wird innigen Trost im allgemeinen Mitleiden mit seinem bedaurungswürdigen Schicksale finden.

Aber

Aber womit wollen sich Väter beruhigen, die sich den Vorwurf machen müssen, daß die Laster ihrer Kinder Folgen ihrer Sorglosigkeit in der Bildung ihrer Herzen zur Rechtschaffenheit, und Tugend sind?

Eine bessere Unterweisung, weniger Gelindigkeit, und Nachsicht, eine heilsamere Strenge wider die ersten Fehler der Kindheit, eine frühe Unterdrückung erwachender Leidenschaften, eine klügere Wahl ihrer Lehrer, und Aufseher, mehr Sorgfalt, sie von verderbten Gesellschaften, und vor dem gefährlichen Eindrucke lasterhafter Beyspiele zu bewahren, hätten sie zum Stolze ihres Alters, ihrer Familie, und ihres Vaterlandes machen können: welche kränkende Vorstellungen für einen Vater, wenn er ihre Besserung nicht mehr in seiner Gewalt hat!

Merket euch, ihr Eltern, die Lehre eines alten Moralisten, dessen Sittensprüche ihrer Weisheit wegen einen Platz im vortreflichsten Buche erhielten, — eine Lehre, deren Beobachtung den Ruhm eurer Tugend im Ruhme eurer Kinder erneuern, und fortpflanzen wird.

„Wer sein Kind zeucht, das verdreußt seinen „Feind, und erfreut seine Freunde. Denn wenn „sein Vater stirbt, so ists, als wäre er nicht „gestorben; denn er hat seines gleichen hinter „sich gelassen. —

II. §.

Von der Art im Religions-Unterrichte der Kinder überhaupt.

Die Grundsätze und Regeln, nach denen mein Vater meine Erziehung einrichtete, sind folgende, die man nach und nach mit einem Blicke übersehen, und zugleich, wo es nöthig zu seyn scheint, einige Anmerkungen finden kann.

„In den beyden ersten Jahren der Kinder, „oder wenigst so lange, bis sie reden, und ihre „Gedanken in förmlichen Sätzen ausdrücken kön„nen, müssen sie der Aufsicht, und Wach„samkeit ihrer Mütter überlassen werden.

„Diese sind am fähigsten, ihre erwachenden „Begierden so zu regieren, daß keine von den „andern zu viel Stärke und Leben erhalte.

„Gegen sie empfinden Kinder in ihren ersten „Lebenszeiten eine stärkere, und zärtlichere Zu„neigung, als gegen ihre Väter, zumal, wenn „sie ganz Mütter gewesen sind, und sie selbst ge„säugt haben.

„Das, was rechtschaffne Mütter jezt zu ihrem „Besten thun können; besteht außer der Wachsam„keit für ihre Gesundheit, und für die Reinlichkeit „ihres Körpers, und Anzuges vornehmlich in der „Bemühung, sie dahin zu bringen, daß sie von „Gegenständen, die auf ihre Sinne wirken, nichts „zu heftig, nichts mit Eigensinn, und Beständ„digkeit begehren; in der möglichsten Gegenwart

„bey

„bey ihnen, und in der Sorge, die Verschlimme-
„rung ihrer Herzen durch thörichte, und manch-
„mal ganz lasterhafte, und unsinnige Schmei-
„cheleyen, und Liebkosungen der Bedienten zu
„verhindern.

Es ist leicht möglich, wenn sowohl Mütter mit ihren Pflichten nicht ganz unbekannt sind, als auch Fähigkeit und Lust genug haben, sie zu erfüllen, und kann man dieß nicht mit Rechte voraussetzen?

Es giebt freylich nur allzuviele Mütter, die kaum halbe Mütter sind, und es ganz vergessen, daß sie eigentlich für ihre Kinder und Männer leben sollen; Mütter, die sich um jene, denen sie das Leben gaben, meist so wenig bekümmern, als wenn sie wegen ihnen keine Rechenschaft zu geben hätten; Mütter, die den größten Theil ihrer Zeit mit dem Putze, mit Besuchen, und mit dem Spiele verschwenden, als wenn alles Gefühl der natürlichen Zuneignng in ihnen erstorben wäre; Mütter, die sie ihren Ammen, und Wärterinnen preise geben, und nun ihrer Pflichten wegen ganz ruhig sind, wenn sie auch in noch so schlimmen Händen seyn sollten.

Zudem ist auch gewiß, daß die meisten von ihnen in der Kunst, mit ihnen vernünftig umzugehen, ganz unerfahren sind.

Bleiben aber darum ihre Pflichten nicht nothwendige Pflichten?

Müssen sie nicht an ihre Schuldigkeit erinnert werden?

Und sollte es nicht noch viele unter ihnen geben, die ein so gutes Herz, und so viel Neigung zu ihren Pflichten haben, daß sie nur auf den rechten Weg gewiesen werden dürfen.

Man wird also gestehen müssen, daß die Wahrheiten, die das Verhalten gegen die Kinder in ihren beyden ersten Lebensjahren regieren müssen, ausgeübt werden können, und die Unmöglichkeit ihrer Ausübung sich bloß auf eine verschuldete, und vermeidliche Vernachläßigung der mütterlichen Pflichten gründen.

Nicht anders verhält es sich mit den Lehren, und Vorschriften, nach denen man sich in den folgenden Zeiten richten muß.

Man muß nur in zween Punkten mit mir einig seyn.

Man muß mit mir voraussetzen, theils, daß man die Kinder zu einer wahren Frömmigkeit, und Tugend anführen; theils, daß man eine solche Anleitung auf wirkliche deutliche Erkenntniß gründen müsse, die nicht erhalten werden kann, wenn man sie zu viele Wahrheiten ins Gedächtniß zu fassen zwingt, ohne daß sie einen klaren Begriff damit verknüpfen.

Wenn man darinn mit mir übereinstimmt, so wird man leicht einsehen, daß folgende Grundsätze, und Regeln nicht allein beobachtet werden sollten, sondern auch ohne vieler Schwierigkeit beobachtet werden können.

„Sobald die Kinder so viele Begriffe haben, „daß daraus die Ideen eines höchsten Wesens, „und

„und der darauf gegründeten moralischen Wahr-
„heiten stuffenweise entwickelt werden können; so
„macht eine solche Einrichtung, daß sie die gros-
„sen, und herrlichen Benennungen Gottes nicht
„ohne Aufmerksamkeit, und Ehrfurcht ausspre-
„chen hören; um sie nach der Erkenntniß der-
„selben begierig zu machen."

„Machet den Kindern Gott als den besten
„Freund der Menschen, als ihren Wohlthäter,
„und unter der Idee eines Vaters bekannt, da-
„mit sie ihn zuerst lieben, und aus Dankbarkeit
„verehren lernen, und verhütet dadurch eine
„sklavische Furcht vor ihm."

„Unterrichtet sie vom Entzwecke des Sonnta-
„ges, und sagt ihnen, daß man am selben zu-
„sammkomme, um sich von diesem Freunde,
„und Wohlthäter zu unterreden, und ihm für
„seine Wohlthaten zu danken, auch neue Wohl-
„thaten von ihm zu erbitten."

„Weil sich die Ursachen, und Wirkun-
„gen am deutlichsten und gewissesten aus ihren
„Wirkungen erkennen lassen, so zeiget ihnen die
„Wirkungen der göttlichen Eigenschaften, ehe ihr
„sie von diesen selbst unterrichtet."

„Die Offenbarung lehrt diesen Weg, und
„will, daß wir von den Geschöpfen zum Schö-
„pfer emporsteigen sollen."

„Darum laßt sie die Schönheit, Ordnung,
„und Uebereinstimmung der Geschöpfe unterein-
„ander, und vorzüglich ihre Verbindung mit un-
„serm Nutzen, und Vergnügen beobachten."

„Denn so lernen sie am gewissesten, und
„deutlichsten Gott als das weiseste, und zugleich
„gütigste Wesen verehren.“

„Sind sie so weit, so ist es Zeit, sie zu
„lehren, daß Gott der Schöpfer aller Dinge
„sey.“

„Man muß ihnen aber vorher aus vielen
„Beyspielen die Ideen vom Entstehen, und Her=
„vorbringen geläufig gemacht haben.“

„Während diesem erzählenden, sinnlichen,
„und so interessanten Unterrichte, als es des Leh=
„rers Fähigkeit zuläßt, muß stets Nothwendig=
„keit, Nutzen, und Billigkeit bestimmter Regeln
„für unser Verhalten gezeigt, und aus der Kin=
„der Erfahrung selbst mit Beyspielen bestättigt
„werden.“

„Haben nun ihre Seelen klare Begriffe von
„Regeln, so unterrichte man sie, daß Gott un=
„ser Gesetzgeber und Herr sey; daß man ihm ge=
„horchen, und zwar aus Zuneigung und Liebe
„gehorchen müße, weil alle seine Gesetze auf
„unsre wahre Glückseligkeit abzielen, wenn es
„auch zuweilen scheinen sollte, daß sie mit un=
„sern Vergnügen stritten.“

„Unter den Pflichten, die Gott befiehlt, muß
„der Anfang im Unterrichte mit jenen gemacht
„werden, die die Kinder schon selbst ausüben kön=
„nen, ob man ihnen gleich zuvor, so wie sich
„ihre Gedanken erweitern, auch die übrigen be=
„kannt machen muß.“

„Es

„Es ist sehr nützlich, die moralischen Regeln, „die sie behalten sollen, alle aus der Schrift zu „nehmen.“

„Sie müssen sie aber nicht gewöhnlich aus= „wendig lernen; man muß sie oft erklären; die „Kinder oft daran erinnern, und sie werden sie „dadurch eben so geschwind fassen, als wenn man „sie ihnen angegeben hätte.“

Können solche Regeln schwer, oder nur bey wenigen Kindern auszuüben seyn?

Oder kann man zweifeln, daß man es auf diesem Wege leichter, als auf dem gewöhnlichen Wege zur Erkenntniß und Wahrheit, und zur Tugendliebe bringen könne?

Es ist wahr, daß bey dieser Methode verschiedene Jahre verfließen werden, ohne daß sie die gewöhnlichen Katechismusfragen wissen; aber was hilft es, diese zu wissen, wenn sie mit Unlust und Zwang erlernt worden sind; — werden sie nicht im 16ten Jahre wieder vergessen seyn?

III. §.

Von der Art, die Kinder von Christus zu unterweisen.

Mein Vater stellte mir Christus Jesus, den Sohn Gottes, sehr oft als den vollkommensten, gütigsten, und liebenswürdigsten Menschenfreund vor, damit ich desto williger seyn möchte, mich ihm, als meinem Lehrer, Mittler, und Herrn zu unterwerfen, und dadurch der Wohlthaten fähig zu werden, derer alle jene beraubt bleiben, die ihn muthwillig entweder verkennen, oder verläugnen.

Zuerst überzeugte er mich von Christus, daß er von Gott gesändt, und berechtigt worden wäre, dem Menschengeschlechte den vollkommensten Unterricht zu geben, wie wir ihm gefallen, und in der Gemeinschaft mit ihm einer Wohlfahrt theilhaftig werden können, die alle unsre feurigsten Wünsche befriedigt.

Er machte mir die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit eines so vollkommenen, und unbetrüglichen Lehrers aus der Schwachheit unserer Vernunft, und aus unserer Neigung zu irren, begreiflich, und vorzüglich zeigte er mir, wie wenig es auch den größten Geistern geglückt hätte, einen sichern Weg zur wahren und dauerhaften Ruhe, und Freude des Gemüths zu finden.

Ehevor sagte er mir, daß uns Christus diesen Weg gelehrt hätte; daß ihn nunmehr bey dem uns von ihm angezündeten Lichte auch ein Kind

finden

finden könnte; daß nun wirklich viele Kinder mehr nützliche, und unentbehrliche Wahrheiten einsähen, als ehevor selbst die berühmtesten Weltweisen mit allem ihrem Nachforschen nicht entdeckt hätten; daß es jezt in Jedermanns Gewalt stünde, glückselig zu werden; daß es zwar nicht alle Menschen würden, daß man aber solches nicht seiner Lehre, sondern ihrer Bosheit zuschreiben müßte.

Darüber befragte er mich nicht eher, als bis er gewiß wußte, daß ich den Inhalt seiner Unterweisungen gefaßt hatte.

Ein jedes Kind lernt mit einer um so viel größern Geschwindigkeit und Lust, je geschickter man seinen Unterricht so einzurichten weis, daß es gleich in seinen ersten Antworten glücklich ist.

Dann fuhr er fort, daß zwar Gott der Welt lange vor den Zeiten Jesus Christus Lehrer gegeben, sie erleuchtet, und gesandt hätte, den Menschen seinen Willen zu verkündigen, sie von gefährlichen Irrthümern abzuhalten, und zur Frömmigkeit und Tugend aufzumuntern; daß aber auch durch sie vorhergesagt worden wäre, wie zur gewissen Zeit unter einem gewissen Volke aus einem gewissen Geschlechte, und an einem dazu bestimmten Orte ein Mensch gebohren werden würde, der der größte, und vollkommneste Lehrer seyn sollte.

Hier erhielt ich die Erklärung von Weissagungen, und wurde zugleich mit jenen bekannt, die Christus theils als eine außerordentliche Person, theils

theils einen großen Lehrer der Wahrheit, und Gerechtigkeit bezeichnet haben.

Er überführte mich, daß Niemand prophezeyen könne, ohne eine außerordentliche, und menschliche Kräften unmögliche Erleuchtung von Gott empfangen zu haben, und zugleich bewies er aus der Geschichte des Erlösers, daß alles, was ehedem von einem großen zukünftigen Lehrer aller Menschen vorher verkündiget worden war, in Christus erfüllt worden wäre.

So ordentlich, so stuffenweise wurde ich von einer historischen Wahrheit des Christenthums zur andern fortgeleitet; — wie gründlich mußte nicht meine Ueberzeugung werden? —

Diese Ueberzeugung suchte er dadurch zu erhöhen, und zu befestigen, daß er mir die Wunder des Erlösers als unwidersprechliche Beweise seiner göttlichen Sendung, und seines Rechtes, der größte Lehrer der Menschen zu seyn erhielt.

Er erklärte mir deswegen, was Wunder wären; wodurch sie von blos wunderbaren Handlungen unterschieden würden; was sie für Eigenschaften haben müßten, wenn sie mit Gottes Vollkommenheiten übereinstimmen sollten, wie weit sie alle menschlichen Kräfte überstiegen, und wie unmöglich es wäre, solche außerordentliche Thaten zu thun, ohne mit der Kraft des Unendlichen dazu ausgerüstet zu seyn.

Man kann sich leicht vorstellen, daß er mit besonderer Sorgfalt mir die Vorzüge zu entde-

cken

cken suchte, welche die Wunder des Erlösers von den Wundern aller ältern Propheten unterschieden.

Mit der bloßen Ueberzeugung nicht zufrieden, hielt er sich lange bey den moralischen Folgen der Wahrheiten, und bey den Verbindlichkeiten auf, die in ihnen gegründet sind.

Ist Christus ein Lehrer von Gott gesandt, und unter allen göttlichen Bothen, durch welche die Menschen von seinem Willen unterrichtet wurden; so haben seine Lehren ein Ansehen, dem man sich nicht ohne Frevel widersetzen kann; sie müßen Wahrheiten seyn, und wenn vielleicht einige davon für uns nicht alle die Deutlichkeit, und Begreiflichkeit haben sollten, die wir wünschten; so können sie doch mit keinen andern gewissen Wahrheiten streiten, und so lange kein Streit erweislich ist, so lange müssen sie auch mit der tiefsten Ehrerbiethung angenommen werden.

Dieß waren die Schlüße, die er mich selbst aus seinen Unterweisungen folgern, und oft mit veränderten Fragen, und Wendungen folgern ließ, damit sie lebendig würden.

Er begleitete sie mit den rührendsten Ermahnungen, führte mir nachdrücklich den Segen zu Gemüthe, den wir dem weisesten, und liebenswürdigsten Lehrer zu danken haben, zeigte mir lebhaft, welch thörichte, oft lächerliche, und allzeit gefährliche Irrthümer wir noch als Orakelsprüche glauben würden, wenn er nicht in der

Welt

Welt erschienen wäre, uns aus der Finsterniß zum Lichte zu bringen! —

Dieß mußte mich rühren, und welches Kind würde nicht gerührt, nicht zu einer wahren Ehrfurcht und Liebe gegen den erhabensten, und besten Lehrer aller Lehrer bewogen werden, wenn jeden Lehrer gleicher Eifer, gleiche Treue meines Vaters begeisterte! —

Nachdem mein Vater mich gründlich genug überzeugt zu haben glaubte, daß der Stifter unserer göttlichen Religion der vollkommenste Lehrer wäre, dessen Unterricht wir mit der tiefsten Ehrerbiethung annehmen müßten; so hielt ers für nothwendig, mich stufenweise so weit zu bringen, daß ich ihn auch als meinen Mittler und Versöhner, als meinen Herrn, und die Ursache aller meiner Seligkeit erkennen, und mit wahrem, demüthigem Vertrauen ergreifen, und anbethen möchte.

Erst erinnerte er mich so lebhaft und rührend, als er nur konnte, daß jede Uebertrettung göttlicher Gesetze bestraft zu werden verdiente, daß die gerechte Ahndung derselben zwar nicht immer in diesem Leben erfolgte, wie die Erfahrung beweise; daß sie aber Gott in einem andern Leben, und Zustande seiner eignen Vollkommenheit, und Gerechtigkeit wegen erfolgen lassen müßte, wofern keine solche Einrichtung möglich seyn sollte, wodurch die unausbleiblich schlim-

men

men Folgen einer völligen Aufhebung verdienter Strafen verhindert werden könnten.

Auf diese Wahrheiten führte er mich durch Fragen, die jedes Kind so beantworten wird, wie jede noch so schwache Vernunft dieselben beantworten muß, wenn sie nur den wesentlichen Unterschied zwischen dem moralischen Guten und Bösen einsieht, und einigen Begriff von der Heiligkeit, oder von der sittlichen Güte unsers höchsten Gesetzgebers hat.

Er verweilte sich vorzüglich bey den Pflichten gegen Gott.

Ist es gut; fordern es Billigkeit, und Pflicht, ihn mehr, als seine Geschöpfe zu lieben, und zu ehren, seine Wohlthaten mit dem eifrigsten, und zärtlichsten Danke zu erkennen, alle unsere Handlungen nach seinem Willen einzurichten, in unsrer Seele das stärkste, und lebendigste Vertrauen zu ihm zu unterhalten, gern mit andern von ihm, und seinen Vollkommenheiten zu reden, und von ihm so groß und edel zu denken, als ers verdient?

Kann das Gegentheil eben so gut, und nöthig seyn, oder verdient es nicht vielmehr den äußersten Abscheu, und Haß?

Muß nicht Gott selbst über das eine Verhalten urtheilen, daß es recht, und gut; über das andere aber, daß es verwerflich und boshaft sey, und muß er nicht, wenn er uns anders als ein vollkommenes Wesen bekannt seyn will, seine Handlungen nach der Verschiedenheit dieser

einander entgegengesetzten Arten des Verhaltens auch auf eine verschiedene Weise einrichten?

Kann er wohl einem Geschöpfe, welches alle Liebe, Dankbarkeit, und Unterwerfung gegen ihn aus den Augen setzt, mit eben der Güte begegnen, womit er jene begnadigt, die ihre Pflichten gegen ihn erfüllen?

Wenn ihm die Beobachtung seiner Gesetze gefällt, muß ihm nicht die Beleidigung derselben mißfallen, und, wenn sie ihm mißfällt, muß er nicht sein Mißfallen zu erkennen geben, wofern er nicht selbst den Beleidiger seiner Befehle auf die Gedanken bringen will; es sey ihm gleichgültig, ob man sie erfülle, oder nicht; er werde darum nicht weniger gütig gegen uns seyn, weil man sich seinem Willen widersetzt, und ihm den Gehorsam verweigert, den er in seinen Gebothen von uns verlangt.

Durch diese Fragen, die er so oft veränderte, bis ich ihren Verstand ganz begriff, leitete er mich zu der Ueberzeugung, daß Gott die Uebertretter seiner Gesetze entweder bestrafen, oder wenn er sie aus großer Erbarmung nicht bestrafen wolle, doch eine solche Einrichtung machen müsse, wodurch sie von seinem heiligen Mißfallen an ihrem Ungehorsame überzeugt, und angetrieben werden können, von ihren Unordnungen abzulassen, und sich vor seiner Gerechtigkeit, und Heiligkeit eben so sehr zu fürchten, als ihn wegen der unaussprechlichen Größe seiner Gnade mit der feurigsten Gegenliebe zu lieben.

Daß

Daß die Menschen die Gesetze Gottes übertreten haben, und oft selbst bey den besten Entschließungen übertreten, oder, wenn sie gehorchen, seine Befehle nur sehr unvollkommen beobachten, diese Wahrheit brauchte keinen Beweis, und er suchte sie nur in meiner Seele durch fleissige, und bewegliche Anwendung auf mich selbst fruchtbar, und lebendig zu machen.

Er zeigte mir aus meinen eignen mannigfaltigen Vergehungen, wie sehr auch ich schon das Mißfallen des höchsten und vollkommensten Wesens verdiente; wie stark die Neigung zu sündigen auch bey mir wäre; wie viel Sorgfalt er immer anwenden müßte, mich von gehäuftern, und größern Beleidigungen der göttlichen Gebothe zurückzuhalten; wie unglücklich ich endlich seyn würde, wenn sie entweder in dem gegenwärtigen, oder in einem noch zukünftigen Leben bestraft, wenn meine Schicksale darinnen nach meinem Verhalten in meinem jezigen Zustande eingerichtet werden sollten.

Er beståttigte seinen Unterricht mit den feyerlichsten, und nachdrücklichsten Aussprüchen der Offenbarung über die Heiligkeit, und Gerechtigkeit Gottes, über unser sittliches Verderben, über unsre Widerspenstigkeit gegen seinen Willen, über seinen Haß gegen alle Abweichungen von seinen Gesetzen, und über die schrecklichen Folgen seines Mißfallens an den Sünden.

Er hielt mir die Drohungen vor, die er mit seinen Befehlen verknüpft hat; er erhob die Grö-

ße, und Furchtbarkeit seiner Heiligkeit durch die Größe seiner Macht; er ließ mich daraus schließen, daß wir daraus alles zu fürchten hätten, weil wir strafbar wären, und zugleich suchte er die uns allen wesentliche Begierde nach Glückseligkeit so sehr zu reitzen, daß ich, durch so große Vorstellungen erschüttert, selbst die Fragen thun möchte, ob wirklich ein so heiliges, und großes Wesen seine Drohungen unausbleiblich erfüllen würde; ob der sündige Mensch sich gar keine Hoffnung machen dörfte, oder ob vielleicht Gott nach seiner unendlichen Weisheit eine solche Einrichtung in Absicht auf unsere künftige Glückseligkeit gemacht hätte, wodurch die Rechte seiner Heiligkeit mit seiner Güte vereiniget werden könnten.

Er gab mir auf diese Fragen, worauf er mich durch weise Wendung seines Unterrichtes selbst geleitet hatte, anfangs nur solche Antworten, welche Hoffnung erwecken konnten, ob sie mich gleich in einiger Ungewißheit ließen, nicht weil er glaubte, daß sein Verhalten hierinn als eine allgemeine Regel beobachtet werden sollte, sondern weil er einen besondern Grund dazu in dem, was meine Gemüthsart Eigenthümliches, und Unterscheidendes hatte, zu finden urtheilte.

Er bemerkte, daß ich alle Wahrheiten, die er mir entdeckte, leicht, und mit Begierde annahm; daß ich aber bey eignem Nachdenken darüber eben so leicht zweifelte, und mit Mühe von mei-

meinem Zweifeln zurückgebracht wurde, wenn ich nicht genug Zusammenhang darinn fand, weil im Vortrage vielleicht einige Glieder zur nöthigen Verknüpfung derselben ausgelassen worden waren.

Je gefährlicher nun meinem Vater die Neigung zum Zweifeln zu seyn schien, desto nöthiger war es auch nach seinem Urtheile, mich nicht allzugeschwind forteilen zu lassen, sondern zuweilen mit mir langsamere Schritte auf dem Wege der Wahrheit zu thun, selbst wenn er glauben konnte, daß ich den Sinn seines Unterrichtes genug begreifen würde.

Er suchte dem Irrthume vorzubeugen, daß die Reue über unsere Beleidigungen göttlicher Gesetze, der Vorsatz sich zu bessern, und die Besserung selbst, hinlängliche Mittel, und verdienstlich genug wären, das Mißfallen Gottes an unsern Lastern zu besänftigen, und jene Glückseligkeit zu erlangen, die unsre Seele wünschen muß, wenn sie des Gebrauches ihrer Vernunft fähig ist.

Diesen Endzweck zu erreichen lehrte er mich, daß zwar eine aufrichtige Reue über unsre Abweichungen von seinem Willen, und ein eifriges Bestreben, uns zu bessern, in Absicht auf unsere nachfolgende Schicksale nicht vergeblich wäre; daß aber beydes weder verdienstlich, noch zureichend seyn könnte, uns von der schon verdienten Bestrafung völlig zu befreyen.

 Er

Er erläuterte mir dieß mit Beyspielen von Kranken, die sich durch Ausschweifungen beschwerliche, und schmerzliche Uebel zugezogen haben.

Diese natürlichen Bestrafungen können ihn bewegen, von seinen Unordnungen abzulassen, sie nicht allein aufrichtig, und lebhaft zu bereuen, sondern sich auch zu den entgegengesetzten Handlungen zu gewöhnen.

Eine solche Reue, der Vorsatz sich zu bessern, und das Bestreben darnach können freylich nicht vergebens seyn; sie verhüten wenigst die Verschlimmerung der Uebel, die sich der Sünder zugezogen hat; sie können vielleicht auch seinen Zustand bis auf einen gewissen Grad erträglich machen, sie verschaffen der Natur Zeit, sich zu erholen, oder verzögern ihre völlige Zerstörung.

Allein sie können doch die nachtheiligen Folgen der bereuten Unordnungen nicht ganz aufheben, ungeachtet sie vielleicht durch Hilfe eines geschickten Arztes gehoben werden können, dem der Kranke seine Genesung allein verdanken muß, wenn er sich zumal seiner annahm, ohne seine Hilfe gesucht zu haben.

Gott, sagte er, kann den Sündern so einen Arzt geben, der auf eine uns bekannte Art die von ihnen verdienten Strafen als ihre nothwendigen Folgen wegnimmt; wir können nicht einsehen, und bestimmen, was Gott thun kann, oder

will,

will, wenn es uns auch vorkommen wollte, als wenn nur dieß oder jenes möglich wäre.

Einigermassen kann es doch unsere Vernunft vermuthen; denn wie Gott in Absicht aufs gegenwärtige Leben eine solche Einrichtung veranstaltet hat, daß es wider die verderblichen Wirkungen gewisser Laster Gegenmittel giebt, die solche Folgen entweder vermindern, oder ganz aufheben; warum sollte ihm eine ähnliche Einrichtung in Absicht auf unsre künftigen Schicksale unmöglich seyn?

Mancher Mensch setzt sich hier schon durch seine Thorheiten Gefahren aus, die seinen Untergang unausbleiblich nach sich ziehen würden, wenn nicht andere Personen ins Mittel träten, und ihn retteten, welches vielleicht nicht ohne Uebernahme vieler Beschwerden, und Uebel geschehen kann.

Daß sie dieß thun, ist unstreitig der Wille Gottes.

Erinnere du dich, sagte er, des Knabens, der unlängst durch seine Unvorsichtigkeit dem Fluße so nahe kam; daß er von seinem gähen Ufer herabgleitete, und dem Tode gewiß nicht entgangen seyn würde, wenn sich nicht sein älterer Bruder eiligst herbeygemacht, und ihn mit großer eigner Lebensgefahr herausgerissen hätte.

Du sahst am Fenster den schrecklichen Zufall, sahst das unvorsichtig unglückliche Kind hilflos sich mit Händen und Füßen bestreben, um nicht unterzusinken.

 Dieß

Dieß Bestreben, das mit des Sünders Reue viel Aehnlichkeit hat, war nicht umsonst; denn sein Bruder konnte ihn eher ergreifen; — aber würde er darum nicht verloren gewesen seyn, wenn i m dieser nicht zu Hilfe gekommen wäre.

Es kostete ihm Mühe, ihn zu retten; er selbst war öfters in der Gefahr, vom heftigen Strome fortgerissen zu werden; indeß rettete er ihn endlich noch.

Vielleicht kann Gott dem Sünder auf ähnliche Weise helfen. — Er läßt uns in diesem Leben so oft von andern erretten, wenn unser Untergang unvermeidlich zu seyn schien; vielleicht ist dieß auch des Elendes wegen möglich, das uns in einer andern Welt bevorstehen muß, weil wir seine Gebothe so oft übertreten haben. —

Du weißt, fuhr er fort, daß dich die Fürbitte deiner lieben Mutter von mancher Strafe befreyt hat, die ich schon an dir vollziehen wollte.

Vielleicht giebt es einen Fürbitter für uns, dessen Fürbitte Gott so angenehm, und wichtig ist, daß er sein gerechtes Mißfallen gegen uns durch ihn besänftigen läßt.

Allein mit unserm eignen Verstande können wir hierinn zu keiner völligen Gewißheit kommen; nur das können wir mit Ueberzeugung einsehen, daß, wenn eine Errettung der Sünder von ihren verdienten Strafen möglich ist, Gott sie so einrichten wird, daß wir deswegen nicht an der Größe seiner Heiligkeit, und seines Hasses wider die

die Sünden zweifeln, und uns einbilden können, es sey ihm die Uebertretung seiner Gesetze gleichgültig, oder er werde den Menschen glückselig machen, wie boshaft er auch in seinen Unordnungen zu verharren entschlossen sey.

Mehr können wir nicht durch eignes Nachdenken entdecken; wenn wir mehr zu wissen wünschen, so müssen wir uns Mühe geben, zu erfahren, ob uns Gottt selbst einen nähern Unterricht davon erthielt habe.

Unter allen Königen, die sowohl wegen ihren großen, und außerordentlichen persönlichen Eigenschaften, als wegen ihrer vortreflichen Regierung im unvergeßlichen Andenken sind, verdient El Shaddai der Erste, und älteste König, dessen Namen und Thaten in Schriften aufgezeichnet, und verewigt wurden, die größte Bewunderung.

Man weiß von ihm nicht alles vollständig, und ausführlich, doch was man wissen kann, bringt jedem lehrbegierigen Geist nicht allein den größten Nutzen, sondern muß ihn auch sowohl durch seine Vorzüge, als durch die wichtigen Begebenheiten seiner Regierung ins Staunen setzen.

El Shaddai, der sich bloß durch die Größe seiner Vorzüge zum Beherrscher vieler weitläuftigen Reiche gemacht hatte, besaß alle Vollkommenheiten, die ihm außer der tiefsten Verehrung

seiner Unterthanen ihre zärtlichste, und erkenntlichste Liebe erwerben konnten, und sich eines jeden nicht ganz unempfindlichen Herzens bemächtigen müssen. —

Er besaß, ja er übertraf jene, die er beherrschte, eben so weit an Erkenntnissen, und Einsichten, als an Würde, und Hohheit.

So groß auch seine Reiche waren (denn Niemand hat über so viele Nationen von so verschiedenen Gemüthsarten, Sitten, und Fähigkeiten regiert, als er) so übersah er doch alles darinn mit einem Auge, vor dem sich nichts verborgen halten konnte.

Er sah eben so weit ins Vergangene, als in die Zukunft; er kannte jeden seiner Unterthanen, vom Pallaste bis zur Hütte, und jeden ganz; er kannte seine Fähigkeiten, Neigungen, das Maaß seiner Kräfte, die Verrichtungen, zu denen er vorzüglich geschickt war, und zugleich den Grad von Glückseligkeit, und Belohnung, der ihm zukam.

Nie hatte ein König so tiefe, und gegründete Einsicht ins Innerste des menschlichen Herzens, als er.

Er drang bis in ihre geheimsten Gedanken, und Entschließungen, und auch im scharfsinnigsten Geiste waren keine Anschläge, die er nicht entdeckte.

Eben so genau kannte er die natürlichen Beschaffenheiten, und Unterschiede seiner Länder, mit

mit allen mannigfältigen Folgen, die daraus entspringen konnten.

Unter seinen Unterthanen hatten viele sehr ausgebreitete Erkenntnisse; aber wie er, so war Niemand, in allen Arten von Einsichten, und Wissenschaften gleich groß, und nur er war in einer jeden reicher, als alle in einer einzigen seyn konnten.

Keine Macht kann mit derjenigen verglichen werden, die ihm bloß seine großen Erkenntnisse verschaften.

Er konnte dadurch mit der gewissesten Zuverläßigkeit die Möglichkeit, und Vollkommenheit eines jeden Entwurfes beurtheilen, die ihm bloß seine großen Erkenntnisse verschafften; er konnte übersehen, welcher sich am glücklichsten ausführen ließe; er kannte alle Wege, die zum Heile seiner Absichten führten; er sah die Mittel, die er brauchen konnte; er sah alle Hindernisse und Schwierigkeiten, die zu befürchten waren, und die verschiedenen Möglichkeiten, sie zu heben.

Es war also nie zu besorgen, daß er etwas unternehmen würde, das er nicht ausführen konnte, und wenn er etwas unternahm, so konnte man gewiß seyn, daß er überall, wo schwächere Einsichten ein Labyrinth zu seyn schien, woraus kein Ausgang möglich wäre, den Ausgang wußte, so verborgen, und wunderbar er auch in seinen Wendungen seyn möchte.

Er konnte auch um so viel weniger irren, je mehr er sich in Absicht auf seine Einsichten darinn

rinn von allen andern unterschied, daß er sich seiner Erkenntnisse stets deutlich bewußt blieb; daß keiner seiner Gedanken den andern verdunkelte, daß jeder vielmehr in einem beständigen sich immer gleichen Lichte strahlte.

So groß die Vorzüge seines Verstandes waren, so groß waren die Vollkommenheiten seines Willens, die mit ihnen in größter Uebereinstimmung standen, die nur gedacht werden kann.

Er besaß eine Güte, die sich über alle seine Unterthanen ausbreitete, und eine unaussprechliche Neigung, ihr Wohlthäter und Vater zu seyn.

Unter seiner Herrschaft sollte alles vollkommner, und glückseliger werden; alles sollte sich von einem Grade der Ordnung, Harmonie, und Vortreflichkeit zum andern verschönern.

Nichts war ihm im weitäufigen Umfange seiner Reiche gleichgültig, nichts verächtlich, nichts in seinen Augen so gering, daß ers nicht seiner Aufmerksamkeit und Fürsorge würdigte.

Er betrachtete alle seine Unterthanen, von denen jeder freyen Zutritt zu seinem Throne hatte, als seine Kinder, unaufhörlich besorgt, alles in ihren Nutzen zu verwandeln, und jede seiner Handlungen zur Vergrößerung ihrer Wohlfahrt wirken zu lassen.

Indeß, war seine Güte und Bereitwilligkeit, alle glücklich zu machen, nicht eigensinnig, und par=

partheyisch, weil er von allen Leidenschaften frey war, woraus Eigensinn, und Partheylichkeit zu entspringen pflegen.

Er zog keinen dem andern vor, der ihm nicht, besonders unterscheidender Eigenschaften, und Fähigkeiten wegen, vorgezogen zu werden verdiente, und er folgte in Austheilung seiner Gnaden eben so sehr den Gesetzen genauester, und strengster Gerechtigkeit, als den Neigungen der vollkommensten Güte, würdig aller Könige Muster und Beyspiel zu seyn, und doch allzu erhaben, von ihnen erreicht werden zu können.

Er gab seinen Unterthanen die weisesten, vollkommensten Gesetze, und sie waren so vortreflich eingerichtet, daß ihre Beobachtung, ob sie gleich nicht in allen einzelnen Fällen gleich bequem, und leicht war, doch eben so sehr eines jeden Wohlfahrt, der sie zu erfüllen suchte, als das allgemeine Beste beförderten.

Jedes, war außer seinen wesentlichen glücklichen Folgen mit besondern Belohnungen verknüpft.

Alle Unterthanen waren durch die schönste Subordination miteinander verbunden.

Es war ihm unmöglich, seine eigne Ehre zu vernachläßigen; er wünschte, als der vollkommenste Beherrscher bekannt, und verehrt zu werden; allein er suchte seine Ehre bloß in seinen Bemühungen, sie immer glücklicher und besser zu machen.

Jeder

Jeder hatte in der großen Gesellschaft, die er regierte, den gehörigen Rang, und jenes Geschäft, das seinen Kräften angemessen war, und den Grad von Vollkommenheit, und Glückseligkeit beförderte, dessen er fähig werden konnte.

So mannigfaltig, und so groß auch der Unterschied unter ihnen seyn möchte, so konnte er doch Niemanden unter seinem Zepter klagen hören.

Jeder hatte Zufriedenheit, und Vergnügen genug; jeder war geehrt, und glücklich, und jeder konnte noch geehrter, und glücklicher werden. Weil er aber über sie, nicht als über Sklaven, die nur aus Zwang gehorchen, sondern als über freye Wesen herrschen wollte; so verlangte er einen willigen Gehorsam, und ließ daher in allen seinen Reichen verkündigen, daß er, des allgemeinen Bestens wegen, die Uebertrettung seiner Gesetze eben so wenig ungeahndet lassen würde, als jene vergessen, und unbelohnt bleiben sollten, die mit freudiger Unterwerfung seine Befehle erfüllen würden.

Seine Unterthanen, die von der Größe und Weisheit seiner Macht eben so sehr, als von seiner Neigung, ihre Wohlfahrt beständig zu vergrößern, unterrichtet, und überzeugt waren, stimmten alle darüber ein, Niemand könnte an seiner wohlthätigen Regierung Theil nehmen, als der sich in allen seinen Handlungen nach seinem Willen richtete; daß vielmehr ein jeder, der dieß unter=



unterlassen würde, die strengsten Bestrafungen verdienen müßte.

Sein einziger Sohn Jedidja war ihm in allen seinen Vorzügen gleich, ganz sein Ebenbild, ganz sein höchstes Wohlgefallen.

Er theilte ihm alle Erkenntnisse seines Verstandes, alle Vollkommenheiten seines Willens mit.

Gleiche Gedanken, Neigungen, Entschlüße, Entzwecke, und Absichten erzeugten zwischen Vater, und Sohn eine Vereinigung, über die keine höhere, und innigere Uebereinstimmung gedacht werden kann.

Jedidja herrschte im Besitze aller Macht, alles Ansehens, aller väterlichen Ehre über seine Reiche eben so unümschränkt, als er, und beyde genossen von ihren Unterthanen gleich Bewunderung, und Liebe.

Wie glücklich waren sie nicht, so lange die Gesetze ihrer wohlthätigen Beherrscher von einem jeden in seiner Ordnung mit ununterbrochenem Eifer beobachtet wurden!

Alle Mitglieder der zahlreichen Gesellschaft, die unter ihrer Aufsicht, und Fürsorge stand, waren durch die engsten Bande gemeinschäftlicher Liebe, Hülfe, und Verträulichkeit vereinigt; ihre mannigfaltigen Kräfte wirkten alle nach verschiedenen Bestimmungen, und dennoch e i n e m großen Endzwecke, zum Besten des Ganzen.

Niemand

Niemand durfte sich beklagen, daß nicht alle gleiche Fähigkeiten hatten, noch zu gleichen Geschäften geschickt waren, weil der dadurch veranstaltete, und gewonnene Nutzen sich nach den Vorschriften der strengsten Billigkeit über Jeden ausbreitete.

Eifersucht, Mißgunst, Geitz, Rachgierde, und Stolz waren unbekannte Leidenschaften; überall herrschten Einigkeit, Sicherheit, und Vergnügen.

Die Unterthanen waren an Würde, und Ansehen nicht gleich, da der äußerliche Rang nach dem Werthe, und Gebrauche der Fähigkeiten bestimmt wurde, die einen vom andern unterschieden.

Doch beneideten die Geringern die Höhern nicht, weil diese ihre größere Gewalt, und Ehre nur zur Erweiterung allgemeiner Wohlfahrt anwendeten.

Eben so wenig verachteten die Höhern diejenigen, die von ihnen abhangen mußten; denn ihre niedrigern Geschicklichkeiten waren ihnen zu ihrer Glückseligkeit unentbehrlich, und selbst die edlern Fertigkeiten, die sie hatten, machten sie zu Geschäften untüchtig, die weniger Geist, und Talente erforderten, ohne darum weniger nothwendig zu seyn.

So lange diese Gesinnungen allgemein blieben, so lange könnte keiner von ihnen elend werden, weil nur die Laster elend machen.

Allein

Allein einige von den klügern, und mächtigern Unterthanen des El Shaddai erweiterten ihre Macht über die ihnen gesetzten Gränzen, wollten eben so unumschränkt über ihre Mitbürger regieren, als er, und sein Sohn; so sehr vergaßen sie sich, daß sie ihre Hoheit und Gewalt bloß der Gnade ihrer weisen Beherrscher zu danken hätten.

Die Begierde, sich höher zur Ehre, zum Ansehen emporzuschwingen, als sie verdienten, wurde dadurch, daß sie selbe im ersten Ursprunge unterdrückten, so heftig, daß sie endlich in offenbare Rebellion ausbrach.

El Shaddai, und Jedidja sollten von ihrem rechtmäßigen Throne gestürzt, und alle jene, die sich als bessere und getreuere Unterthanen ihrer Empörung weigerten, ganz ausgerottet werden.

Allein ihr eitles Vertrauen zu ihrer List und Macht betrog sie, und so ausschweifend auch die Wuth war, mit der sie ihr frevelhaftes Unternehmen auszuführen suchten, so nahm es doch den verdienten Ausgang. — Die vermessenen Empörer wurden überwunden, aller Vorzüge, Ehren, und Rechte beraubt, die sie unter dem Zepter der besten Beherrscher genossen; — sie wurden aus ihrem glücklichen Reiche durch ein un- unwiderrufliches Gesetz in eine angränzende Wüste verbannt, wo man sie allen Martern der Reue, und des Grams über ihre mißlungene Aufruhr überließ.

Hier wurden sie von allen Leidenschaften, vom Hasse, Neide, und einer vergeblichen Wuth gefoltert. Sie hätten die Größe, und Schändlichkeit ihrer Verbrechen erkennen, und ihre Zuflucht zur Erbarmung ihrer beleidigten Herrscher nehmen sollen.

Vielleicht hätten jene bey ihrer Demüthigung ihre Strafe so sehr gelindert, als es der Reiche allgemeines Wohl zulassen konnte.

Allein sie sahen, was die verdiente Strafe ihrer Empörung war, nur als einen unglücklichen Ausgang derselben an, und beredeten sich, daß ihnen neue Unternehmungen mehr gelingen würden.

Die Beleidiger hielten sich für beleidigt, und sannen unaufhörlich auf Rache.

Sie versuchten die boshaftesten Künste der Tücke, und Verläumdung, andere Unterthanen ihres Ueberwinders, und seines Sohnes in ihre Aufruhr zu verwickeln, ihnen Gesetze und Absicht verhaßt zu machen. —

Endlich gelangen ihrem Anführer die feindseligen Anschläge, worauf sich alle ihre Hoffnungen gründeten, bey den Häuptern eines zahlreichen Volkes, die von ihrer Empörung, und deren schrecklichen Folgen noch keine Nachricht erhielten.

El Shaddai verlieh diesen, und ihren Nachkommen außerordentliche Freyheiten, und Vorrechte; er gab ihnen beynahe eine ganz unumschränkte

schränkte Gewalt über das Reich, das sie bewohnten; ein Reich, das Ueberfluß an den edelsten Früchten, und allen Gütern hatte, die dem Leben Bequemlichkeit, Vergnügen und Glanz mittheilen können.

Zum Tribute, und Beweis ihres Dankes, und Abhängigkeit verlangte er nur die Früchte einiger schädlichen Bäume.

Er verboth ihnen deren Genuß, weil sie trotz des herrlichen Ansehens ein körperliche Schönheit, und Stärke zerstörendes Gift in sich enthielten.

Auf dieß leichte Gesetz war im Uebertrettungsfalle Tod; und Verlurst ihrer Vorrechte gesellt, um sie eher im nöthigen Gehorsame zu erhalten.

Die Beobachtung desselben also konnte nur einer gereitzten, und aufgebrachten Sinnlichkeit schwer werden, die sich aber ohne Mühe überwältigen lassen mußte, so lange sie von der Schädlichkeit dieser gefährlichen Früchte überzeugt blieben, und die Drohungen ihrer liebenswürdigen, und wohlthätigen Beherrscher fürchteten.

Einer der Empörer, der sich unter sie schlich, und verschlagen genug war, ihre Häupter zu überreden, daß er ihr Freund wäre, erzählte ihnen, da er durch Schmeicheln ihr Zutrauen gewann, von der Kraft der verbothenen Früchte, so viel Wunderliches und Einnehmendes, rühmte ihre herrlichen Wirkungen so sehr, berief sich

so stark auf seine eigne Erfahrung, und wußte ihre Beherrscher auf die listigste Weise so verdächtig zu machen, und das Verboth der angepriesenen Früchte so verhaßt zu schildern, daß diese Leichtgläubigen verblendet wurden, und in ihrer Lüsternheit nicht allein das beste und wohlthätigste Gesetz übertraten, sondern sich auch mit ihrem ganzen Volke ihrem grausamen Verführer unterwarfen, welches sein hartes Joch nicht so bald empfand, weil es anfangs täglich mit neuen Freuden zerstreut, aber eben dadurch von allen nützlichen Beschäftigungen abgezogen wurde, ohne denen das gemeine, noch besondere Beste der Verführten erhalten werden konnte.

Diese Unglücklichen schweiften in ihrer Verblendung sehr bald so weit aus, daß sie unter deren Anführung, die sie doch als ihre grausamsten Feinde hätten hassen sollen, sich auch wider ihren weisen, und großmüthigen Beherrscher empörten, seine nützlichsten Gesetze nicht allein überall aufhuben, sondern bis zur geringsten Spur aus ihrem Andenken zu vertilgen suchten, alle Denkmale, die vorher zum Ruhme seiner Vollkommenheiten, und wohlthätigen Regierung aufgeführt wurden, niederrissen, zerstörten, und statt selben überall die Bildnisse seiner Feinde zur öffentlichen feyerlichen Verehrung aufrichteten.

So große Verbrechen verdienten die gerechtesten Strafen.

El Shaddai mußte das Ansehen seiner Oberherrschaft, und seiner weisen Gesetze retten, oder es

es war zu befürchten, daß noch andere Völker einem so schändlichen Beyspiele folgen, und sich zu einer gleich frevelhaften Empörung verführen lassen würden.

Hätte er sie mit Gleichgültigkeit angesehen; wer würde nicht an seiner eignen Vollkommenheit, und Tugend gezweifelt, oder nicht geglaubt haben, daß es ihm an hinlänglicher Macht fehlte, solchen Frevel zu rächen?

Alle seine noch getreuen Völker warteten begierig, was ihre Beherrscher bey dieser Begebenheit thun würden?

Die neuern Aufrührer dauerten sie zwar, weil listige Ueberredungen sie zur Empörung verführten; aber sie hätten auch denselben so leicht widerstehen können, daß sich Niemand unterstand, für diese unglücklichen Verbrecher eine Fürbitte einzulegen, daß El Shaddai die verdiente Strenge gegen sie durch Großmuth, und Gnade mildern möchte, wenn noch von ihnen Besserung zu hoffen wäre.

Denn das Gesetz verdammte sie zum Verlurst aller ihrer Vorrechte, und selbst zum Tode; und sollte gleichwohl ein Volk sammt allen Nachkommen ausgerottet werden?

Jeder kannte an El Shaddai den gütigsten Beherrscher, aber auch seine unüberwindliche Gerechtigkeits Liebe.

Jeder also horchte auf den Ausgang, und vorzüglich auf Jedidja, der immer vorzügliche Neigung zum verführten Volke äußerte.

Ihn rührte aber auch sein Elend außerordentlich, worein es der Abfall von seinem Vater stürzte.

Er verwendete sich bey ihm mit Nachdruck dafür, und da sich dieser erklärte, daß ein Denkmal seines Zornes gegen solche Verbrecher des allgemeinen Besten wegen nöthig wäre, so erboth sich Jedidja zur Aussöhnung der Rebellen, jede seinem Vater gefällige Leiden auf sich zu nehmen, wofern er selbe nur als eine Genugthuung für sie annehmen, und um selber willen jene, die er vom verführten Volke bewegen könnte, ihre Empörung zu bereuen, begnadigen, und endlich wieder in den Genuß ihrer verlornen Vorrechte, und Wohlthaten einsetzen wollte.

Er wußte zwar, daß Leiden, die ein gerechtes Verhältniß gegen die vom verführten Volke verschuldeten Strafen haben sollten, außerordentlich groß seyn müßten; aber er entschloß sich doch, sie zur Errettung, und Wiederherstellung desselben in seine erste Glückseligkeit, willig, und mit aller möglichen Unterwerfung unter den Willen seines Vaters zu übernehmen.

El Shaddai fand an dem großmüthigen Erbarmen seines Sohnes gegen Elende, die auch ihn durch ihre Empörung so sehr beleidigten, so ein Wohlgefallen, daß er sein Erbiethen annahm, weil er nach seiner tiefen Einsicht ins Herz seiner

Unter=

Unterthanen vorhersah, daß wenigst ein sehr großer Theil der Aufrührer durch diese außerordentliche und unerwartete Liebe gegen sie gerührt, und bewogen werden würden, ihren Frevel zu bereuen, und wieder gehorsame Unterthanen zu werden.

Er wußte auch, daß sie auf die übrigen ihm Treugebliebenen sehr vortheilhafte Eindrücke wirken konnte.

Denn wer würde dem nicht mit Freuden gehorchen, der, um nur Glückliche zu machen, selbst für elende Aufrührer so viel zu thun bereit war?

Niemand konnte an seiner Gerechtigkeit, und am Abscheue gegen die Verbrechen der verführten Aufrührer zweifeln, weil er ihnen nicht vergab, ohne seinen Sohn für sie leiden zu lassen.

Seine Güte gegen sie, wenn sie sich durch die großmüthige Liebe seines JEDIDJA zur Reue, und Besserung bewegen ließen, konnte Niemand zu gleichen Bosheiten reitzen; denn wenn sie sich dazu verführen lassen wollten; wie konnten sie gleiche Gnaden hoffen, da sie sich eben dadurch zu einer noch eifrigern Liebe gegen ihn verbinden lassen sollten?

Er willigte also in den Entwurf seines Sohnes zur Errettung der Aufrührer, und ließ seinen Entschluß, sich ihrer zu erbarmen, verkündigen, wenn anders sein Sohn auf einige Zeit den Gebrauch seiner Herrlichkeit und Macht entsagen, und sich allen ihn treffenden Leiden unter-

werfen würde, und sich unter die Verbrecher begäbe, sie selbst von der Strafbarkeit ihrer Empörung zu überzeugen, zu ihrer Pflicht zurückzubringen, und vom so hart aufgelegten Joche ihrer Verführer zu befreyen.

Dann sollten jene, die sich von ihm bessern ließen, erst nach hinlänglichen Beweisen über die Aufrichtigkeit ihrer Reue und Besserung völlig begnadigt, und wieder zu geliebten Unterthanen aufgenommen werden.

Jedidja blieb beym Entschluße, entsagte dem gegenwärtigen Genuße seiner Herrlichkeit und Freude, und begab sich ohne Gefolge, und Ansehen unter das Volk, das er zu befreyen, und wieder zu beglücken wünschte.

Aber welche Leiden, und Verfolgungen trafen ihn nicht unter diesem verblendeten, und elenden Volke!

Die Verführer entdeckten seine wohlthätige Absicht, reitzten es zu allen Arten von Feindseligkeiten und Grausamkeiten gegen ihn, und überredeten die Verführten, daß er gekommen wäre, sie aus ihrem jetzigen glücklichen Zustande, wie sie ihre Sklaverey nannten, unter die Gewalt ihres beleidigten Beherrschers zurück zu bringen, und sie alsdann allen Zorn in größter Härte empfinden zu lassen.

Er sah sich täglich den bittersten Verspottungen, und boshaftesten Gewaltthätigkeiten preis gegeben.

Zu-

Zugleich war er von seines Vaters Hause entfernt, wo er die größte Glückseligkeit genoß, und seine Leiden wurden dadurch noch bitterer, daß es lange schien, als ob ihm seine Unternehmung ganz mißlingen würde.

Aber seine Standhaftigkeit, und Geduld, vorzüglich die großmüthige Neigung gegen die Verführten überwanden endlich alle Schwierigkeiten, und Gefahren.

Seine Vorstellungen machten glücklichen Eindruck; sie fiengen an von der Größe seiner Liebe gerührt zu werden; viele entsagten den Verführern, und bereueten ihre Empörung.

Man lernte ihre tyrannische Herrschaft empfinden; man erkannte ihre boshaften Absichten; ihre öffentliche Verehrung wurde von Provinz zu Provinz aufgehoben; und ob sie gleich noch viele Anhänger behielten, so brachte ers doch nach unzähligen Leiden so weit, daß er im Triumphe zu seinem Vater zurückkehren konnte.

El Shaddai begnadigte dann alle wiederkehrende Verbrecher, die sich einer besondern Aufsicht seines Sohnes zu erfreuen hatten; alle seine Reiche staunten über die Gnade seines Vaters, der zur Errettung so vieler Unglücklichen in die Leiden seines Sohnes willigte, und über die großmüthige Erbarmung des Sohnes, der für ihr Glück so viel duldete, und jeder wurde vollkommen überzeugt, daß es das größte Glück wäre, von solchen liebenswürdigen Beherrschern re-

 giert



giert zu werden, und allen ihren Gesetzen mit vollkommener Unterwerfung zu gehorchen.

Unnennbare Empfindungen der Dankbarkeit überströmen mein Herz bey der Erinnerung, mit welcher Sorgfalt und Treue mich mein Vater in der wichtigen Religionslehre von der Menschen Erlösung zu unterrichten suchte!

In der Absicht, die Wirkungen derselben auf meinen Willen durch angenehmen und gefälligen Vortrag zu befördern, hatte er die Geschichte sowohl vom Falle, als von der Versöhnung unsers Geschlechtes in die Erzählung eingekleidet, die ich ihres lehrreichen Innhaltes wegen erst mittheilte. —

Er wußte, daß ich seine Unterweisungen, wenn er ihnen das Ansehen einer Erzählung gab, mit Vergnügen wiederholen hörte, daß ich ihn also meiner Gewohnheit nach, öfter darum bath, und dadurch veranlassen würde, immer ausführlicher, und nachdrücklicher über Wahrheiten zu sprechen, von denen er wünschte, daß sie nicht allein einen frühen, sondern auch tiefen, und in seinen gesegneten Wirkungen lange fortdauernden Eindruck auf mich machen möchten.

Seine Liebe und Sorgfalt zeichnete sogar ins Tagebuch meiner Erziehung nicht allein die Stuffen meines Wachsthumes in wichtigen Erkenntnissen, sondern auch manchmal ganze Unterredungen

gen zwischen mir und ihm, Fragen, und Antworten; ob ich gleich nicht zweifle, daß er meine Worte verändert, und ihnen eine erträglichere Gestalt gegeben habe, als ich ihnen nach meinen Jahren geben konnte.

Man wird aus folgendem Fragmente unsers damaligen Gespräches sehen, wie er auch andere Arten von Erkenntnissen zum Vortheile der Religion anzuwenden wußte.

Wir lasen zur Zeit dieser Unterredung des Leonidas Geschichte, woraus er verschiedene moralische Folgen leitete, die Kenntniß derselben desto wichtiger zu machen.

Vater. Also würdest du den Befehlen eines Leonidas wohl gerne gehorchen?

Sohn. Mit Freuden; oder ich müßte wohl sehr übel geartet seyn, wenn ich einem Könige nicht gehorchen wollte, der ein Leonidas zu seyn suchte. Nein! ich hoffe, daß ich mich seinem Willen nie widersetzen würde.

V. Dein Zutrauen auf dich selbst ist ein wenig zu groß. Wären nun seine Befehle streng? Ein König, wie Leonidas, würde oft sehr harte Befehle geben. —

S. Mag seyn; — aber doch wollte ich mich bemühen, ihm gehorsam zu seyn.

V. Deine Antwort gefällt mir. Aber kannst du mir die Ursache sagen, warum du auch seinen härtern, und beschwerlichern Befehlen gehorchen wolltest?

wolltest? Ich war manchmal wohl ein Leonidas gegen dich?

Sohn. Dieß verdanke ich Ihnen; und ich wäre ja gewiß ein böses Kind geworden, hätten Sie mich nie strenge gehalten. Sie sind stets noch gütiger gewesen, als ichs verdiene.

Vater. Du vermuthest also, daß die Gesetze eines Leonidas, wenn sie strenge wären, auf seiner Unterthanen Bestes abzielen, und dasselbe auch gewiß befördern würden, wenn sie nur dieselben beobachteten?

S. Das glaube ich.

V. Hoffentlich nicht ohne Ursache. Wie kannst du denken, daß auch seine strengern Befehle auf das Beste seiner Spartaner abzielten?

S. Wie könnte ich anders von diesem vortrefflichen Könige denken? Er hatte ja zu seinen Unterthanen eine so zärtliche Neigung, daß er für ihre Erhaltung lieber sterben, als Herr von ganz Griechenland werden wollte. —

V. Du hältst also dieß für eine rühmliche Handlung?

S. Für eine ganz vortrefliche That. So viele Menschen durch seinen Tod glücklich machen wollen, das ist schön, das ist groß! Alle Menschen werden hier einer Meynung seyn.

V. Wolltest du denn auch eine so vortrefliche, schöne, so große That thun? — Du schweigst! — Was sollen deine weitgeöffneten Augen sagen? Entdecke mir deine Meynung aufrichtig.

richtig. Isaak war ein Jüngling, und konnte sterben wollen.

Sohn. Ich gestehe es Ihnen, daß mir mein Leben sehr lieb ist. Wenn ichs ganz freywillig thun sollte. — Aber, ich hoffe, wenn ich älter —

Vater. Man muß nicht aufs Aelterwerden hoffen, wenn es darauf ankömmt, gute Handlungen blos thun zu wollen. Du wirst nie zu edlen, und vortreflichen Thaten fähig werden, wenn du dich nicht bestrebst, wenigst den ernstlichen Willen zu haben, das, was rühmlich ist, was Pflicht ist, mit Freuden zu thun, ehe die Gelegenheit zur wirklichen Ausübung da ist.

Daß dieß nicht unmöglich sey, siehst du im Leonidas, der es konnte, und er konnte es nicht allein. —

Es konntens seine Unterthanen. Eben da das Treffen mit den Persern angehen sollte, sah er einige ganz junge Spartaner, die noch nicht mannbar waren. Ich weis nicht, ob er dachte, daß sie gerne sterben möchten. Genug, sie dauerten ihn, daß sie in ihrer ersten Lebensblüthe für ihr Vaterland aufgeopfert werden sollten.

Er rief sie daher zu sich, und gab vor, daß er sie mit nöthigen Briefen nach Sparta schicken wollte, und dieß that er aus Mitleiden, und in der Absicht, ihr Leben zu retten.

Allein sie erriethen seine Absicht, und weigerten sich sehr bescheiden, und anständig, dießmal seinem Befehle zu gehorchen.

Einer,

Einer, der ein wenig hitzig war, sagte: „Herr! Ich kam hieher, dir als Soldat, und nicht als Läufer zu dienen;“ und ein Anderer, der kein so feuriges Blut hatte, antwortete: „Herr! Erst wollen wir fechten, und dann will ich deinen Bericht von der Schlacht überbringen.“

Sohn. Aber zum Sterben gehört doch große Entschließung! Wenn man todt ist —

Vater. Ich sehe, daß du dein kleines junges Leben noch sehr lieb hast, und ich muß dir rathen, dir eine so sehr heftige Neigung abzugewöhnen. Aber ich gebe dir zu, daß großer Entschluß zum Sterben gehöre. Du wirst also wohl deinen Leonidas dem Nero sehr weit vorziehen?

S. Diesem Tyranne, diesem Wütheriche, diesem unmenschlichen Mörder, der Rom anzünden ließ, um sich den Brand von Troja vorstellen zu können, und dann so viele tausende unschuldige Christen mit grausamsten Martern hinrichten ließ, als wenn sie in dieser unglücklichen Stadt Feuer angelegt hätten? — Er war ein abscheulicher Kaiser! —

V. Du hast Recht. Der Unterschied zwischen einem Könige, der unzähliche Unterthanen aufopfert, um die Schande eines Verbrechens nicht tragen zu dürfen, das er zu begehen sich nicht fürchtet, und zwischen dem, der sein Leben zur Erhaltung seiner Unterthanen verlieren will, ist bis zum Erstaunen groß, und dieser ver-

verdient eben so große Liebe, als jener den Haß, und Abscheu aller Menschen.

Aber sag mir einmal: Liebten, und verehrten die Spartaner den vortreflichen König Leonidas, der für sie sterben wollte?

S. Gewiß, wenn ich von ihren Gesinnungen gegen ihn nach der Beschreibung urtheilen soll, die Sie mir davon machten? —

Daß sie besonders seine letzte großmüthige Handlung verehrten, sehe ich daraus, weil Aristodemus, der einzige Spartaner, der aus der Schlacht bey Thermopyla entkam, mit der größten Verachtung von seinen Mitbürgern empfangen, und so lange der Flüchtling genannt wurde, bis er in einer andern Schlacht fast unglaubliche Heldenthaten verrichtete, einen solchen Schimpf wieder auszulöschen.

V. So hältst du es also für eine große, rühmliche, überaus verdienstliche That, für gute Menschen zu sterben, für Spartaner, die ihren König verehren, und lieben?

S. Unstreitig! —

V. Aber was dächtest du, wenn ein tugendhafter Mann für einen bösen, lasterhaften, und undankbaren Menschen stürbe, um ihn durch seinen Tod beym Leben zu erhalten?

S. Ich würde staunen; aber wer würde so eine That billigen? Hier schien mir Liebe und Wohlthätigkeit übertrieben zu seyn.

V. Warum?

S. Weil

S. Weil der Tugendhafte zu leben, und der Lasterhafte, Undankbare allein zu sterben verdient — Wie könnte wohl ein guter Mann für einen bösen sterben wollen? —

V. Aber wenn nun der tugendhafte wüßte, daß sich der Lasterhafte durch einen solchen Beweis seiner Liebe bewegen lassen würde, sich zu bessern, und aus einem boshaften Manne ein rechtschaffener Mann zu werden?

S. Ich glaube, daß der, der so großmüthig seyn, und für so einen sterben könnte, die größte Bewunderung, und von jenem, dem er eine so staunende Wohlthat erwiese, den zärtlichsten Dank verdiente. Ich denke aber auch, daß dieß Niemand thun würde.

V. Niemand? Weißt du denn gar keinen, der etwas that, das so einer Handlung nicht allein gleich kömmt, sondern sie auch übertrift? Du scheinst, meine neuliche Erzählung sehr bald vergessen zu haben? —

S. Da — ich erinnere mich an den König El Shaddai, und an seinen Sohn Jedidja. Aber —

V. Was soll dein a b e r? —

S. Vergebung! — wenn ich unrichtig denke. Sie befahlen mir über ihre Reden nachzusinnen, und Sie über die Zweifel zu befragen. Ich zweifelte also, daß es unter den Menschen einen El Shaddai, und einen Jedidja —

V. Sagte

V. Sagte ich dir denn, daß es je unter den Menschen solche Beherrscher gab?

S. Wenn's aber unter ihnen keine gab, so müssen wohl El Shaddai, und Jedidja erdichtete Personen seyn.

V. Du übereilst dich. Es folgt nicht, daß, weil es solche große, in so hohem Grade liebenswürdige Könige nicht unter den Menschen gab, daß es gar keine gebe. Du sollst gleich sehen, daß El Shaddai, und Jedidja keine erdichteten Personen seyen. Antworte nur einzig auf die Frage: Giebt es ein Wesen, das alle Vollkommenheiten besitzt; das alles weis; das über alles Herr ist; das alle vernünftigen Geschöpfe glücklich machen will; das das Gegenwärtige, Vergangene, und Zukünftige mit einem Blicke übersieht; das alles, was es will, thun, und auch die schwersten Unternehmungen glücklich ausführen kann; das nie irrt; für alles sorgt; die besten Gesetze giebt, und allein würdig ist, das Beyspiel, und Muster aller Könige zu seyn, und doch allzu erhaben, als daß er von ihnen erreicht werden könnte? —

S. Ach mein Vater! — Und also ist es Gott, den Sie mir unter dem Namen El Shaddai so groß, so gütig, so liebenswürdig beschrieben haben, und Gott hat einen Sohn, der Jedidja heißt?

V. Ja — nun verstehst du mich, — El Shaddai ist Gott, und Gott hat einen Sohn, der für uns böse, lasterhafte Menschen litt, uns

durch seine Leiden von den Strafen zu befreyen, die wir verdient, und uns wieder zum Genuße der Glückseligkeit zu bringen, die wir durch die Uebertretungen seiner weisen und guten Gesetze verloren hatten. Die Welt mit all ihren vernünftigen Geschöpfen ist das weitläufige Reich, welches El Shaddai, und Jedidja mit unaussprechlicher Weisheit, und Güte beherrschen. Ich sagte dir schon, daß wir Menschen nicht die einzigen vernünftigen Geschöpfe unsers Gottes sind. Es giebt Geister, die keinen solchen organischen Körper haben, als wir, und weit vollkommner, und mächtiger sind, als wir. Dieß sind die geehrten Unterthanen des El Shaddai, und unter diesen haben sich einige wider ihn aufgelehnt, die sich nun nicht bessern wollen.

Die Häupter des großen Volkes, die von ihnen verleitet wurden, an ihrer Aufruhr Theil nahmen, sind die beyden ersten Menschen, und das reiche gesegnete Land, worüber ihnen El Shaddai eine fast unumschränkte Herrschaft verlieh, ist diese Welt. Diese sind's auch, die sich von jenen abgefallenen Geistern verführen ließen, Gott ungehorsam zu werden, und wir, ihre Nachkommen sind zum Theil durch ihre Schuld eben so undankbare Uebertreter geworden, als sie. Aber, merke es wohl, nur zum Theil durch ihre Schuld; denn wir sind eben so schuldig, eben so strafbar, als unsere Stammältern. Ich werde dir dieß alles aus dem besten Buche, das je geschrieben wurde, weitläufiger erzählen. Jedidja ist

ist Christus, der große und liebenswürdige Lehrer der Menschen. Wir verdienten die strengste Bestrafung; wir verdienten ohne Aufhören elend zu seyn. Aber er ists, der sich mit einer so unaussprechlichen Erbarmung erboth, uns durch seine Leiden besser und glückseliger zu machen. Ihm haben wirs zu danken, daß uns Gott begnadigt, wenn wir uns durch seine Lehre zum Gehorsam gegen ihn zurückbringen lassen. Er ists, der sich des Genußes seiner Herrlichkeit und Freuden auf eine Zeit lang zu unserm Besten begab, und, was dich zum größten Staunen, zum lebhaftesten Danke reitzen muß, sogar ein Mensch geworden ist. Er ists, der lieber von den Menschen selbst verachtet, und mit den grausamsten Feindseligkeiten von ihnen verfolgt werden, als uns in unserm verdienten Elende verderben lassen wollte. Er weigerte sich nicht einmal, sein Leben unter Erduldung der schrecklichsten Leiden, und Martern für uns aufzuopfern, weil er die Zusage von seinem Vater erhielt, daß alle jene ganz begnadiget werden sollten, die sich ihm mit willigem Herzen unterwerfen würden. Er blieb nicht im Tode; er herrscht nun über alles, und sorgt unaufhörlich für uns alle. Ihn mußt du als deinen Erretter erkennen, und anbethen, allen seinen Lehren und Gesetzen gehorchen, immer daran denken, wie unaussprechlich viel du seiner Gnade und Liebe schuldig bist.

O was würden wir nicht verdienen, wenn wir boshaft und undankbar genug seyn könnten,

Wohlthaten zu verachten, die so unverdient, und so unendlich groß sind.

Mein Vater schrieb noch hinzu: „Ich freue mich über den heutigen Tag, und ich danke für selben meinem Schöpfer, und Erbarmer, dessen Geschenk mein Sohn ist. Ich bemerkte Rührung in ihm. Möchte es mir doch durch den Beystand seiner Gnade gelingen, diese Rührung in ihm zu erhalten, und immer lebhafter zu machen! Möchte ich ihn doch durch eine so göttliche Lehre bewegen können, sich vor allen Verführungen der Welt zu bewahren, die nicht erkennen will, was zu ihrem Heile dient, nie den Weg der Gottseligkeit, und Tugend zu verlassen, in einer eifrigen Ausübung aller seiner Gesetze die Ruhe und Ehre seines Lebens zu suchen, und sie mit allen den Wohlthaten, und Seligkeiten, die den Tugendhaften verheißen sind, im Wohlgefallen Gottes, und in der Vereinigung mit seinem göttlichen Erlöser zu finden!

IV. §.

Von der Erziehung des Verfassers selbst.

So oft ich mich zurück erinnere, wie sorgfältig mein Vater schon in meiner frühesten Jugend den Geist der Frömmigkeit, und eine lebhafte Neigung, aus Gehorsam und Liebe gegen das höchste Wesen tugendhaft zu seyn, in meine Seele zu pflanzen suchte; und wenn mir mein Gedächtniß sagt, vor welchen Ausschweifungen, zu denen ich, gleich andern, starke Reitzungen, und Versuchungen gehabt habe, diese Neigung mich bewahrt hat; so fühle ich mich allzeit von den zärtlichsten Empfindungen der Dankbarkeit durchdrungen, ob ich sie gleich durch nichts beweisen kann, als nur dadurch, daß ich das Andenken seiner Gesinnungen erhalte, und durch sein Beyspiel andere Väter aufmuntere, Kinder, die sie glücklich zu machen wünschen, auf ähnliche Weise zu erziehen.

Wenige können freylich seinem Plane ganz folgen, denn wenige können sich mit ihrer Erziehung beschäftigen; indeß liegen doch viele Regeln darinn, die sich von allen beobachten lassen.

Er war, wie er oft gestand, aus eigner Erfahrung überzeugt, daß die Tugend, die sich nicht auf Frömmigkeit gründet, nichts als bloße Klugheit, oder ein feiner Stolz sey, — und was können Klugheit, Stolz allein wider die Anfälle mächtiger Leidenschaften ausrichten?

Er bemühte sich deßwegen, den guten Entschließungen, die er in meiner Seele zu erwecken suchte, durch Empfindungen ungeheuchelter Frömmigkeit, Beständigkeit, Werth, und Leben mitzutheilen, und mich zur Liebe, — Ehrfurcht, — zum Vertrauen und Gehorsame gegen den, der allein unsrer höchsten, und zärtlichsten Zuneigung würdig ist, anzuführen.

Dieß war seine eifrigste, und beständigste Sorge, und zugleich die größte Wohlthat, die er mir erzeigen zu können glaubte.

In den ersten Zeiten des Lebens, wo die Kinder nichts als Gefühl, und Sinn zu seyn scheinen, überließ er mich fast allein der Aufsicht, und Wachsamkeit der sorgsamsten Mutter, weil in diesen Tagen der Empfindung die Mütter besonders geschickt sind, die erwachenden Begierden der Kinder so zu regieren, daß keine vor den andern zu viel Stärke, und Leben erhalte.

Denn so lange sich ihre noch unentfalteten Seelen ihrer selbst, und ihrer Wirkungen wenig, oder mit keiner Deutlichkeit bewußt sind, und in ihren Bewegungen fast allein von äußerlichen Eindrücken abhangen, so hat man beynahe alles gethan, was zu ihrem Besten auszurichten möglich ist, wenn man es dahin bringt, daß sie von den Gegenständen, die auf ihre Sinne wirken, nichts zu heftig, nichts mit Eigensinn und Beständigkeit verlangen, oder verabscheuen.

Man muß sie als noch schlummernde Seelen betrachten; sind die Träume in diesem Schlum-

mer

mer leicht, und angenehm: lassen sie keine allzu-starken Eindrücke in ihnen zurück; wechseln sie so schnell mit einander ab, daß sie beym Aufwachen ganz vergessen sind: so wird der anbrechende Tag desto heitrer, und gesünder seyn.

Die Mütter können am meisten dazu beytragen, wenn sie mit einer zärtlichen Liebe gegen ihre Kinder die nöthige Klugheit, und Aufmerksamkeit auf die Veränderungen ihrer Seele verbinden.

Denn die Kinder empfinden gegen sie eine stärkere, und zärtlichere Zuneigung, als gegen die Väter, zumal, wenn sie ganz **Mütter** gewesen sind, und sie selbst gesäugt haben, auch durch ihre beständige Gegenwart um sie, die Verschlimmerung ihrer Herzen durch thörichte, und zuweilen ganz lasterhafte, unsinnige Schmeicheleyen und Liebkosungen der Bedienten verhüten.

So bald meine Seele so viele Begriffe gesammelt hatte, daß daraus die Ideen eines höchsten Wesens, unserer Verhältniße, und unserer Pflichten gegen dasselbe, entwickelt werden konnten: so gieng seine vornehmste Sorge darauf, eine solche Einrichtung zu treffen, daß ich die großen und herrlichen Benennungen desselben nicht ohne Aufmerksamkeit aussprechen hörte, sondern vielmehr begierig werden möchte, die Bedeutung derselben verstehen zu lernen.

Denn er hatte angemerkt, daß vielen wirklich frommen Menschen die Uebungen der Andacht, und Gottseligkeit leichter werden, und bey ihnen

weniger Zerstreuungen unterworfen seyn würden, wenn sie nicht in ihrer Jugend den ehrwürdigsten und größten Namen so oft nennen gehört hätten, ohne mehr dabey zu denken, als bey andern leeren Tönen, die keine Gedanken erwecken.

Er gewöhnte mich in dieser Absicht aufmerksam zu seyn, wenn er und seine Wilhelmine in meiner Gegenwart mit einander sprachen, mich in ihre Unterredungen zu mischen, nach dem zu fragen, was ich nicht verstand, mich aber auch, wenn er mir keine Erklärung geben wollte, mit der Antwort zu beruhigen, daß ich das, was ich zu wissen wünschte, noch nicht fassen könnte.

Diese Neugierde erweckte dann auch meine Aufmerksamkeit auf ihre Gespräche von Gott, und sie wurde durch den Anblick der mir an ihnen sonst ungewöhnlichen Ernsthaftigkeit, Ehrfurcht, und Feyerlichkeit, womit sie sich von ihm unterredeten, besonders lebhaft, und stark.

Seine Bedienten, zu denen er gutgeartete Menschen aussuchte, die Religion hatten, und sich willig regieren ließen, gab er die Vorschrift, den Namen Gottes in meiner Gegenwart nicht, oder mit Ehrfurcht zu nennen, und wenn ich sie darüber befragte, mich an ihn, oder an meine Mutter zu verweisen.

Durch ein solches Verhalten wurde ich, wie er mir oft erzählte, noch als ein kleiner Knabe sehr begierig zu wissen, wovon sich doch meine Eltern so oft unterreden müßten.

Ich

Ich fragte, und die erste Antwort, die ich erhielt, war, daß sie von meinem mir noch unbekannten, und sehr theuern Freunde sprächen, den sie liebten, dem sie alles zu danken, von dem sie auch mir viel zu erzählen hätten, das ich aber noch nicht verstehen könnte.

Da mein Vater nun sich gemeiniglich meinen Freund nannte, wenn er mir einige ungewöhnlichere väterliche Zärtlichkeiten erwies; da ich auch die alte ehrwürdige Frau Lizard nicht anders, als meine Freundinn zu betrachten, und zu nennen gewohnt war; so wurde mein Herz schon durch diesen Namen so gerührt, daß meine Begierde täglich zunahm, mehr von diesem Freunde zu wissen.

Meine Fragen, warum ein so theurer Freund nicht zu uns käme, wo ihn doch mein Vater gesehen hätte; — wo er zu finden wäre; Fragen, die theils aus meiner Seele selbst entsprangen, theils auch durch ihn, oder durch meine Mutter veranlaßt wurden, beantworteten beyde damit, daß sie ihn selbst noch nicht so gesehen hätten, wie ich sie sähe; daß sie aber viel von ihm wüßten; daß sie sehr viele Wohlthaten von ihm empfiengen; daß er gegen alle Menschen gütig wäre; daß er auch mich liebe, und von mir geliebt zu werden wünsche.

Solche Vorstellungen haben eine unmittelbare Wirkung auf den Willen; sie erwecken Lust, und reitzen eben dadurch, oft zum Ursprunge derselben zurückzukommen.

Mit einer solchen Vorsicht bestrebte sich mein Vater, mir mit den ersten Erkenntnissen von Gott, wie sich ein noch ungebildeter Geist fassen kann, auch Neigung zu ihm, und Freude über ihn einzuflößen, und indem er meinem Verstande ein Licht anzündete, das immer heller ward, je länger es leuchtete, mein Herz mit Liebe gegen ihn zu entflammen.

Er war unermüdet, alle diese Vorstellungen und Empfindungen theils zu erneuern, theils von unbekannten, und immer angenehmern Seiten zu zeigen, theils auch ihre Lebhaftigkeit immer mehr zu erhöhen.

Ich hatte viel Zuneigung zum Lizardischen Hause, denn aus Freundschaft gegen meinen Vater machten die Mutter, ihre Söhne, und Töchter mir immer eine neue Freude, wenn ich zu ihnen kam.

Davon nahmen meine Eltern oft Gelegenheit, meine Neigung und Freude auf Gott zu richten. — Zuweilen sagten sie: Ich freute mich so sehr zu den Lizarden zu gehen, weil ich sie kennte; wenn ich aber erst ihren großen, ihren viel bessern Freund mehr kennen würde, so würde ich noch viel mehr Freude empfinden.

Zuweilen wünschten sie, bey eben der Gelegenheit, selbst zu einem nähern Umgange mit demselben zu kommen.

Zuweilen erzählten sie mir, wie sehr ihn die Lizarde liebten; wie oft sie sich über ihn freuten; wie sehr sie wünschten, daß sich auch andere Menschen

schen über ihn freuen, und ihn über alles lieben möchten.

Denn, setzten sie hinzu, mein lieber Arthur, (und hier nahm mich mein Vater mit einer sehr heitern, und gütigen Miene auf den Schoos) er liebt sie alle; er liebt die kleinen Kinder, er liebt auch dich!

Es konnte mir der Unterschied, und Vorzug des Sonntags vor den Uebrigen Tagen der Woche nicht unbekannt bleiben.

Ich kam oft vor Kirchen vorbey, die sich auch in den Augen eines Kindes von andern Gebäuden sehr unterscheiden.

Ich hörte an diesen feyerlichen Tagen das Läuten der Glocken, und sah vor unsrer Wohnung mehr Leute, als sonst vorbeygehen.

Dieß reitzte meine Neugierde, und meine Eltern ergriffen auch diesen Anlaß, mich wieder an Gott zu erinnern.

Sie sagten mir, daß die Menschen hier zusamm kämen, von ihm zu reden, und reden zu hören.

Sie erzählten, daß man hier sehr viel von ihm erführe, das man sonst nicht erfahren könnte; und zugleich versprachen sie mir, mich auch in das Haus zu führen, das sie, eben dieses großen Freundes wegen, so lieb hätten, sobald ich nur noch mehr verstände, und länger aufmerksam seyn, länger zuhören könnte, ohne gleich spielen zu wollen, wie jetzt.

Dieß

Diess erhielt meine Liebe lebhaft, und vermehrte meine Sehnsucht nach einer größern Erkenntniß.

Nach und nach bildete er die Idee in mir, daß dieser beste, und zärtlichste Freund, der unsere Liebe so sehr verdiente, gegen alle Menschen das wäre, was ein Vater in seinem Hause ist: aber auf eine bessere, schönere, und gütigere Art, als es der liebreichste Vater nicht seyn könnte, wenn ers auch seyn wollte. —

Die Vorstellung: „Ein Vater, ein Versorger, und Wohlthäter aller Menschen,“ war neu; sie wahr rührend; es war Vergnügen sie zu denken; sie drang zum Herzen; denn mein Vater sagte selbst, daß Gott ein besserer Vater wäre, und weit mehr geliebt werden müsse, als er, und wie gut war mein Vater nicht in meinen Augen, und wie sehr liebte ihn mein Herz nicht?

Hier muß ich wünschen, daß alle Eltern dem Beyspiele meines Vaters folgen, und die Seelen ihrer Kinder mit solchen fröhlichen Vorstellungen von Gott, mit Vorstellungen, die der menschliche Geist leicht annimmt, weil sie von einem unmittelbaren Vergnügen begleitet sind, erfüllen, und sie oft in ihnen erneuern möchten!

Die Empfindungen von Zuneigung, Liebe, und Verlangen, ihm zu gefallen, sind unzertrennliche Folgen davon.

Aber die meisten Kinder zittern vor Gott, ehe sie wissen, wie liebenswürdig er ist: bloße Furcht aber erzeugt Abneigung.

Gleich=

Gleichwohl aber verlangt Gott Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, vom ganzen Gemüthe, und aus allen Kräften!

Mein Vater machte mich später, als sonst zu geschehen pflegt, mit dem großen Gedanken bekannt, daß Gott der Schöpfer aller Wesen sey. —

Diese Vorstellung ist für den schwachen Verstand der Kinder, der stufenweise erweitert werden muß, zu erhaben, zu schwer.

Es liegt ein allzu großer Reichthum von Begriffen darinn; sie setzt zu mannigfaltige Einsichten voraus, und die Wirkungen eines jeden großen Gedankens werden fast immer geschwächt, wenn man gleich im Anfange zu wenig davon begreift.

Er erwählte also zu den ersten Vorstellungen von Gott, die er mir beybringen wollte, diejenigen, die sich in dem Herzen eines Kindes bey seiner Verstandes Dämmerung am leichtesten, und geschwindesten in Empfindungen verwandeln lassen.

Keine Erkenntnisse, und Empfindungen dauern in der menschlichen Seele länger fort, als jene, die sich mit den Freuden der Kindheit, und Jugend vermischen.

So oft also meine Freude keinen allzu kindischen Ursprung, und einen edlern Gegenstand, als Puppen, und Spielwerke hatte, wovon ich endlich wenig genug besaß; so oft lehrte er mich, daß ich diese Freude Gott schuldig wäre; daß er selbst alles

alles Vergnügen, was er genöße, und alles, was er mir mittheilte, den wohlthätigen Veranstaltungen seines Freundes zu danken hätte.

Meine Eltern hatten einen sehr angenehmen Garten, worinn ich mich überaus gern aufhielt.

Die Frühlings Blumen, die hohen vom Vogelgesange belebten Bäume, ein kleiner Teich mit Enten, die auf seinem Wasser spielten, die Früchte des Herbstes, und andere auch der Kindheit empfindbare Annehmlichkeiten verursachten mir immer sehr lebhafte Freude über ihn.

Mein Vater, der alle Bewegungen meines Herzens auskundschaftete, nahm daher Gelegenheit, mir zu sagen, daß er diesen Garten, der mir so viel Vergnügen machte, mit den so schönen Blumen, mit den prächtigen Bäumen, die einen so kühlen Schatten geben, mit den Früchten, die ich so gern genöße, von der Wohlthätigkeit und Güte seines großen, und herrlichen Freundes empfangen hätte.

Sollten, fragte er dann, wir nicht ihm zu gefallen wünschen? Sollten wir ihn nicht lieben?

Man sieht, daß mein Vater mit mir von der Wirkung zur Ursache, von den Wohlthaten zum Wohlthäter emporstieg.

Die Liebe, die sich auf eine unmittelbare Vorstellung der göttlichen Vollkommenheiten gründet, die, so zu sagen, nicht aus dem Lichte des Widerscheins, sondern aus einem Blicke in die Sonne

ne selbst entspringt, diese erhabne Liebe ist entweder bey der Jugend unmöglich, weil so viele Absonderung, zu viel Nachdenken, und Tiefsinn dazu erfordert wird, oder sie kann doch nicht zu der Stärke, und Lebhaftigkeit kommen, als die Liebe der Erkenntlichkeit, die eines beständigen Wachsthumes fähig ist.

Denn je größer der Umfang unsrer Einsichten in die Wohlthaten Gottes wird, desto größer muß der Begriff von seiner Güte werden, und desto größer auch der Dank gegen ihn.

Eben darinn scheint die gewöhnliche Erziehung zu irren, daß man die Kinder das Licht nicht nach und nach ertragen lernt; daß man ihnen Gott in einer blendenden Gestalt zeigt, daß man ihnen, wenn sie mehr empfinden, als deutlich denken, schon von ihm Wahrheiten beybringen will, die ganz außer den Empfindungs Gränzen liegen, und fast von aller Sinnlichkeit gereiniget sind.

Unterdeß bestrebte er sich, in mir den Grund auch zu höhern, und ausgebreitetern Begriffen von der Gottheit zu legen. In dieser Absicht suchte er die Vorstellung klar, und lebhaft zu machen, daß man, wo Ordnung, Verbindung, Schönheit, und Nutzen angetroffen wird, zu einer vernünftigen, weisen, und anordnenden Ursache zurückkehren müsse. Er machte mich auf die Zimmer, und Abtheilungen unsrer Wohnung, auf die verschiedene Bestimmung derselben, und

die

die daraus entspringende Bequemlichkeit, aufmerksam; er gieng mit mir zu Häusern, die noch erst gebaut wurden, und wies mir, wie sie ohne einen vorgängigen Entwurf, und ohne Beobachtung gewisser Regeln weder Festigkeit erhalten, noch wohnbar werden könnten.

Er zeigte mir, daß die neuen Veränderungen, die den Garten verschönerten, den ich liebte, durch seine Anordnung entstunden.

Er zeigte mir, wie das Feld ordentlich bearbeitet werden müßte, er wies mir die Zubereitung des Brodes; zuweilen sprach auch meine Mutter von der Zubereitung der Speisen, und überall wiesen sie mir Entwurf, Absicht und Regel, woraus ich immer mehr begreifen lernte, wie nöthig zu unserm Vergnügen, und Glücke, Verstand, und Weisheit wären.

Dadurch leitete er mich auf den Zusammenhang der Geschöpfe mit unsrer Glückseligkeit.

Der Nutzen des Windes, der Wolken, des Thaues, des Regens, und des Lichtes waren oft die Materie unserer Gespräche.

Er unterredete sich mit mir von der Beschaffenheit, und den mannigfaltigen Gebräuchen der Gewächse; er machte mich auf die kunstvolle Bildung der Blumen aufmerksam, und zugleich auf die erstaunliche Verschiedenheit derselben.

Dadurch wurden meine Begriffe von Ordnung, Verknüpfung, Absicht, Regel, und Weisheit erweitert, und zugleich lebhafter, und stärker.

Eben

Eben dieß wies er mir in den Werken der Kunst, und erweckte dadurch die Empfindungen der Hochachtung, mit der eine mit Weisheit angewendete Macht bewundert zu werden verdient.

Nach einer solchen stufenmäßigen Erweiterung meiner Einsichten glaubte er endlich mich zum höchsten Begriffe, den ein Mensch denken kann, zum Begriffe eines Weltschöpfers, und aller ihrer bewunderungswürdigen Werke erheben zu können.

Er hatte mich an einem schönen Sommerabende auf einen anmuthigen Hügel geführt; und hier ließ er mich die mannigfaltigen Schönheiten einer fröhlichen Gegend übersehen; er erneuerte alle die Kenntnisse in mir, mit denen er mich bereichert hatte; er reizte mich zur Neugierde über den Urheber so mannigfaltiger Schönheiten, und endlich, da er meine Augen vor Freuden glänzen sah, rief er voll Entzückung aus: Wie groß, wie herrlich ist Gott nicht! Sieh mein Sohn, und hier ergriff er mit einer rührenden Zärtlichkeit meine Hand, alles dieß ist ein Werk des großen Freundes, und Wohlthäters aller Menschen, von dem ich so oft mit dir geredet habe.

Jene Saaten, aus denen dein Brod bereitet wird; dieß blumenreiche Thal mit dem sanften Bache, der es wässert; jener Obstwald mit all seinen Früchten, die Heerden, die auf jener Wiese weiden; dieß hohe blaue Gewölbe des Himmels über uns; jene große untergehende Sonne; und

 diese

diese deine Augen, die das alles sehen, alles, mein Sohn, hat dieser Freund, dein Vater, mein Vater, und aller Menschen Vater gemacht, alles, damit wir uns über ihn erfreuen sollten.

Ach, mein Sohn, willst ihn denn auch immer lieben, und wünschest du nicht, zu ihm zu kommen, und ihn noch besser kennen zu lernen, als ich dich mit ihm bekannt machen kann?

Man urtheile selbst, wie mein Herz von Verwunderung, und Freude überströmt wurde. —

Mein Vater, dem ich auch die Nachricht meiner Erziehung schuldig bin, hat mir oft mit einer Miene voll Dank, und Vergnügen gesagt, daß dieser Abend einer der fröhlichsten in seinem Leben gewesen wäre.

Wie glücklich würden nicht die Kinder werden, wenn sie auf eine ähnliche Weise nicht bloß zu einer todten Erkenntniß, sondern zur wirklichen Empfindung der Weisheit, Güte, und Liebe Gottes gebracht werden!

Die Art einer solchen Erziehung ist mannigfaltiger Veränderungen fähig; alle Eltern sind freylich nicht selbst dazu geschickt; aber wie viele könnten nicht durch die Wahl kluger und tugendhafter Aufseher und Lehrer fast eben das thun, was Nestor Ironside zu meinem Glücke selbst that!

Nach dem Herkommen der gewöhnlichen Erziehung pflegt man die Kinder sehr früh, und was zu beklagen ist, nur allzu oft ohne nöthiger Vorbereis-

bereitung zu unterrichten, daß Gott der unumschränkte Herr, Gesetzgeber, und Richter der Menschen sey.

Sie fassen diese großen Vorstellungen noch schnell genug, aber gemeiniglich mit Mühe, und Unlust, oft auch durch das rauhe Verfahren, und übelverstandene Zucht der Lehrer dazu gezwungen, wenn es anders wirkliche Vorstellungen, und nicht Worte sind, von denen sie nichts verstehen.

Sie lernen vielleicht eben so bald, was das göttliche Gesetz befiehlt, und untersagt; und glücklich sind sie, wenn sich nur einige dunkle Begriffe davon ins Herz prägen!

Aber man bestrebt sich nicht, ihnen zu zeigen, wie nothwendig und unentbehrlich Gesetze unwissenden, und kurzsichtigen Menschen sind, denen es an Fähigkeit fehlt, Regeln zu erfinden, die zur wahren Glückseligkeit führen.

Man schweigt von der Billigkeit und Güte des Gesetzes, oder man beweist sie nicht, weil der Lehrer selbst zu wenig Einsicht in die Folgen beobachteter, oder vernachläßigter Pflichten besitzt; denn oft weis er nicht einmal die Idee eines Gesetzes deutlich zu machen, und wie selten hat er die Geschicklichkeit durch Freundlichkeit und Holdseligkeit im Vortrage seinem Unterrichte Anmuth und Eindruck mitzutheilen!

Freylich müssen die Menschen ihre Abhängigkeit von ihrem Schöpfer, und seine Herrschaft

über sie bald erkennen lernen, damit sie sich früh gewöhnen mögen, ihre Handluugen nach seinem vollkommnen Willen einzuschränken.

Allein, wie kann aus dem gewöhnlichen Unterrichte eine Neigung zum Gehorsame entsprin-gen, eine lebendige und thätige Neigung? Unendliche Gewalt, und unumschränkte Herrschaft sind, wenn sie nicht mit der Idee einer eben so großen Weisheit, und Güte verbunden, und so genau damit verknüpft werden, daß man immer beyde zusammen denkt, daß sie, so zu sagen, nur eine ganze Idee bilden, Vorstellungen, die erschrecken, und mit sklavischer Furcht erfüllen können; aber sie können keine willige und freudige Neigung wirken. —

Nestor Ironside war zu meinem Glücke von diesen Wahrheiten, die die tägliche Erfahrung lehrt, so überzeugt, und liebte mich zugleich so sehr, daß er von der gemeinen Weise, die Kinder zum Gehorsame gegen Gott anzuführen, abgieng.

Er trug mir die Lehre, daß wir Gott als unsern Beherrscher, und Gesetzgeber, und uns als seine Unterthanen ansehen müssen, nicht eher vor, bis er mich genug vorbereitet hatte, sie nicht allein zu verstehen, sondern auch als eine Wahrheit, die mit meinem Vergnügen, und Wohlseyn in einer genauen Verbindung stünde, ohne innerlichen Widerstande anzunehmen.

De

Da kein Gehorsam schöner, und edler ist, als der, so aus Zuneigung und Erkenntlichkeit entspringt, so bemühte er sich deßwegen, mir Gott in seiner Liebenswürdigkeit, und seine Werke in ihrer Bestimmung zum Vergnügen, und Nutzen der Menschen zu zeigen, und meine Seele zur Liebe und Dankbarkeit gegen ihn zu reitzen.

Er unterredete sich nicht selten mit mir von der Billigkeit, sich oft mit ihm zu beschäftigen; oft an ihn zu denken; andern die Empfindungen unsrer Liebe, unsrer Hochachtung, und unsrer Erkenntlichkeit gegen ihn mitzutheilen, und mit Freuden zu thun, was ihm gefallen könnte.

Alles, sagte er oft, erinnert uns an ihn; alles, mein Sohn, ist so durch ihn eingerichtet worden, daß wir mit Vergnügen an ihn denken können; wir können unsere Augen nicht aufheben, ohne irgend einen neuen noch nicht bemerkten Beweis seiner Liebe gegen uns zu sehen, und wir können keinen unsrer Sinne gebrauchen, ohne zu erfahren, daß er unaussprechlich gütig ist, und dazu brauchen wir nichts, als aufmerksam zu seyn.

Was sollten wir nicht thun, ihm unsre Gegenliebe zu erkennen zu geben, und wenn er etwas verlangte, könnten wir denn wohl so undankbar seyn, uns nicht nach seinem Willen richten zu wollen?

Mein Vater, der alle Empfindungen und Uebungen der Gottseligkeit in der Liebe zu

gründen suchte, wählte unstreitig den besten Weg.

Die Offenbarung selbst, die zuverläßigste und sicherste Lehrerinn unserer Pflichten verlangt keinen blinden Gehorsam, dessen ganzes Wesen blöße Unterwürfigkeit, und ängstliche Furcht ist.

Gott will nicht aus Zwang, er will aus Zuneigung und Liebe als Herr, und Gesetzgeber verehrt werden.

Die Christen stimmen in diesen Grundsätzen überein; aber warum lassen sie nicht die Entwürfe, denen sie in der Erziehung ihrer Kinder folgen, damit übereinstimmen?

Warum lassen sie es nicht ihre beständige Sorge seyn, Liebe gegen Gott in ihre Seelen zu pflanzen?

Kinder sind aus weisen Absichten in so einen hilflosen Zustand gesetzt, daß sie, ungeachtet der allen angebohrnen Neigung zur Freyheit, nicht allein ihre Abhängigkeit empfinden, sondern auch die Nothwendigkeit väterlicher Macht, und Herrschaft zu ihrem eignen Besten einsehen müssen.

Mein Vater gebrauchte aber seine Macht so, daß ich immer aus dem Erfolge sehen konnte, ich wäre nie glücklicher, und vergnügter, als wenn ich nicht meinen Wünschen gehorchte, sondern von seinen Vorschriften regiert würde.

Allein, die meisten Eltern gebrauchen ihre Macht auf eine solche Art, daß ihre Kinder wünschen

schen müssen, sich von ihrer Tyranney losreißen, und unabhängig werden zu können.

Man hat ein Herz zu einem willigen Gehorsame sehr vorbereitet, wenn man es dahin bringt, daß es die höhere Macht, von der es abhängt, für eine wohlthätige Macht hält.

Wie sehr verdient nicht dieß von allen Eltern erwogen zu werden! — Wünschen sie, daß ihre Kinder Gott gehorchen, und ihre Ehre, ihren Ruhm, und ihre Glückseligkeit in der Erfüllung seiner Befehle suchen sollen; so müssen sie nicht so herrschen, und befehlen, daß sie ihnen ohne Neigung und Lust gehorchen.

Die Abneigung zum Gehorsame gegen sie kann sehr leicht der Grund zur Abneigung gegen alle Unterwürfigkeit, und besonders auch gegen den Gehorsam werden, den sie dem höchsten Wesen schuldig sind.

Allein, da die Liebe zu einer uneingeschränkten Unabhängigkeit in der Zerrüttung der ersten Einrichtung unsers Wesens gegründet ist; da es überhaupt auch Fälle giebt, worinn die Kinder verdrüßlich werden, daß sie sich von ihren Vätern, oder Müttern beherrschen lassen müssen, weil diese ihre Neigungen nicht ohne allen Gebrauch unangenehmer Mittel bessern, und ihnen in dieser Absicht sogar oft Schmerzen verursachen müssen; so kann sehr leicht der Wunsch bey ihnen entstehen, daß diese Unterwürfigkeit nicht immer dauern möge, und vielleicht gehen sie weiter, und über=

überreden sich, daß die unangenehme Zeit des Gehorsams nur so lange dauern werde, bis sie erwachsen sind.

Denn dieß muß bey einer guten Erziehung vorausgesetzt werden, daß Kinder viel denken, und wünschen, das sie nicht entdecken, und deßwegen sollen auch die, welche für ihre Ausbildung zum Guten sorgen, immer bemüht seyn, diese geheimen, und verborgnen Gedanken auszuforschen.

Dieß that mein Vater, und begegnete sehr bald der Erwartung einer völligen Freyheit, und Unabhängigkeit in den künftigen Zeiten, und zwar dadurch, daß er mich vom Gehorsame unterrichtete, den er selbst andern schuldig wäre.

Er bewies mir die Nothwendigkeit dieses Gehorsams, und überführte mich durch die Folgen desselben, vom Nutzen, den er davon hätte, daß es sein Glück wäre, daß er und andere sich von einer höhern Macht regieren ließen.

Man kann Kindern diese Nothwendigkeit und Glückseligkeit selbst aus den Streitigkeiten begreiflich machen, die sie unter einander haben.

Es ist leicht zu zeigen, daß auch unter Erwachsenen Streitigkeiten entspringen können, und daß diese Streitigkeiten unzählige Unordnungen nach sich ziehen müssen, wenn sie nicht nach Vorschriften handeln wollen, die ihnen ein mehr Weiser und Mächtiger giebt.

So erhielt ich nach und nach klare, und für meine Jahre zureichende Begriffe von Obrigkeit, Regierung, und Gesetze; von Unterrichtern, Oberrichtern; und endlich von einem Könige; von der Verbindung, die dadurch unter so unzähligen Menschen entsteht; von der Sicherheit, worein durch Regierung und Gehorsam unser Leben, unsre Wohlfahrt, und selbst unser Vergnügen gesetzt wird, und vom allgemeinen Elende, das entspringen würde, sobald sich Niemand dem andern unterwerfen, und jeder eine uneingeschränkte Unabhängigkeit behaupten wollte.

Eltern, die mit einer starken Familie gesegnet sind, oder diejenigen, die das schwere Amt über sich nehmen, vieler Eltern Stelle zu vertreten, und eine größere Menge Kinder nicht allein zur Erkenntniß nützlicher Wahrheiten, sondern auch zu einer thätigen Religion anzuführen, können selbst die Spiele derselben so einrichten, daß diese Begriffe in ihnen erweckt, und bis zu einer solchen Lebhaftigkeit erhöht werden, die sie wirksam macht.

Man muß sich aber zu den Kindern herabzulassen wissen, und diese Kunst verstand Nestor Ironside.

Nachdem ich einige Begriffe von Anordnen, Regieren, und Befehlen hatte; so pflegte er zuweilen seinen Stand mit dem meinigen zu vertauschen, mich zum Vater, und zu seinem Herrn auf einen halben Tag zu erklären, jedoch mit der aus-

drücklichsten Bedingung, daß ich von meiner Herrschaft sogleich abgesetzt werden sollte, sobald ich einen unvernünftigen Befehl gäbe.

An solchen Erfindungen war er sehr reich, und dadurch wußte er mir Unterwürfigkeit, und Gehorsam angenehm, und die Idee, daß man beherrscht werden müsse, sogar liebenswürdig zu machen.

Denn meinem Vater war daran gelegen, mich mehr mit guten Empfindungen, als mit einer Menge todter Erkenntnisse zu bereichern.

Kinder können bald entdecken, daß sie von mannigfaltigen Begierden getrieben, und in Bewegung gesetzt werden, und wenn sie so flüchtig seyn sollten, daß sie sich des Unterschiedes derselben nicht bewußt würden, so muß man sie zum Nachdenken über sich zu bringen suchen.

Man muß sie bemerken lassen, daß eine jede natürliche, und dem Menscheu wesentliche Begierde, wenn sie bis auf einen gewissen Grad befriedigt wird, unser Vergnügen befördert, und vermehrt; daß unser Glück um so viel größer ist, je mehr unschuldige Begierden in einer gewissen Ordnung, und mit Mäßigung befriediget werden; daß, wenn eine Begierde herrscht, die andern entweder unterdrückt sind, oder leiden; daß jede Begierde Schmerzen verursacht, oder andere noch schlimmere Folgen nach sich zieht; wenn wir sie allzeit, — ohne Einschränkung, — und wenn wir alle ihre Wünsche befriedigen wollen.

Am leichtesten läßt sich dieß zuerst bey den körperlichen Begierden zeigen, und dieß that mein Vater.

Er fieng von der Begierde zur Speise, vom Durste, von der Begierde zur Bewegung, und zum Schlafe an, und machte mir theils durch fremde, theils durch meine eignen Erfahrungen begreiflich, daß, wenn ich in der Befriedigung dieser Begierden nicht gewissen Regeln gehorchte, ich mich eines größern Vergnügens beraubte, als das war, was ich genoß, oder mir mehr Schmerzen zuzog, als die Freude werth seyn konnte, die ich durch die Abweichung von dieser oder jener Regel gewonnen hatte.

Hier muß ich nur im Vorbeygehen bemerken, zu wie vielen Erkenntnissen er den Saamen in meine Seele ausstreute, ob gleich sein vornehmster Endzweck der war, mich von der Nothwendigkeit und Billigkeit des Gehorsams gegen jede höhere Weisheit und Macht so lebhaft zu überzeugen, daß der Trieb dazu mit der Zeit stärker als andere Triebe werden, und im Streite der Begierden alle übrigen überwiegen möchte.

Denn wirklich brachte er mir theils aus dem Rechte der Natur, und aus der Lehre von der Einrichtung bürgerlicher Gesellschaften, theils aus der Seelenlehre unterschiedene allgemeine Grundsätze bey, aus denen ich in der Folge durch eignes Nachdenken viel nützliche Schlüße entwickelte.

Man

Man verschaft Kindern dadurch das unschuldige Vergnügen zu glauben, daß sie selbst in dem Felde der Wahrheit Entdeckungen machen, weil ihnen ihr Gedächtniß verschweigt, daß es unser ausgestreuter Saame ist, und dieß erhöht ihre Lust an nützlichen Einsichten, und giebt ihrem Eifer mehr Leben, auch Schwierigkeiten in Erlernung derselben zu überwinden.

Mein Vater gieng mit geschwinden Schritten bald noch weiter mit mir. —

Er lehrte mich einige Tugenden gegen uns selbst, und einige gegen unsere Nebenmenschen kennen, ohne sie mir, als befohlne Handlungen, oder als Pflichten vorzustellen.

Er wählte dazu die Sorge für die Gesundheit, für die Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Geduld, den Muth, die Gutthätigkeit, die Dienstfertigkeit, Barmherzigkeit, Friedfertigkeit, und die Gelindigkeit.

Man braucht eben kein Philosoph zu seyn, um einzusehen, daß man den Kindern die wesentlichsten Begriffe von allen diesen Tugenden ohne viele Mühe beybringen könne.

Und wie leicht ist es nicht, ihnen den Nutzen, und den unentbehrlichen Einfluß derselben in unser Vergnügen zu zeigen?

Man darf sie nur auf das, was ihnen angenehm ist, aufmerksam machen, so wird man sie gewiß; und besonders durch Fragen, auf den

Schluß

Schluß bringen, daß sie sehr darunter leiden würden, wenn sie und andere diese Tugenden unterlassen wollten.

Finden sie schon ein Vergnügen daran, daß sie etwas wissen, so müssen sie begreifen, daß man ohne Arbeitsamkeit nichts lerne.

Auch in dem Leben eines Kindes kommen Fälle vor, worinn ihnen die guten Wirkungen der Mäßigkeit, Geduld, und des Muthes in die Augen leuchten müssen, wenn sie aufmerksam gemacht werden.

Eben dieß ist von den Tugenden der Dienstfertigkeit, Wohlthätigkeit, und Barmherzigkeit unstreitig.

Denn wie bald müssen sie nicht begreifen, daß sie aller ihrer Bequemlichkeiten, und Vergnügungen entbehren würden, wenn Niemand dienstfertig, und wohlthätig seyn wollte?

Nun ist es aber gewiß, daß uns alle Handlungen, die mit unsrer Glückseligkeit und Freude in genauer, und unzertrennlicher Verbindung stehen, gefallen, und gefallen müssen, so lange wir zum Gegentheile derselben noch keine starken Reizungen haben.

Man sage nun den Kindern, daß diese Tugenden, eben ihres Nutzens wegen von denen, die mehr Einsicht und Macht, als wir, besitzen, befohlen werden; daß die Lehren, die ihren Nutzen, und Schaden des Gegentheils bekannt machen,

nicht

nicht allein Wahrheiten, sondern auch Gesetze sind; man zeige ihnen, mit einem Worte, den Gehorsam unter der Gestalt des Vergnügens, und des Nutzens, so wird die Neigung zu gehorchen erwachen, und es wird nur auf uns ankommen, diese Neigung theils durch die Erweiterung ihrer Einsichten, theils auch durch Uebung, und mögliche Entfernung solcher Hindernisse zu stärken, welche noch für sie zu schwer zu überwältigen sind.

Wen wird es verdrießen, daß ihm sein Monarch befiehlt, einen gewissen Rang anzunehmen, den er wünscht, oder Geschenke zu empfangen, die seine Umstände verbessern?

Weil aber mein Vater wußte, daß in heftigen Versuchungen der Anblick der natürlichen Belohnungen der Tugend nicht immer mächtig genug ist, dem Sturme erhitzter Leidenschaften zu widerstehen; so suchte er auch solche Vorstellungen in mir zu erwecken, die sich in Furcht verwandeln konnten, wenn mir einmal Furcht und Schrecken nöthig werden sollten.

Allein, er suchte es dahin zu bringen, daß diese Furcht noch mehr eine Furcht vor dem Unrechte, und Laster selbst, als eine Furcht vor dem Gesetzgeber, der es verbiethet, seyn möchte.

Denn alsdann ist diese entweder nicht nöthig, oder sie wirkt desto stärker, wenn jene allein aufgebrachte Begierden nicht überwältigen kann.

Dazu

Dazu nun brauchte er die Geschichte, und zwar die Geschichte sowohl ganzer Völker, als einzelner sehr merkwürdiger Menschen.

Er zeigte mir, daß jedes Volk im ganzen Umfange seiner Dauer um so viel glücklicher gewesen sey, je mehr ihr bürgerliches Gesetz Tugend befohlen, und je sorgfältiger es sich nach selbem gerichtet hat.

Eben dieß that er auch mit den Begebenheiten einzelner Personen, und zuweilen suchte er solche aus, die ihre Laster im Anfange glücklich zu machen schienen, die aber selbst durch dieß scheinbare Glück ihrem Untergange entgegen geführt wurden.

Er war ein vortreflicher Erzähler für Kinder; denn weil er sich sorgfältig um alle Ideen derselben, und die Weite ihrer Erkenntnisse bekümmerte; so wußte er in seinen Erzählungen alles auszulassen, was entweder über meinen Begriff war, oder meine Neugierde von dem abgezogen hätte, worauf er sie vornehmlich gerichtet haben wollte.

Der Abscheu vor den Folgen des Lasters kann uns nicht zu früh eingeprägt werden, und Exempel sind am geschicktesten, ihn lebendig zu machen.

Die moralischen Regeln, die unser Verhalten einrichten, und ordnen müssen, nahm er aus der Offenbarung.

Er

Er suchte dazu diejenigen aus, die er mir deutlich machen konnte, und bemühte sich, dieselben, ohne sie mich nach der gewöhnlichen Art auswendig lernen zu lassen, bloß durch eine öftere Wiederholung von Wort zu Wort in mein Gedächtniß zu prägen, ohne mir noch zu sagen, daß die Menschen sie einer unmittelbaren Eingebung der Gottheit zu danken hätten.

Denn auch dieß ist eine von den größten und merkwürdigsten Vollkommenheiten der Schrift, daß man darinn einen bewunderungswürdigen Vorrath kurzer Regeln fast für alle menschlichen Handlungen findet, die selbst von Kindern begriffen werden können, und zugleich so viel Licht und Anmuth haben, daß sie dieselben leicht fassen.

Glücklich ist jener, dessen Gedächtniß zeitig damit bereichert wird; denn keine Lehren und Grundsätze sind unvergeßlicher, und beständiger in der Seele, als jene, die in der Kindheit Wurzel geschlagen haben.

So wie ich durch diese Folge des Unterrichtes zu einer deutlichen, und lebhaften Einsicht in die Nothwendigkeit, Billigkeit, und Nützlichkeit moralischer Gesetze gebracht, und zugleich gereitzt wurde, aus Neigung besonders meinem Vater zu gehorchen; so lernte ich auch begreifen, daß ich diese Regeln entweder gar nicht, oder sehr spät, oder nicht alle entdeckt haben könnte, und darauf gründete er die Neigung, einen Gesetzgeber, der im Stande wäre, uns die sichersten, und vollkom-

kommensten Regeln unsers Verhaltens zu geben, nicht allein willig über mich zu erkennen, sondern mich ihm auch mit Freuden zu unterwerfen.

Dann lehrte er mich, was für Eigenschaften und Vollkommenheiten jener haben müsse, der uns sicher, und in allen Fällen hinlängliche Vorschriften unsers Verhaltens geben sollte.

Ein solcher muß in einem Verhältnisse mit uns stehen, welches ihn berechtigt, unser Gesetzgeber zu werden; er muß eine uneingeschränkte Erkenntniß, eine Weisheit, die keinem Irrthume, und Betruge unterworfen ist, eine Güte, die keine Gränzen kennt, eine Gerechtigkeit, die auf eine billige, und unpartheyische Weise den Gehorsam zu lohnen, und den Ungehorsam zu bestrafen weis, und zugleich eine Macht besitzen, die seine Rechte behaupten, und beym nöthigen Ansehen erhalten kann.

Denn es ist unmöglich, daß freye Wesen jenem, dem es an diesen Vorzügen, oder auch nur an einem davon fehlt, aus Neigung, und mit Freuden gehorchen sollten.

Steht er in keinem Verhältnisse mit uns, das ihn berechtigt, uns Gesetze vorzuschreiben, so wird die uns natürliche Neigung zur Freyheit beleidigt.

Hat er Macht genug, uns zum Gehorsam zu zwingen; es fehlt ihm aber entweder an Erkenntniß, oder an Weisheit, und Güte, oder er ist in seinen Urtheilen eigensinnig, und partheyisch;

so werden wir uns für elend halten, daß wir gehorchen müssen.

Wer kann aber von solchen Vorstellungen beunruhigt, mit Freuden gehorchen?

Alles dieß machte mir mein Vater begreiflich, und überzeugte mich hierauf, daß alle diese Vorzüge in Gott vereinigt wären.

Ich wurde deutlich unterwiesen, daß alles, was endlich eingeschränkt ist, seinen Ursprung von seinem allmächtigen Willen habe.

Ich mit meinen Kräften, mit meinem Daseyn, und mit meinem Glücke; alles, was ich um mich sehe, was mir gefällt, was ich zu meiner Erhaltung, und Wohlfahrt für unentbehrlich achte, ist sein Geschöpf.

Wie leicht kann ich nicht daraus schließen, daß Niemand ein vollkommenes Recht haben könne, über mich zu herrschen, als jener, auf den es allein ankömmt, ob ich seyn, und fortdauern, oder aber vergehen, und in mein erstes Nichts verwandelt werden soll?

So weit kann sich meine Freyheit nicht erstrecken, daß ich mir schmeicheln dürfte, auch von ihm unabhängig seyn zu können.

Denn von wem habe ich diese Freyheit, als von ihm? —

Und was könnte mir eine von ihm abhängige Freyheit helfen?

Könnte

Könnte ich, was doch allzeit der feurigste Wunsch meiner Natur ist, glücklich dadurch werden, da er alles, was mich glücklich machen kann, in seiner Gewalt hat?

Daß er zum Gesetzgeben Erkenntniß genug besitze, daran darf ich nicht zweifeln, weil er der Urheber aller Dinge ist, und eben deswegen, weil er alles erschaffen, und ausgebildet hat, auch alles erkennen muß.

Seine Weisheit leuchtet mir aus der herrlichen Ordnung, die ich überall entdecke: — Seine Güte aus allen seinen Werken, und aus ihrer offenbaren und augenscheinlichen Bestimmung zu meinem Vergnügen und Nutzen entgegen, und sowohl seine Weisheit, als seine Güte versichern mich, daß er gerecht seyn werde, wenn er einmal Gesetze giebt.

Wenn ich ihm also gehorche, so gehorche ich einem rechtmäßigen, untrüglichen, ganz weisen, allzeit gütigen und gerechten Herrn.

Der Gehorsam gegen ihn ist mein Glück, und wenn ich dieß nie vergesse, so muß ich allzeit mit Freuden gehorchen; denn alle meine Begierden vereinigen sich ja in dem Verlangen glücklich zu werden.

Mein Vater gab sich Mühe, seine Unterweisung so einzurichten, daß ich diese Schlüße aus den mir schon beygebrachten Erkenntnissen selbst folgern möchte, weil nach der Beschaffenheit unsrer Seele, keine Wahrheiten tiefer eindrin-

gen, als jene, die wir selbst entdeckt zu haben glauben.

Seine Absicht war, nicht allein die Neigung zum Gehorsam, sondern auch einen aufrichtigen, und ernstlichen Wunsch in mir zu erwecken, daß uns Gott Gesetze gegeben haben möchte, weil, wenn einmal dieser Wunsch erweckt ist, die Neigung dazu desto stärker seyn muß, so bald wir wissen, daß er uns wirklich Gesetze vorgeschrieben hat.

Bey einem erst noch anbrechenden Lichte in unserm Verstande ist der Schluß so leicht nicht, daß Gott dasjenige wirklich seyn müsse, wozu er eine unendliche Fähigkeit besitzt.

Daher leitete mich mein Vater von der Wahrheit, daß Gott Recht und Vollkommenheit genug habe, unser Gesetzgeber zu seyn, auf die Wahrheit, daß er solches wirklich sey.

Er brauchte, mich davon zu überzeugen, einen zweyfachen Grund.

Weil ich überführt war, daß wir ihn als unsern einzigen besten Freund, als unsern liebreichsten, und gütigsten Vater, und Wohlthäter betrachten müßten; so ließ er mich daraus den Schluß machen, daß er unser Gesetzgeber seyn wollte, weil wir sonst nicht immer, und nicht vollkommen glücklich seyn konnten; daß er uns eben deßwegen die beste Einrichtung unsrer Handlungen vorschreiben würde, weil er uns liebte.

Hier:

Hierauf zeigte er mir auch, daß er solches gethan haben müsse, weil es seine eigne Natur mit sich bringe, wider die er nicht selbst handeln könne.

Besteht die Würde desselben in seiner Güte gegen die Wesen, die er erschaffen hat, so würde er sie beleidigen, wenn er seine freyen Geschöpfe, die so leicht irren können, ihrer eignen Willkühr überlassen hätte.

Er würde alsdann den Vätern gleichen, die ihre Kinder dadurch unglücklich machen, daß ihnen alles gleichgültig ist, was sie vornehmen, es mag zu ihrem Glücke, oder zu ihrem Verderben ausschlagen.

Muß ein Vater, der die Liebe seiner Kinder verdienen will, über ihre Handlungen wachen, und ihnen weise Vorschriften geben: wie vielmehr muß nicht solches der vollkommenste Vater thun?

Ein Schluß dieser Art kann auch einem Kinde nicht schwer fallen, welches gewöhnt worden ist, einzusehen, daß alles, was sein Vater mit ihm unternimmt, zu seinem Nutzen gereiche.

Mein Verstand konnte diese Wahrheiten begreifen, weil er durch die vorher in meiner Seele ausgestreuten Erkenntnisse genug dazu vorbereitet war.

Allein Nestor Ironside war nicht damit zufrieden; alle seine Sorge gieng dahin,

 sie

sie in meinem Willen wirksam und lebendig zu machen.

Meine geliebte Mutter, die ehrwürdige Frau Lizard, meine um acht Jahre ältere Schwester, die er auf eine ähnliche Art, und mit einem glücklichen Erfolge zur Frömmigkeit gebildet, und einige Freunde, die er besonders ihrer Gottseligkeit und Tugend wegen zu seinem vertrautern Umgange aussuchte, — alle mußten mir sehr oft agen, was sie aus eigner Erfahrung mit Wahrheit, und Eindruck versichern konnten, wie sehr sie sich freuten, von Gott Gesetze empfangen zu haben, nach denen sie ihr Leben einrichten könnten.

Sie erzählten mir eben so oft Beyspiele von Menschen, die bloß dadurch unglücklich und elend geworden wären, weil sie seinen Gebothen nicht gehorchten, und diese rührten am meisten, weil in der Jugend kein Unterricht angenehmer, als der Historische ist.

Alles dieß geschah auf meines Vaters Veranstaltung: ich finde in seinem Tagebuche, worinn er seine Begebenheiten, Vorsätze, Entschlüße, und Beobachtungen über meine Erziehung einzeichnete, folgende merkwürdige Worte, die ich noch jetzt nicht ohne innigster Bewegung lesen kann.

„Ich werde Gott von der Erziehung meines Sohnes Rechenschaft geben müssen. Ich bin überzeugt, daß, was seine Offenbarung von den öffent-

öffentlichen Lehrern sagt, die er zu Wächter über das Volk gesetzt hat: „Wenn sie das Volk nicht warnen, und es werden etliche um ihrer Sünden willen weggenommen, so will ich ihr Blut von des Wächters Hand fordern;“ eben so sehr Lehrer der Kinder, und Aufseher über sie, aber noch mehr ihre Väter selbst angehe.

Ich will mich also unabläßig bemühen, meinem Sohne eine freudige Neigung zum Gehorsame gegen Gott ins Herz zu pflanzen. Ich will auf alle nur ersinnliche Art die Vorstellungen in ihm lebendig zu machen suchen, daß Gott nicht allein alle Vorzüge, und Vollkommenheiten besitze, die zu einem rechtmäßigen Gesetzgeber erfordert werden, sondern daß er auch als unser Freund, unser beständiger Wohlthäter und Vater uns müsse Gesetze gegeben haben; daß er eben darum so sehr geliebt zu werden verdiene, weil er uns die zur weisen Einrichtung unsers Lebens unentbehrlichen Vorschriften ertheilt hat.

Töchter haben dieß nöthig; aber Knaben noch weit mehr, die, wenn sie zu Jünglingen, und Männern erwachsen, öftern Verführungen, und stärkern Versuchungen zum Ungehorsame gegen ihren Schöpfer ausgesetzt sind.

In der gefährlichen Stunde derselben kann meinem Sohne die Ausübung seiner Gebothe schwer fallen; der gegenwärtige Vortheil des Lasters kann blenden; vielleicht kann er alsdann nicht einmal den Nutzen des Gehorsams überse-

 hen,

hen, und es kann ihm vorkommen, als wenn er ihn unglücklich machte.

Allein erinnert er sich nur zu einer so kritischen Zeit mit Lebhaftigkeit, daß Gott sein rechtmäßiger Herr und Gesetzgeber ist; daß seine Befehle allezeit Gesetze eines Freundes, eines Wohlthäters, und eines Vaters sind, selbst alsdann auch, wenn er die Absichten, und nützlichen Folgen davon nicht völlig begreifen kann; so darf ich hoffen, daß er überwinden wird, und sein Blut wird nicht von meiner Hand gefordert werden."

Welch ein rechtschaffener, und liebenswürdiger Vater! Was für edle Gesinnungen! Sie sollen mir, so lange ich lebe, unvergeßlich bleiben, damit er nicht seiner Vergeltung an mir, und ich nicht des Segens, und der Früchte derselben beraubt werden möge.

Hierauf unterrichtete er mich, daß Gott uns wirklich ein vollkommenes Gesetz gegeben, und auch deutlich genug bekannt gemacht habe.

Er zeigte mir, daß dieß auf eine zweyfache Art geschehen sey: theils durch eine solche Einrichtung unserer Natur, und der Dinge, mit denen wir verknüpft sind, daß wir daraus, mittels einer sorgfältigen Aufmerksamkeit, und eines regelmäßigen Nachdenkens seiner Absichten über den Gebrauch unserer Kräfte, und seiner Geschöpfe zu unserer Erhaltung und Wohlfahrt erkennen können; theils auch durch eine unmittelbare Bekannt-

ma-

machung seines Willens an einige von ihm dazu erwählte Menschen.

So lernte ich den Unterschied zwischen dem Naturgesetze, oder dem Gesetze in unserm Gewissen, und zwischen dem Gesetze der Offenbarung.

Nach und nach mußte ich nothwendig selbst einsehen, wie schwer es bey der jetzigen Beschaffenheit der menschlichen Natur sey, jenes durch eignes Nachdenken zu erlernen, und daraus machte er mir die Nothwendigkeit einer unmittelbaren Offenbarung, und ihre großen Vorzüge vor allen Einsichten einer sich selbst überlassenen Vernunft begreiflich; allein er machte mich auch zugleich auf die Güte unsers Schöpfers aufmerksam, die daraus hervorleuchtet, daß er uns eine nähere, und unmittelbare Offenbarung nicht verweigert hat.

Er lehrte mich so, wie sich meine Fähigkeit erweiterte, den Innhalt seiner Gesetze, und besonders diejenigen, welche Kinder zu beobachten schuldig sind.

Auch lehrte er mich durch die Hilfe der Erkenntnisse, die er schon zum Grunde gelegt hatte, daß wir Gott in keiner andern Ordnung, als auf dem Wege der Gottseligkeit gefallen könnten, und daß auf das Bestreben seine Gebothe zu erfüllen, unsere Glückseligkeit nicht allein in diesem Leben, sondern auch im andern Leben ankäme.

Denn von der Fortdauer, und Unsterblichkeit der Seele war ich schon aus der Betrachtung seiner Güte so gründlich überführt worden, als ein Kind überführt werden kann.

Mein Vater zeigte mir, daß Gott, als ein Wesen, das nur das lieben darf, was gut ist, muthwilligen Uebertrettern, wenn sie es bleiben, nothwendig sein Mißfallen an ihrem Ungehorsame empfinden lassen, und sie bestrafen müsse.

Da mein Vater mit der tiefsten Ehrerbiethung alle Wahrheiten annahm, die in der Offenbarung gelehrt werden, und sich durch die Hilfe einer richtigen Auslegung aus ihren Aussprüchen entweder erweisen, oder herleiten lassen; so kann man leicht einsehen, daß er mich sehr bald vom natürlichen Unvermögen des Menschen zur Erfüllung der göttlichen Gebothe, von der Nothwendigkeit der Erlösung und Genugthuung, von den Mitteln, Vergebung und Gnade zu erlangen, und vom höhern Beystande der Gottheit zu unsrer Besserung und Heiligung unterrichtete.

Täglich unterredete er sich mit mir bald von der Größe der göttlichen Barmherzigkeit, die sich in unsrer Erlösung so sehr verherrlichet hat; bald von der unaussprechlichen Liebe unsers göttlichen Mittlers gegen uns; bald von der Langmuth und Geduld, mit welcher Gott die Sünder trägt, damit sie noch aus dem Elende des Lasters, und vom künftigen Verderben errettet werden mögen; bald von den hohen Vorrechten wahrer Christen in

in der Gemeinschaft mit ihm; bald von der großen, und allzeit unverdienten Seligkeit, welche die erwartet, die in allen Tugenden immer vollkommner zu werden suchen.

Wir sind, sagte er oft, nicht allein Kinder seiner Macht, wir sind glücklicher, wir sind Kinder seiner Gnade.

Wie wenig müßten wir uns nicht lieben, wenn wir uns eines solchen Vorzuges durch einen vorsetzlichen Ungehorsam gegen ihn berauben wollten?

Wie mannigfaltig, und unzählbar; wie unaussprechlich groß sind seine Wohlthaten nicht?

Was müssen wir nicht thun, mein Sohn, um nicht ganz undankbar zu seyn?

Und der, was er uns gebiethet, ist zu unserm Glücke so unentbehrlich!

O laß es doch unsre beständige Bemühung, laß es unsre liebste Freude seyn, ihm zu gehorchen.

Wenn alle Eltern die Herzen ihrer Kinder mit solchen Vorstellungen zu rühren, und zum Gehorsame gegen ihren Schöpfer zu bewegen suchten; wenn sie zugleich in ihrem Wandel thätige Beweise ihrer Unterweisungen wären; mit welchen Freuden würden sie nicht durch die Unschuld und Tugend derselben belohnt werden!

Mein Vater kannte alle die Unbequemlichkeiten, die mit der gewöhnlichen Methode, Kindern

dern ihren Heiland kennen zu lernen, verknüpfet sind.

In der Unterweisung derselben sollte man die Regel vom Leichten und Begreiflichen zum Schwerern fortzugehen, nie aus den Augen lassen, und wenn man das Verfahren derer kennt, die sich mit der Kultur ihrer Seelen beschäftigen, so sollte man denken, daß es gar keine solche Regel gäbe.

Denn wenn sie dieselben von unserm göttlichen Mittler unterrichten, so fangen sie immer von den tiefsten, erhabensten, und unbegreiflichsten Geheimnissen; von seiner unendlichen Natur; von der Menschwerdung; von der persönlichen Vereinigung seiner Gottheit und Menschheit; von seinen großen Aemtern; von seiner Genugthuung, und Versöhnung; von der Kraft seines Blutes, und Todes an, zu deren fruchtbaren, und heilsamen Erkenntniß doch so viele schwere, und wichtige vorläufige Einsichten gehören.

Man läßt sie, und vielleicht mit einem harten und unfreundlichen Zwange, Aussprüche der Offenbarung ins Gedächtniß fassen, von denen sie keine, oder doch sehr dunkle, und verwirrte Vorstellungen haben können.

Oft sind es Prophezeyungen aus dem alten Testamente, die der großen Bilder wegen, worinn sie eingekleidet sind, ihrer kühnen Metaphere und ihres erhabnen Schwunges wegen nothwen-

wendig über den Begriff der Kindheit erhaben seyn müssen.

So werden die Kinder in Gegenden geführt, wo sie völlig fremd sind; alles ist ihnen dunkel; alles unbegreiflich, und der Mensch ist, vermöge der Einrichtung seiner nach Deutlichkeit, und Licht begierigen Natur gegen das gleichgültig, wovon er nichts versteht.

Wie schwer ist es nicht, diese Gleichgültigkeit in Jahren, wo dem Verstande mehr Licht aufgeht, auszurotten, und sie in Zuneigung, und wahre Hochachtung umzubilden!

Wie sehr wünsche ich nicht, daß nicht allein die Lehrer der Christen, und besonders die Lehrer der Kinder, sondern auch vorzüglich die Obrigkeiten, die auf den öffentlichen Unterricht ihr wachsames Auge richten sollen, diese Betrachtung ihrer Aufmerksamkeit würdigen möchten!

Denn es ist nicht schwer zu beweisen, daß der öffentliche Unterricht der Christen, und ihrer Kinder hierinn sehr großer, und wichtiger Verbesserungen bedürfe.

Welche Aenderungen und Verbesserungen brauchen nicht allein die Lehrbücher, aus denen sie unterwiesen werden!

Wie sehr ist es nicht zu beklagen, daß man mit den Kindern umgeht, als wenn es Erwachsene wären, die einen ganz reifen Verstand hätten!

Mein

Mein Vater fand selbst in der Offenbarung eine Anleitung zu einer vorzüglichen Art des Unterrichts in diesen uns so nothwendigen, und unentbehrlichen Lehren, und zwar sowohl in der vortrefflichen Rede, die Paulus vor den Athenern, als in der Schutzrede, die er vor dem Landpfleger Felix, und vor dem Könige Agrippa hielt.

In beyden redet er von Christus, aber in beyden auf eine solche Art, die uns lehret, wie man diejenigen von ihm unterrichten müsse, die noch gar keine Erkenntnisse von seiner erhabnen, und herrlichen Person haben.

Er schwieg mit einer bewunderungswürdigen Weisheit im ersten Unterrichte, den er den Athenern gab, von den schweren und tiefen Geheimnissen des Christenthums, ob er gleich aus der Predigt des Kreuzes, und der Versöhnung sein vornehmstes Geschäft machte.

Er fieng damit an, daß er ihnen reine Begriffe von der Gottheit beyzubringen suchte.

Die Schöpfung der Welt, die Regierung derselben von Gott, und seine Vorsehung, die Schuldigkeit ihn kennen zu lernen, sich von seinen Gesetzen zu unterrichten, und ihnen zu gehorchen, und das künftige Gericht, durch einen Menschen, den er dazu ersehen, und deßwegen vom Tode erwecket hätte, waren die ersten Lehren, die er ihnen verkündigte, und er wählte sie offenbar deswegen, weil sie schon einige, obgleich falsche, und unrichtige Begriffe davon hatten.

So

So wenig sagte er das erstemal von Christus, ob er gleich genug sagte, ihre Neugierde, und Aufmerksamkeit zu reitzen.

Ein Mensch, den Gott zum Richter des menschlichen Geschlechtes verordnet, und deßwegen vom Tode erweckt hatte, mußte nothwendig die Lehrbegierigen ermuntern, eine so außerordentliche Person näher kennen zu lernen.

Lehren von einem tiefern Innhalte würden eine ganz widerwärtige Wirkung hervorgebracht, und ihren Verstand nicht sowohl erleuchtet, als verblendet haben.

Man sieht diesen grossen Lehrer der Völker in seiner Schutzrede vor Felix und Agrippa eine ähnliche Methode beobachten, und ihn aus den Lehren vom Heilande der Welt jenes aussuchen, was von einem noch ununterrichteten Verstande am leichtesten gefaßt werden konnte.

Er machte ihnen Christus, welches besonders merkwürdig ist, zuerst nicht als einen Versöhner, der für die Menschen eine vollkommene Genugthuung geleistet hatte, sondern als den Lehrer des menschlichen Geschlechtes bekannt, als den, der verkündigen sollte ein Licht dem Volke Israel, und den Heyden.

Durch diese Betrachtungen geleitet, entwarf Nestor Ironside folgenden Plan meiner Unterweisung in der Lehre der Offenbarung von Christus.

Er

Er beschlôß, mich zuerst von seiner menschlichen Natur, von ihren liebenswürdigen Eigenschaften, von der moralischen Würde und Hoheit derselben, von seinen vortreflichen Lehren, von den Tugenden, die er in seiner Erniedrigung ausübte, von den liebreichen Gesinnungen desselben gegen die Menschen, und von seinen wohlthätigen Wundern, die er durch die Kraft, der Gottheit that, zu unterrichten.

Er war überzeugt, daß dieß die ersten Stuffen wären, auf denen ich zu den höhern Lehren von ihm aufsteigen müßte.

Dabey brauchte er die Vorsicht, aus seiner Geschichte all jenes zu wählen, was mir als einem Kinde leicht begreiflich seyn, und mich sowohl mit einer wahren, und tiefen Ehrerbiethung, als mit einer zärtlichen Zuneigung und Liebe gegen ihn erfüllen konnte.

Niemand, der nur einige Einsicht ins menschliche Herz besitzt, kann an der Vortreflichkeit dieser Methode zweifeln, da zumal im Gebrauche derselben alles auf Erzählungen ankömmt, die eine natürliche Anmuth haben, und sowohl durch die Ordnung, den Zusammenhang, und die Folge, die das Gemüth darinn wahrnimmt, als auch durch die Erwartung dessen, was noch kömmt, die Seele fesseln, die Aufmerksamkeit erhalten, anfeuern, und zugleich die menschlichen Neigungen beschäftigen, da bloße Lehren leicht zerstreuen, und ermüden.

Nach=

Nachdem er mir einige Begriffe von dem bey-gebracht hatte, was zu einem wirklich guten, und vortrefflichen Menschen gehört, zu einem Menschen, der des göttlichen Wohlgefallens nicht unwürdig seyn, und die Zuneigung und Liebe anderer Menschen verdienen soll; so sagte er mir, wie ich aus seinem Tagbuche ersehe, daß es nur zween ganz gute und vortreffliche Menschen gegeben habe, den ersten Menschen Adam, der es nicht geblieben, sondern zum Ungehorsame geführt worden sey, und einen andern Jesum Christum, der seine moralische Güte und Vortrefflichkeit allzeit behalten habe.

Die reine, und ganz unbefleckte Unschuld seiner Seele, aller ihrer Gedanken und Wünsche; seine Liebe und Ehrerbiethung gegen Gott; sein Eifer, alle Menschen zu gleichen Gesinnungen zu bewegen, und die sanfte herablassende, und holdselige Art, mit der er solches that; seine Menschenliebe, ihre Inbrünstigkeit, ihre unermüdete Geschäftigkeit, und sein so brennendes, selbst durch keine Beleidigungen und Ungerechtigkeiten gemindertes Verlangen, alle glückselig zu machen, waren die Materie sehr vieler rührender Gespräche.

Er fieng von Christus Kindheit an. Gleichwie Kinder gerne mit Kindern umgehen, und deswegen unter den Erwachsenen kleinen Personen vor andern zärtlich, und verträulich begegnen, wie sie selbe für ihres gleichen halten; so hören sie auch mit Vergnügen von Kindern, und

zwar von gutgearteten Kindern reden, wenn sie nur selbst unter diejenigen gehören, denen man Zufriedenheit und Vergnügen über ihre Aufführung merken lassen darf.

Die Aehnlichkeiten, die sie zwischen sich, und andern liebenswürdigen Kindern entdecken, lassen sie schon die bessere, und edlere Freuden empfinden, die aus der Tugend, und dem Bewußtseyn eines guten Herzens entspringen, ob sie gleich nicht sinnlich sind.

Sie können auch solche Kinder über sich sehen, und ihre höhern Vorzüge bewundern, ohne sie zu beneiden, weil sie glauben dürfen, ihnen, ungeachtet ihrer größern Vortrefflichkeit nicht ganz unähnlich zu seyn.

Deswegen unterredete sich mein Vater von dem, was die Kindheit des Erlösers liebenswürdig, und groß macht, vorzüglich zu der Zeit mit mir, wenn ich mich besonders nach seinem Wunsche aufgeführt hatte.

Er überredete sich nicht ohne Gründe, daß er die Selbstliebe, als eine so natürliche, und in ihrer ursprünglichen Bestimmung unschuldige Leidenschaft brauchen dürfte, Liebe gegen Christus zu erwecken, und er glaubt; daß ihn der Apostel Paulus zu so einem Verfahren berechtige, der, um die Athener von falschen, niedrigen, und unanständigen Begriffen zu befreyen, die sie von der Gottheit hatten, sie erst von sich selbst edel, und

em

erhaben denken lehrte: „So wir dann göttlichen „Geschlechtes sind, sollen wir nicht meynen, die „Gottheit sey gleich goldnen, silbernen, und steinernen Bildern durch menschliche Gedanken gemacht.“

Mein Vater erzählte mir also, und dieß that er mit einer außerordentlichen Ehrerbiethung, und mit einer sehr heitern Ernsthaftigkeit, daß Christus das unschuldigste, lehrbegierigste, frömmste, und gehorsamste Kind gewesen wäre.

So unschuldig; denn er hätte auch nie, um keiner Ungeduld, Eigenwilligkeit, keines einzigen Fehlers willen einen Verweis oder Vorwurf von seinen Aeltern verdient, und weder seine zärtliche Mutter, noch seinen Vater mit seiner Aufführung betrübt!

So lehrbegierig; denn er hätte sich nie bey seiner Eltern Unterricht einer Zerstreuung oder Unachtsamkeit überlassen!

So fromm; daß er auch von Niemanden lieber, als von Gott reden gehört, und selbst geredet hätte.

So gehorsam; denn er hätte jedem Befehle gehorcht, und allen Kindern das vollkommenste Beyspiel der Unterwürfigkeit gegeben!

Darum hätte er auch täglich an Weisheit, und Gnade vor Gott, und den Menschen zugenommen; er wäre die Freude, das Wohlgefallen, und die Bewunderung aller seiner Freunde

und Bekannten geworden, und Gott hätte ihn endlich, nachdem er seine unschuldige Jugend in Stille und Zufriedenheit mit Armuth, und dem Mangel seiner Eltern zurückgelegt hätte, im dreyßigsten Jahre mit einer so großen Weisheit, als noch nie ein Mensch hatte, ausgerüstet, ihn zum Lehrer aller Menschen verordnet, und zugleich mit der Kraft begabt, so herrliche und außerordentliche Thaten zu thun, als sonst nie einer außer ihm verrichten konnte.

Du erinnerst dich wohl, sagte er einmal zu mir, wie du neulich so krank warst, wie dir das Athmen so schwer wurde, wie dich dein Haupt so empfindlich schmerzte, wie deine Zunge so sehr brannte; wie ich, dein lieber Vater, und deine weinende Mutter vor deinem Bette standen, und dir nicht helfen konnten. Damals, (hätten wir gelebt, als er noch auf der Erde war,) wäre ich zu ihm gegangen, hätte ihn gebethen, daß er dich von deinen Schmerzen befreyen möchte, und ich zweifle nicht, er hätte es gethan, und nur das einzige Wort: „Sey gesund, mein Sohn!“ gesagt, und du wärst in diesem Augenblicke gesund geworden.

Nestor Ironside hütete sich dabey, Worte zu gebrauchen, die gemein und niedrig waren, ob er gleich allzeit solche Ausdrücke wählte, deren Bedeutung mir schon bekannt war.

Er fürchtete sich vor allen denen, die zwar eben keine niedrigen, aber doch kleine Ideen von

ihm

ihm veranlassen konnten, und er wählte nur die, durch welche er mir auch in seiner Kindheit groß, und bewunderungswürdig erscheinen möchte.

Es giebt gewisse tändelnde Ausdrücke, die man in der Religion besonders gegen Kinder braucht, die zwar etwas liebkosendes haben, und man vermuthlich wählt, ihnen die erhabnen Gegenstände ihrer Verehrung und Liebe angenehm zu machen.

Allein man sollte sie, und alle, besonders im Deutschen so gewöhnliche verkleinernden Endungen großer Nämen nie gebrauchen, weil wir zu keiner Lebenszeit, und auch in der frühsten Kindheit nicht von ihnen, und vorzüglich nicht von Christus zu groß und ehrerbiethig denken können.

Denn es ist gewiß, daß nie ein Mensch, der als ein Kind Christus wirklich verehren, und lieben gelernet hat, wenn er in seinen zunehmenden Jahren nicht in ganz entsetzliche Laster, und Bosheiten versinkt, vor der Gefahr, des Christenthums zu spotten, und von der Freygeisterey angesteckt zu werden, sehr gesichert seyn wird.

Man muß in den Unterredungen mit Kindern, (denn ihr Unterricht soll, so viel möglich, in Gesprächen bestehen) interessant zu werden suchen, alles soll auf ihr Herz wirken.

Dieß beobachtete mein Vater gewiß am ersten. Daher zeigte er mir als einem Kinde die

Menschenliebe des Erlösers aus einem Gesichtspunkte, aus welchem sie mich vorzüglich rühren mußte.

Er beschrieb mir Christus als den liebreichsten, zärtlichsten, sorgfältigsten Freund und Wohlthäter, den je Kinder gehabt hätten.

Die Erwachsenen, sagte er, gehen nicht immer gütig mit den Kindern um; theils, weil sie es nicht allzeit verdienen, theils weil jene eben sowohl, wie die Kinder, Fehler haben, und nicht allzeit so beschaffen sind, wie sie es seyn sollten.

Christus aber, der stets that, was recht, und gut war, liebte die Kinder so sehr, als die Erwachsenen, und bestrafte diese, wenn sie ihnen ohne Verschulden unfreundlich begegneten.

Einst, sagte er, kamen einige Eltern, und wollten ihre kleinen Kinder zu ihm bringen, daß er auch ihnen Gutes thun sollte, weil er allen Menschen so viel Gutes that.

Die immer um ihn waren, hielten es für unanständig, Christus einen so großen, und vortrefflichen Mann mit kleinen Kindern zu belästigen.

Sie wollten sie mit harten, und ungütigen Worten gegen ihre Eltern abweisen. —

Aber sein Herz war liebreicher, er verwies ihnen ihre Unfreundlichkeit, ließ die Kleinen zu sich kommen, nahm sie auf seine Arme, küßte sie,

sie, bezeigte ihnen die zärtlichste Liebe, und segnete sie.

Ja, liebes Kind, fuhr er fort, kaum kann ich dir sagen, wie sehr Christus die Kinder liebte.

Von ihm wissen wir, daß Gott, unser bester Freund und Vater, sie wie die Erwachsenen liebt, daß er beyde glücklich machen, und an seinen besten, und kostbarsten Wohlthaten Theil nehmen lassen will.

Er hat es uns Eltern auf das ernstlichste befohlen, für euch zu sorgen, uns euer anzunehmen, euch, weil ihr euch selbst noch nicht helfen könnt, zu helfen, auf euch Acht zu geben, euch zu sagen, daß ihr nicht aus Einfalt, Unwissenheit, oder Muthwillen Böses thun möget, damit ihr nicht unglücklich werdet.

Dieß hat er so ernstlich befohlen, daß er uns mit den härtesten Strafen drohete, wenn wir diese Liebe und Sorgfalt gegen euch vernachläßigen.

Er liebt euch so sehr, daß er alles Gute, das wir euch thun, annehmen will, als wäre es ihm erwiesen worden.

Wer ein Kind, sagte er, in meinem Namen, weil ich die Kinder so sehr liebe, aufnimmt, der nimmt mich auf, das soll angesehen werden, als hätte er mir eine Wohlthat erwiesen.

So, mein Sohn, ist er noch immer gesinnt, ob wir ihn gleich nicht sehen, und auch du sollst noch, wenn du nur gut werden willst, zu ihm kommen, und seine Liebe selbst genießen.

Er half allen Menschen gerne, mein Sohn, er konnte keinen Unglücklichen, keinen Elenden, und Kranken sehn, ohne ihn von seiner Krankheit, und von seinem Elende zu retten.

Diese seine Begierde, alle Menschen zu erfreuen, und glücklich zu machen, erstreckte sich bis auf die Kinder.

Eine Mutter kam zu ihm, die eine kleine kranke Tochter hatte, klagte ihm ihren Kummer, bath um Hilfe, und den Augenblick machte er sie gesund.

Einer andern Mutter starb ihr Sohn, sie gab sich viel Mühe, ihn gut zu erziehen, und er war immer ein Kind der besten Art, ein frommes, und gehorsames Kind.

Gute Eltern trauern über den Verlurst guter Kinder.

Alle Menschen, die ihn kannten, hatten Mitleiden mit ihr; aber Niemand konnte ihrer Betrübniß abhelfen.

Von ungefähr kömmt Christus, da sie ihn eben begraben wollten, sieht die Mutter weinen, wird von ihren Thränen gerührt, und macht mit einem einzigen Worte, den frommen und liebenswürdigen Jüngling lebendig.

Sol-

Solche Erzählungen müßen die Herzen fast der zartesten Kinder rühren, und Niemand wird zweifeln, daß diese thätigen Beweise der Liebe Jesus Christus gegen die Kinder und Jünglinge eben deßwegen in seiner Geschichte aufgezeichnet worden sind.

Nebstdem, daß mein Vater Liebe gegen ihn in mir zu erwecken suchte, bemühte er sich auch ihre Empfindungen lebend, und wirksam zu machen, und durch sie meiner Liebe gegen Gott, und meiner Neigung, ihm zu gehorchen, einen neuen Trieb zu geben.

Deßwegen sagte er mir, daß Christus zwar alle, doch vorzüglich gutgeartete, und gehorsame Kinder seiner Zärtlichkeit gewürdigt, an ihren Tugenden besonders Wohlgefallen gefunden, sie selbst den Erwachsenen zum Beyspiele vorgestellt, und mit ihren guten Eigenschaften beschämt hätte.

Einst, sagte er, ließen sich die Erwachsenen, die stets in seiner Gesellschaft seyn durften, verleiten, stolz zu seyn, da nahm er ein sehr bescheidenes und demüthiges Kind, stellte es vor sie hin, und ermahnte sie eben so bescheiden und demüthig zu werden.

Ja, er versicherte sie sogar, mein Sohn, daß keiner der Erwachsenen zu Gott komme, und bey ihm ganz glückselig werden könnte, wenn er nicht fromm, wie fromme Kinder, würde.

Wie zärtlich und rührend waren nicht die Ermahnungen und Aufmunterungen zur Tugend, die er aus diesem Unterrichte hernahm.

Natürlich machte mich so eine Unterweisung begierig, alles von Christus aufmerksam, und geneigt anzuhören, was er mir zu erzählen für gut fand.

Ich beschwöre alle Eltern bey der Liebe, mit der sie ihrer Kinder wahre Wohlfahrt wünschen, die mächtigen Mittel nicht zu vernachläßigen, die sie in ihrer Gewalt haben, früh ihre Herzen, worinn noch das Laster keine Macht haben kann, zur Liebe gegen Gott und ihren Erlöser zu bilden, und sie dadurch wider die künftigen Anfälle unordentlicher Leidenschaften zu rüsten, und unüberwindlich zu machen, und sie dürfen gewiß seyn, sie einst im Genuße der vollkommnen Glückseligkeit wieder zu finden.

V. §.

Vom Gebrauch der Ruthe bey der Erziehung.

So sorgfältig sich auch die Eltern in der Erziehung ihrer Kinder bestreben mögen, sie von ihrer ersten Kindheit an zur Tugend zu bilden, und alles zu verhindern, was ihr Herz verderben, oder die angebohrne Unordnung desselben unterhalten, und vermehren kann; so nothwendig es auch ist, sehr früh mit ihnen als mit vernünftigen Wesen umzugehen, die des Nachdenkens, und der Ueberlegung fähig sind; so ist es doch beynahe unmöglich, diese wichtigen Endzwecke ohne allen Gebrauch schmerzhafter Mittel zu erreichen, ob es gleich eben die Erfahrung so unläugbar giebt, daß nach den von Natur sehr verschiedenen Charaktern der Kinder einige der Züchtigungen mehr, und andere derselben weniger bedürfen.

Die Leidenschaft der Furcht, wenn sie wohl regiert wird, kann eben so vortreffliche, und glückliche Wirkungen haben, als die Liebe.

Was fürchtet aber die Natur mehr, als Schmerzen, und wer fürchtet diese heftiger, als Kinder, bey denen die Sinnlichkeit des Körpers weit größer, als bey Erwachsenen ist.

Eltern sollten also die Aussprüche Salomons nie vergessen: Ruthe und Strafe giebt Weisheit,

aber

aber ein Knabe sich selbst gelassen, schändet seine Mutter. Züchtige deinen Sohn, so wird er dich ergötzen. Ein Knabe läßt sich mit Worten nicht züchtigen, denn ob ers gleich versteht, so nimmt ers doch nicht an.

Indeß wissen sich die wenigsten der härtern Mittel der Erziehung recht zu bedienen.

Oft schaden sie durch unverständigen Gebrauch der Ruthe mehr, als sie nützen; und ich kannte Kinder, welche die ohne Mäßigung und Regel gebrauchte Härte verdarb.

Was hilft auch die beste Absicht, wenn bey der Ausführung Weisheit und Vernunft fehlen?

Die Schmerzen, die man durch die Züchtigung verursacht, sollen gewisse Fehler und Untugenden verbessern, und Kinder sollen durch die Furcht, sie wieder zu empfinden, bewogen werden, sie zu unterlassen, und deswegen auf ihre Handlungen aufmerksamer zu seyn.

Weil es aber billig ist, daß man Niemanden der Empfindung des Schmerzens aussetze, wenn die Absicht desselben durch andere Mittel erreicht werden kann; so ist offenbar, daß es entweder das äußerste, oder das sicherste Mittel seyn müße.

Aus diesen beyden Grundsätzen lassen sich alle Regeln herleiten, die man bey der Züchtigung der Kinder zu beobachten hat.

Man

Man sehe also zuerst auf die Beschaffenheit des Schmerzens selbst.

Billig muß es so einer seyn, der den gewünschten Erfolg wirklich hervorbringen kann.

Er sey also nicht so wohl stark, als vielmehr anhaltend, und fortdauernd.

Ein Schmerz, der wegen seiner plötzlich vorübergehenden Empfindung leicht vergessen wird, kann nur einen sehr schwachen Eindruck im Gemüthe zurücklassen.

Daher muß man selten, oder noch besser, nie mit bloßer, und flacher Hand strafen.

Der Schmerz, der dadurch verursacht wird, ist mehr Betäubung, als Empfindung, und fast in eben dem Augenblicke vorüber, in welchem der Schlag aufhört.

Folglich verdient die Empfindung, die eine Ruthe verursacht, die aber aus sehr dünnen und von allen Knoten gereinigten Sprossen, gebunden seyn muß, nicht nur darum den Vorzug, weil von ihrem vorsichtigen Gebrauche nie eine dem Körper nachtheilige Beschädigung zu befürchten ist, als vielmehr darum, weil sie mehr Theile desselben trifft, und eine Empfindung verursacht, die länger anhält.

Indeß muß sowohl die Heftigkeit als die Dauer dieser Züchtigung so eingerichtet werden, daß man allezeit nach der verschiedenen Beschaf-

fen-

fenheit der Untugenden, die man dadurch auszurotten wünscht, verschiedene Grade der Strafe haben möge.

Schmerzhafte Bestrafungen seyen für die Erzieher die letzte, und sicherste Zuflucht.

Nur gewisse Arten also von Fehlern, und Untugenden, die meist ihrer künftigen Folgen wegen zu fürchten, und also zu ahnden und verbessern sind, unterliegen solchen Strafen, die aber, wo gelindere Mittel hinlänglich sind, nicht gelten.

Alles kömmt vorzüglich auf die Untersuchung des Grades von Bosheit, und Muthwillen an, der sich in ihren Untugenden äußert.

Entspringen Sie aus den von der Kindheit unzertrennlichen Unvollkommenheiten, die kein vorsetzlich böses Herz beweisen, aus der ihr natürlichen Flüchtigkeit, Unbestand, Veränderlichkeit, Zerstreuung, und aus andern fehlerhaften Eigenschaften, oder haben sie gar einen Grund in einer kränklichen Leibesbeschaffenheit; so wird die Züchtigung der Ruthe sehr selten, und so zu sagen, nur im äußersten Nothfalle gebraucht werden dürfen, damit ihr Wille sich selbst mehr anstrenge, wider die bestraften Fehler zu kämpfen.

Allein die meisten solcher Unvollkommenheiten lassen sich durch eine weise Nachsicht, durch Geduld und Aufmerksamkeit, und durch die gute Art heben, mit der sie beschäftigt, und unterrich-

richtet werden, und überdieß verändern sie sich selbst durch die Zeit.

Es ist also unvernünftig, und grausam, besonders in ihren ersten Jahren mit der Ruthe deswegen zu züchtigen, weil sie nicht so lange einerley Gedanken verfolgen können, als Erwachsene, nicht immer auf einer Stelle stille sitzen, leicht durch äußerliche Eindrücke zerstreut werden, und von einem Gegenstande zum andern eilen.

Nur dann wird so etwas nöthig seyn können, wenn sich mit diesen fehlerhaften Eigenschaften eine offenbare Bosheit des Willens verbindet.

Nach meiner Erfahrung von vieljähriger Aufmerksamkeit sind Lügen, Mangel der Aufmerksamkeit, Rachbegierde, Feindseligkeit, Schadenfreude, Neid und hartnäckiger Eigensinn, der vorzüglich durch boshaftes Schreyen seine Endzwecke zu erreichen sucht, Störrigkeit und Tücke jene Untugenden, die vor andern einen zugleich weisen und strengen Gebrauch der Ruthe erfordern.

Selten richten bloße Vorstellungen genug wider sie aus, denn ob sie gleich ein Knabe versteht, so nimmt ers doch nicht an.

Allein, da zu befürchten ist, daß solche Laster durch die strengsten Züchtigungen allein nicht gehoben werden können; so müßen Eltern und Lehrer vorzüglich alle die Gelegenheiten und Veranlassungen zu verhindern suchen, wodurch sie ge-

gereitzt, und in ihrem Wachsthume befördert werden, und man muß, so viel nur möglich ist, die vorläufigen Ursachen hinwegzuschaffen bemüht seyn, auch, wenn es angeht, ihnen die Gegenstände entziehen, gegen welche sie sich zu äußern pflegen.

Leider sind die meisten Eltern selbst an diesen so schändlichen Untugenden ihrer Kinder schuld; und zwar durch die unverständige Freude, die sie über die Bosheiten ihres ersten, oder zweyten Jahres äußern, indem sie dieselben für allerliebste Artigkeiten, oder für Kennzeichen eines anfangenden Witzes halten.

Ich zittere fast allzeit, wenn ich einen Vater, oder eine Mutter ihr Kind einen kleinen losen Schelm nennen höre.

Wenn die Züchtigung mit der Ruthe für nöthig, und unentbehrlich geachtet wird, so muß die Absicht derselben von den Kindern nicht verkannt, und nicht mit andern unrechtmäßigen Ursachen verwechselt werden können.

Manche Eltern, und Lehrer züchtigen auf solche Art, daß die Kinder, die sich eben so gern mit ihrer Unschuld schmeicheln, als große und erwachsene Sünder, beynahe auf die Gedanken kommen müssen, daß ihre Züchtigungen bloß aus dem übel aufgeräumten Wesen, aus der Verdrießlichkeit, und aus dem Eigensinne ihrer Vorgesetzten entspringen.

Dieß

Dieß pflegt sehr leicht zu geschehen, wenn diese wirklich gegen die Untugenden, die sie bestrafen, sich zuweilen in einem hohen Grade aufgebracht, zuweilen aber ganz gleichgültig, und unempfindlich bezeigen.

Und was können auch Kinder aus einem so ungleichen Verhalten schließen?

Wie kann der nöthige Abscheu an dem bestraften Fehler erweckt, und kräftig werden?

Sie müssen also aus unserm ganzen Verhalten deutlich sehen können, daß man sie bloß aus einem gerechten, und verdienten Abscheu an ihren Unordnungen strafe, und wenn sie nur einiges Gebrauches der Vernunft mächtig sind, so muß man ihnen begreiflich zu machen suchen, daß man sie aus Liebe, und zu ihrem Besten züchtige.

Eben deswegen sollten Eltern vorzüglich sich selbst den Gebrauch der Ruthe vorbehalten; theils weil sie von den Kindern am meisten geliebt werden; theils weil sie natürlicher Weise unter der Züchtigung selbst am meisten Zärtlichkeit und Liebe gegen sie zu äußern pflegen.

Zum wenigsten müßen andere dieß Mittel der Erziehung nicht gebrauchen dürfen, ohne sich durch ihr vorhergehendes Betragen ihrer Zuneigung und Liebe versichert zu haben.

Die erwünschte Wirkung schmerzlicher Bestrafungen wird um so viel glücklicher erhalten wer-



den, je deutlicher die Kinder sehen, daß man ungern, und gezwungen straft.

Jede Untugend, die man durch den Gebrauch der Ruthe zu verbessern sucht, muß vorher schon mit harten, und strengen Geberden und Worten bestraft worden seyn.

Wenn er alsdann noch nöthig ist, so wird der Erfolg befördert, und erleichtert, wenn man nicht ohne eine gewisse Art von Zurüstung und Feyerlichkeit straft.

Die Eltern können sich in der Gegenwart des schuldigen Kindes von der Nothwendigkeit schmerzlicher Strafen unterreden.

Die Mutter kann vielleicht alles anführen, was sich etwa zur Entschuldigung desselben sagen läßt, und der Vater, der eben so sehr, als sie geliebt, noch mehr aber gefürchtet werden muß, kann sie widerlegen, und sie muß die Richtigkeit der Widerlegung eingestehen.

Man muß die Strafe ankündigen; man muß sich mit großem Ernste erklären, daß man vor der Vollziehung derselben keine Abbitten annehmen wolle, man muß ihm sagen, wenn die Furcht es zu Thränen bewegt, daß man dadurch nicht gerührt werden dürfe, weil Ermahnungen und Warnungen lange keinen Eindruck gemacht hätten.

Man muß die Bestrafung wirklich anfangen wollen.

Viel-

Vielleicht wirkt alles dieß so sehr auf das schuldige Kind, daß man die Züchtigung selbst noch aufschieben kann.

Aber alsdann muß auch die Vergebung von einer gewissen Feyerlichkeit begleitet werden.

Das Gesicht muß einen gleichen Ernst behalten; man kann sich aber das Ansehen geben, als wenn man nachdächte, und selbst unschlüssig wäre, damit der im Kinde erweckte Affekt der Reue und Furcht nicht so gleich verschwinde, und der Eindruck zunehme.

Man muß sich einige Zeit bitten lassen, und vorher veranstaltet haben, daß Fürbitten eingelegt werden.

Wenn man das erstemal zu diesem unangenehmen Mittel greifen muß; so muß zwar die Bestrafung nicht den äußersten Grad der Empfindlichkeit erreichen; aber sie soll doch billig in einem hohen Grade empfindlich seyn, damit die Erinnerung an sie desto mehr Gewalt über den Willen haben möge.

Ist die Empfindung zu schwach, so kann ein Kind, wofern es zumal nicht sehr gutgeartet ist, den geringen Schmerz verachten, und sich einbilden, daß jede Strafe eben so leicht überstanden werden könne.

Nach der vollzogenen Bestrafung müßen die Kinder nicht so gleich wieder ihren gewöhnlichen Beschäftigungen und Ergötzungen zugelassen wer-

den, damit sie nicht die Kunst lernen, sich nach der Erduldung solcher Schmerzen zu zerstreuen.

Eltern und Lehrer müßen sich vielmehr bemühen, das Andenken der Schuld, die ihnen die Züchtigung zuzog, zu erneuern, sie von der Nothwendigkeit der Strafe zu überführen, ihnen, wenn es der Umfang der Ideen zuläßt, die Folgen der bestraften Fehler bekannt zu machen, ihnen, wenn sie sich aufmerksam, und gelehrig beweisen, ein für sie besorgtes, und liebreiches Herz zu zeigen, sie von der Nichtigkeit des Vergnügens, welches sie in ihrem Fehler suchten, zu unterhalten, ihnen Mittel an die Hand zu geben, wie sie sich vor dem Rückfall in den bestraften Fehler bewahren können, und sie auf das nachdrücklichste zu versichern, daß mit ihrer Besserung auch die väterliche und mütterliche Zuneigung gegen sie wieder zunehmen werde.

Besonders muß mit Sorgfalt verhütet werden, daß die Kinder nach empfangener Strafe kein Mitleid finden.

Fast alle Wirkungen derselben, die ihre Verbesserung befördern könnten, sind verloren, wenn sie verdienter Schmerzen wegen beklagt werden.

Sie werden dadurch zur Liebe gegen diejenigen verwöhnt, die ihren unordentlichen Leidenschaften schmeicheln, und ihre Ausschweifungen verbergen können, hassen hingegen jene, die ihren unordentlichen Willen zu ihrem wirklichen Besten zu brechen suchen.

Eben

Eben deswegen muß man seinen Bedienten alles Mitleiden mit ihnen auf das allerernstlichste untersagen; denn wenn man sich auf sie verlassen könnte, daß sie etwas mit guter Art thun könnten; so sollte man ihnen noch dazu befehlen, eine Art von Gleichgültigkeit, und Geringschätzung gegen die Kinder anzunehmen, welche sich das Mißfallen ihrer Eltern zuziehen. Allein so weit darf man gemeiniglich nicht gehen.

Ein stolzer Schriftsteller wird sich nicht zu einem solchen Stoffe erniedrigen; allein ein Erzieher darf sich keinen Stolz erlauben, und nichts, was einen moralischen Einfluß aufs allgemeine Beste haben kann, ununtersucht, und unempfohlen lassen, so alltäglich und gemein es auch einigen scheinen mag, da nur zu oft das am unbekanntesten ist, was Jeder wissen und ausüben sollte.



VI. §.
Wie man Kinder belohnen müße.

Eine weise Austheilung der Belohnungen ist in der kleinern Regierung einer Familie fast eben so unentbehrlich, und wichtig, als in einem wohleingerichteten Staate, indem besonders in der Erziehung und Bildung der Kinder zur Tugend sehr viel dadurch ausgerichtet werden kann.

Viele Eltern wissen, daß die Furcht die Gemüther sclavisch macht; viele sind auch so zärtlich gegen sie, daß es ihnen unmöglich ist, sie durch nöthige Bestrafungen zu beugen, vernachläßigen deswegen alle heilsame Betrübniß derselben, und wollen bloß die Hoffnung zur Triebfeder aller ihrer Handlungen machen.

Sie vergessen aber, daß durch Belohnungen eben so viel verdorben werden kann, als durch unzeitige, und übertriebene Bestrafungen.

Eltern und Lehrer müßen sich also auch im Gebrauche der Vergeltungen von einer erleuchteten Vernunft leiten lassen.

Die Belohnungen, mit denen man den Geist der Kinder aufmuntern kann, sind von verschiedener Art.

Sie bestehen entweder in Dingen, die theils ihrer Sinnlichkeit, theils ihrer natürlichen Neigung

gung zur Veränderung und Abwechslung angenehm sind, und wie mannigfaltig können diese nicht seyn?

Oder sie bestehen in einer dem guten Verhalten gemäß eingerichteten Aeußerung der Gunst, und des Wohlgefallens der Eltern und Lehrer, und ihrer Freunde, oder endlich im Beyfalle und Lobe, womit sie ihren Fleiß und Gehorsam unterhalten, und anfeuern.

Da alle wesentlichen Neigungen und Begierden in ihrer eigentlichen Natur, und Bestimmung unschuldig sind, auch so oft befriedigt werden können, als es möglich ist, ohne höhere Endzwecke zu vernachläßigen, oder auch einer vor den andern, zum Nachtheile der Vernunft zu viel Stärke und Lebhaftigkeit zu ertheilen; so dürfen Eltern und Lehrer zur Aufmunterung ihrer Kinder fast alle Arten von Belohnungen brauchen, die an sich nichts verwerfliches haben.

Hierinn gehe ich von den strengen Sittenlehrern ab, welche behaupten, daß man Spielwerke, gewisse Annehmlichkeiten, für den Geschmack, oder für die Augen, Kleidungen und andere Dinge, die der Sinnlichkeit der Kinder Freude machen, nie als Belohnungen, und Aufmunterungen gebrauchen sollte; als wenn man über die Seele den Körper ganz vergessen müßte, oder als ob alle niedrigere Anmuth und Freude ganz unerlaubt wäre.

Warum sollte man das, was selbst bey völlig gebildeten Menschen ein Mittelendzweck ihrer Handlungen seyn darf, nicht auch bey Kindern zu einem mitwirkenden Bewegungsgrunde gebrauchen dürfen.

Indeß muß man im Gebrauche der verschiedenen Vergeltungen, wodurch Kinder aufgemuntert, und in eine größre Thätigkeit gesetzt werden können, nach Regeln verfahren, die aus den wichtigsten und vornehmsten Entzwecken der menschlichen Natur, und der Anwendung ihrer Kräfte hergeleitet werden müßen, weil diese in der Kindheit keine andere seyn können, als in unsern reifern Jahren.

Sie vereinigen sich alle in unsern Pflichten, die wir ausüben sollen, weil wir eine wesentliche Abhängigkeit von Gott empfinden; weil wir ihm die höchste Dankbarkeit und Liebe schuldig sind; weil endlich die Tugend sich durch eine ihr eigne innerliche Schönheit und Güte anpreist, und nur auf sie eine wahre, und dauerhafte Glückseligkeit folgen kann.

Aus diesen großen Grundsätzen aller wahren Tugend, allen wirklich edeln, und rühmlichen Sitten und Handlungen folgt zuerst, daß man auch bey Kindern sich mit der äußersten Sorgfalt bestreben müße, auf alle nur mögliche Weise zu verhüten, daß Belohnungen nicht als einen ihrer Hauptzwecke von ihnen angesehen werden mögen.

Eltern, und Lehrer müßen sie dahin zu bringen suchen, daß sie ihre Pflicht thun, weil sie Pflicht ist; daß sie das Gute lieben, mehr, weil es einen eigenen schätzbaren Werth hat, als darum, weil diese Liebe mit besondern Belohnungen vergolten wird; mehr darum, weil sich Niemand in einer andern Ordnung des göttlichen Wohlgefallens versichern kann, als weil sich zufällige Annehmlichkeiten damit verknüpfen lassen.

Denn fangen Kinder einmal an, bloß um der Vergeltungen willen, die ihnen zugesagt werden, nach Erkenntniß und Einsicht zu streben, und dem Willen derer zu gehorchen, die sie über sich erkennen müßen; so wird sie weder Wahrheit noch Tugend mit so starken banden fesseln können, daß sie ihnen nicht abtrinnig werden sollten, wenn sie entweder keine Belohnungen mehr dafür erwarten, oder wenn sie vom Irrthum und Laster durch angenehmere, obgleich allzeit falsche und eitle Verheißungen getäuscht werden.

In allen Pflichten liegt ein ihnen eigenthümliches so großes Vergnügen, daß man sie in ihrem wahren Werthe, und in ihrer wesentlichen Schönheit nur lebendig genug kennen darf, um sie auszuüben, auch wenn man durch keine besondere Belohnungen angefeuert wird.

Kinder müßen in mannigfaltigen Arten von Erkenntnissen unterrichtet werden, und es ist keine leichte Mühe, ihren Verstand mit nützlichen Einsichten zu bereichern.

Gleichwohl darf man sie nur zu einem Geschmack an der Lust, welche die Erkenntniß der Wahrheit selbst gewährt, zu bringen wissen, und man wird keiner andern Belohnungen zu ihrer Aufmunterung nöthig haben.

Jede neue Einsicht, die sie erlangen können, wird Vergeltung genug seyn.

Man wird ihnen nur von einem neuen Buche sagen dürfen, so werden sie sich durch die Verheißung eines solchen Geschenkes mit einer Freude begeistern lassen, die so leicht keine andere Belohnung hervorbringen wird, und ist nicht eine solche Freude Beweis genug, daß sie das Licht um des Lichtes, oder die Wahrheit um der Wahrheit willen lieben.

Mit den Vollkommenheiten des Willens verhält es sich nicht anders.

Man bestrebe sich nur, ihnen den innern Werth einer Tugend bekannt, und empfindlich genug zu machen; so werden sie die Tugend, um der Tugend willen, selbst ausüben.

Eltern mögen nur den Versuch anstellen, und selbst einem Knaben Gelegenheit und Mittel geben, einem elenden Menschen zu helfen; sie mögen ihm nur die glücklichen Folgen seiner Hilfe begreiflich, und wenn es möglich ist, sichtbar werden lassen; sie werden ihm etwa die Freude weinender Kinder zeigen, die durch den von ihm

erfreu-

erfreuten Vater beglückt wurden; sie mögen ihn zugleich zur Einsicht in das bringen, was entstanden seyn würde, wenn er ihm nicht geholfen hätte; endlich mögen sie ihn gewöhnen, solche Handlungen des Mitleids, und der Großmuth oft auszuüben, damit er eine Fertigkeit darinn erlange.

Wird er sie bey neuen Gelegenheiten nicht wieder ausüben, ohne Belohnung, und bloß um die Freude der Ausübung selbst nicht zu verlieren, wofern ihn nicht ganz außerordentlich mächtige Versuchungen zum Gegentheile reitzen?

Denn dieß ist die Natur aller Fertigkeiten, daß die Anwendung derselben mit einem unmittelbaren Vergnügen verbunden ist; daß man, so zu sagen, schon befriedigt genug wird, wenn man sie geübt hat, und sollte es auch mit einiger Anstrengung geschehen seyn.

Der Schluß ist also leicht, daß besondere Belohnungen nicht gebraucht werden dürfen, wenn man Kinder durch die Pflicht selbst zur Erfüllung derselben aufeuern kann.

Ihr Fleiß, ihr Gehorsam, jede ihrer Tugenden enthält einen höhern Adel und Werth, wenn sie die Beobachtung ihrer Schuldigkeiten als die Glückseligkeit, nach der sie streben müßen, und zugleich als das einzige Mittel betrachten, sich in den beständigen Besitz derselben zu setzen.

Ich

Ich weiß, daß es schwer ist, solche Gesinnungen in ihre Seele zu pflanzen, weil eine ungewöhnliche Geschicklichkeit dazu gehört, Gemüther, die zu ernsthaften Betrachtungen noch so unfähig sind, mit solchen Schönheiten bekannt zu machen, welche die Sinne nicht erschüttern, und selbst in reifern Seelen selten den tiefen Eindruck hervorbringen, den sie bey allen wirken sollten.

Eltern müßen auch deswegen in der Wahl der Lehrer, denen sie die Bildung ihrer Kinder überlassen wollen, vorsichtig und behutsam seyn, und sich bestreben, solche auszusuchen, die ein Amt von der Wichtigkeit mehr aus Neigung, und Pflicht, als aus bloßer dringender Nothwendigkeit übernehmen: dieß alles ist unläugbar.

Aber, da es einmal die Schuldigkeit der Menschen ist, rechtschaffen und tugendhaft zu seyn, ohne lohnsüchtig zu werden; können sie wohl in spätern Jahren mit leichterer Mühe dahin gebracht werden, wenn sie in ihrer Kindheit schon an Belohnungen verwöhnt, und immer fertig sind zu fragen: was wird uns dafür?

Belohnungen sollen nur ein Antrieb, nur eine Aufmunterung, und nicht ein Hauptzweck unserer Bemühungen seyn.

Folglich müßen sie nur in seltenen Fällen, nur alsdann gebraucht werden, wenn, wegen nöthiger Ueberwindung gewisser Hindernisse, und Schwie-

Schwierigkeiten eine größere Thätigkeit, und mehr Anstrengung der Kräfte erfordert werden.

Verschwendet man sie, so beraubt man sich selbst dadurch der Macht, dasjenige dadurch zu leisten, was sie eigentlich wirken sollten.

Wenn in einem Staate jede gute, und rechtschaffene Handlung mit einer besondern Vergeltung belohnt würde, wer würde aus eignem Antriebe, aus Hochachtung und Neigung gegen seine Pflichten selbst seine Schuldigkeit thun?

Ein solches Verhalten würde die traurigsten Folgen haben; warum sollen sie denn in einer Familie nicht auch zu fürchten seyn?

Ist es eine durch Erfahrung bestättigte Wahrheit, daß zur Ausübung der Rechtschaffenheit und Tugend nichts stärker und kräftiger aufmuntere, als eine feste, lebendige Ueberzeugung, daß Gottes Wohlgefallen, seine väterliche Aufsicht und Gnade die unausbleibliche Belohnung einer willigen Unterwürfigkeit unter seine Gesetze sey; so müßen weise Eltern diesen Antrieb bey ihren Kindern so früh gebrauchen, als es nur ihre Verstandesfähigkeit zulassen will.

Man muß sie also mit der Geschichte gottesfürchtiger, und tugendhafter Menschen bekannt

ma-

machen, und ganz faßlich die Spuren einer besondern göttlichen Vorsorge, Liebe, oder Beschützung zu zeigen, und überhaupt sie zu überführen suchen, Gott, als der höchste Beherrscher aller Dinge habe eine solche Einrichtung der Welt veranstaltet, daß ordentlicher Weise nichts, was zu unsrer wahren Wohlfahrt auf Erden gehören mag, ohne williger Abhängigkeit von seinen Gesetzen erlangt werden könne.

Allein, da zur Wirksamkeit dieses Antriebes schon ein gewisser Grad deutlicher Erkenntniß erfordert wird, und zugleich eine Fähigkeit, von Vorstellungen gerührt zu werden, die keine Gemeinschaft mit den Sinnen haben; so sollen zuerst Eltern ihre Kinder gewöhnen, ihre Gewogenheit, Liebe, Zärtlichkeit, Vorsorge und Hilfe als eine Belohnung ihres Gehorsams, und Wohlverhaltens zu betrachten.

Dieß wird unausbleiblich geschehen, wenn sie auf eine beständige und regelmäßige Weise ihr äußerliches Betragen gegen dieselben nach verschiedener Beschaffenheit ihres Verhaltens einrichten.

Kinder mögen eben so gut geachtet, und geliebt werden, als Erwachsene; eine jede väterliche und mütterliche Liebkosung, eine freundliche Miene, ein lächelndes Gesicht rührt sie, und sie können sich darüber freuen, daß die Eltern eine Lust daran finden, sich mit ihnen zu beschäftigen, oder sich auch zuweilen in ihre unschuldigen Spiele zu mischen. Eben

Eben so fähig sind sie, sich über ihr finsters Gesicht, über ein unfreundliches Betragen, über eine sichtbare Abneigung sich mit ihnen zu unterreden, oder auch ihre kindlichen Schmeicheleyen anzunehmen, und über andere Aeußerungen eines ernstlichen Widerwillens gegen sie zu betrüben, ob sie sich gleich sehr leicht daran gewöhnen, wenn sie entdecken, daß so etwas aus Eigensinn, oder aus andern Ursachen entspringt, welche sich nicht auf ihre Aufführung beziehen.

Folglich muß das äußerliche Betragen der Eltern nach größerm, oder geringern Eifer der Kinder zu gehorchen abwechseln; sie müßen sich um so viel liebreicher, gütiger, und zärtlicher gegen dieselben bezeigen, je besser sie sind, und je aufmerksamer sie sich beweisen, ihrer Liebe werth zu seyn, desto sorgfältiger müßen sich die Eltern bestreben, sie zu überzeugen, daß sie auf eine unterscheidende Art für sie sorgen, und eine vorzügliche Freude über ihre Aufführung empfinden.

Können sich Eltern wegen besondern Umständen und Verhältnissen nicht mit der Erziehung selbst beschäftigen; so müßen sie sich doch, und zwar in ihrer Gegenwart, bey den Lehrern, denen sie ihre Kinder anvertrauen, auf eine angelegentliche Art nach ihrer Aufführung erkundigen, gewisse bestimmte Zeiten zum vertraulichen Umgange mit ihnen aussetzen, und dazu nur jene zulassen, die sich durch Gehorsam, und Fleiß hervorthun.

Da-

Daher müßen sich Eltern hüten, die Kinder durch Verheißung gewißer ihnen angenehmen Belohnungen von Unarten, Fehlern und Unordnungen abzubringen.

Viele pflegen, wenn sie eigensinning sind, nicht gehorchen wollen, weinen, und mit Geschrey und Hartnäckigkeit auf ihrem Willen bestehen, ihnen alles zu verheißen, woran sie sonst einen Gefallen haben, um nur der Unruhe los zu werden.

Manchmal können sie etwas dadurch ausrichten; allein die Wirkung davon ist nur eine Palliativkur.

Das Uebel wird nicht gehoben, sondern nur gehemmt, oder besänftigt, und gewinnt eben dadurch eine neue Stärke.

Und wenn sie dadurch belohnt werden sollen, daß sie aufhören strafbar zu bleiben, und einen gerechten Unwillen wider sie noch mehr zu reizen: wodurch wird man sie erfreuen können, wenn sie sich bestreben, unsrer besondern Gewogenheit und Liebe würdig zu werden?

Man kann vielleicht in einigen seltnen Fällen seine Zuflucht zu so einem gefährlichen Mittel der Besserung nehmen müßen, und verheißt man alsdann diese, oder jene Belohnung; so muß man freylich seine Zusage unverbrüchlich erfüllen.

Es kann nöthig seyn, um ihre aufgebrachte Leidenschaft zu unterbrechen; aber sind sie nun ruhi-



ruhiger, so überführe man sie möglichst, daß man sie bey ähnlichen Fehlern den strengsten und äußersten Unwillen empfinden lassen werde.

Spiele, und andere Sinnesergötzlichkeiten sind zwar als Aufmunterungen, und Belohnungen zu brauchen; aber nie, oder nur höchst selten als Antriebe zur Erlangung solcher Erkenntnisse, die ihnen durch sich selbst angenehm werden, und eben so wenig, als Antriebe zur Ausübung solcher Pflichten, die sich selbst mit Nutzen und Vergnügen belohnen, so bald sie darinn zu einer Fertigkeit gekommen sind.

Deswegen muß man ihnen nicht verheißen, daß man dieß oder jenes Spiel erlauben wolle, wenn sie auf den Unterricht, den man ihnen in wichtigen Wahrheiten ertheilen will, aufmerken würden.

Denn sie gewöhnen sich dadurch, diese Aufmerksamkeit als etwas Unangenehmes, und Beschwerliches anzusehen, dem sie sich unterwerfen müßen, um nicht des Vergnügens beraubt zu werden, das sie vom verheißenen Spiele erwarten.

Am besten können sie als Aufmunterungen zu solchen Beschäftigungen und Ubungen gebraucht werden, die den Kindern sehr beschwerlich fallen, und doch mit keinem eigenen und unmittelbaren Nutzen und Vergnügen verbunden sind.

Die meisten Kinder lernen mit der äußersten Mühe Buchstaben kennen, und zusammsetzen, und je-

jemehr sie von der ersten Entwickelung ihres Verstandes an zu seinem Gebrauch gewöhnt worden sind, desto verdrießlicher fällt es ihnen, theils, weil sie die Veränderung lieben, und doch einerley Zeichen sich vorstellen sollen; theils auch, weil sie bey einzelnen Bubstaben und Sylben nichts denken können.

Weil nun Uebungen dieser Art nur so lange anhalten, bis die dadurch abgezielte Fertigkeit erhalten ist; so kann man sie zu desto größerer Anstrengung ihrer Aufmerksamkeit und Geduld mit Spielen und andern sinnlichen Ergötzlichkeiten dazu aufmuntern, ob man gleich auch darinn zurückhalten muß, sobald man wahrnimmt, daß sie zu viel Antheil daran nehmen, und unruhig und mißvergnügt zu seyn, anfangen, wenn sie dieser Lust entbehren sollen; daß sie die Stunden der Ergötzlichkeit entweder kaum erwarten können, oder doch mit allzugroßer Sehnsucht, und mit Ungeduld erwarten.

Unter den täglichen Spielen, die man den Kindern sowohl zur Ruhe, als zur Aufmunterung erlauben muß, sind jene die besten, die ihren Körper in eine gemäßigte Bewegung setzen.

Sie sind schon vergnügt, wenn sie ihre Stelle verändern können; sie bedürfen keiner ausgesuchten und künstlichen Belustigungen; eine Kugel, ein Federball, ein Kräusel verschaffen ihnen gewiß ein so lebhaftes Vergnügen, als den Erwachsenen Opern und Bälle geben.

Befinden sich Eltern in Umständen, worinn sie auch auf die Spiele, und andere Ergötzlichkeiten, die ihren Kindern zur Aufmunterung dienen sollen, einige Unkösten wenden können; so läßt sich leicht eine solche Einrichtung derselben treffen, wodurch das Vergnügen selbst zum Unterrichte wird.

Ein Kaufmann (wenn es anders bey uns Kaufleute giebt, die es nicht für eine Schande halten, ihre Kinder die Handlung lernen zu lassen, die sie reich macht) kann seinen Sohn mit einem Rechentische, oder mit einem kleinen Kramladen belustigen, der mit allerley Waaren angefüllt ist, wodurch er vielleicht zu Spielen veranlaßt wird, die eine Handlung, und ein Gewerbe im Kleinen vorstellen.

Ein Künstler kann den Seinigen, nach und nach verschiedene kleine Werkzeuge seiner Kunst; ein Gelehrter von Zeit zu Zeit erleuchtete Landkarten, Gemälde, Kupferstiche, und Naturalien, eine Erdsphäre, oder Himmelskugeln, ein Fern- oder Vergrößerungsglas zum Geschenke machen.

Das Merkwürdige, das Kinder an solchen Belohnungen entdecken, reizt ihre Neugierde, und durch diese ihre angenehme Sinnesbelustigung erhält man Gelegenheit, ihren Verstand mit mannigfaltigen nützlichen Kenntnissen zu bereichern.

Beym Wachsthum des Kinderverstandes mit ihren Jahren vervielfältigen sich auch die Ergötzlich-

lichkeiten, womit man sie aufmuntern und erfreuen kann.

Ihre Lehrer versprechen ihnen, wenn sie ihre Pflichten freudig thun, (besonders wo dazu außerordentliche Anstrengung gehört) einen Spaziergang; sie versprechen Ihnen, sie mit den mannigfaltigen Naturschönheiten bekannt zu machen, sie in der Künstler und Handwerker Werkstätte zu führen, und ihnen da zu zeigen, durch wie mannigfaltige mühsame, und zusammgesetzte Operationen ihnen die Lebensbedürfnisse, Bequemlichkeiten, und Vergnügungen verschafft werden.

Sinnlich sind zwar diese Ergötzungen; allein von solchen Belohnungen sind so wenig nachtheilige Folgen zu befürchten, daß sie ihnen vielmehr große Vortheile verschaffen, da sie selbe aufmuntern und vergnügen.

Sollen die Eltern ihren Kindern auch Geldgeschenke machen, sie für ihren Fleiß, oder für ihre gute Aufführung zu belohnen?

Solche Vergeltungen können nützen, sobald nicht zu befürchten ist, daß eine unordentliche Geldliebe in ihnen entstehen werde, oder daß sie's nicht gut anwenden würden.

Allein man unterrichte sie erst von seinem Gebrauche, und gebe es ihnen als ein Mittel löbliche Handlungen auszuüben.

Da=



Dadurch hat man Gelegenheit, die Neigungen seiner Kinder auszuforschen, und sie unvermerkt zur vernünftigen Oekonomie zu führen.

Unter allen schicklichen Motiven, die starken Eindruck auf vernünftige Wesen machen, sind Schande und Ehre die mächtigsten, und wenn man die Kinder dafür empfindlich zu machen wußte, so ists viel Gewinnst zur glücklichen Erziehung welches eben nicht so schwer ist.

Sie finden bald sehr lebhaftes Vergnügen an Hochachtung, Vorzug und Beyfall.

Allein bey Belohnungen mit Lobsprüchen ist große Behutsamkeit nöthig.

Ehrgierde und Ruhmsucht gränzen nahe aneinander, und da Eltern leicht geneigt sind, ihre Kinder mehr, als sie's verdienen, zu loben, vorzüglich wenn sie sehen, daß sie dadurch aufgemuntert und angefeuert werden, so ist zu befürchten, daß sie sich dadurch zur Eitelkeit, und Selbstzufriedenheit verleiten lassen, die sie nachläßig, und sorglos macht, wofern sie einmal des Beyfalles, und der Hochachtung derer versichert zu seyn glauben, von denen sie hervorgezogen zu werden wünschen.

Man zeige ihnen also früh der wahren Ehre Wesen und Nutzen, und zeige ihnen auch die Ursachen, die uns bewegen müßen, nach der Hochachtung, und dem Lobe anderer Menschen zu streben.

Man überführe sie, daß man die Ehre nicht als einen letzten Endzweck, sondern nur als ein bequemes, und gemeiniglich unentbehrliches Mittel zu großen und edeln Absichten betrachten, und nur darum der Schande fliehen müße, weil sie uns die Mittel beraube, unsre wesentliche und innerliche Wohlfahrt, und zugleich die allgemeine Glückseligkeit zu befördern, und dieß darum, damit sie nicht aufhören, ihre Pflichten zu lieben, wofern sie sich nicht vom Beyfalle belohnt zu werden sehen, den sie erwarten.

Man gebe ja mehr Belohnungen, als man verheiße; denn versprochene Belohnungen werden leicht als eine Schuld angesehen, die man bezahlen muß, und dadurch verringert sich ihr Werth, oder Nutzen.

Je unerwarteter sie sind, desto angenehmer sind sie, und je angenehmer sie sind, desto mehr muntern sie auf, und man gewinnt alsdann von einer Belohnung so viel, als vielleicht zwo verheißene Vergeltungen nicht ausgerichtet haben würden.





VII. §.

Von der Musik als einem Theil einer guten Erziehung.

Wenige Menschen erklären sich mit Verachtung und Widerwillen gegen diese liebenswürdige Kunst, entweder aus elenden Vorurtheilen eines blödsinnigen Verstandes, oder aus Mangel einer Empfindung, die ihnen die Natur versagte.

Diesen rathe ich einzig das Schweigen über diesen Punkt an; denn sollten lebende Geschöpfe auf dem Erdboden ein Urtheil über die Sonne fällen, so müßten nach meiner Meynung die Maulwürfe keine Stimme dabey haben.

Ich rede hier einzig von der Musik, in soferne sie nämlich einen Theil einer guten Erziehung ausmacht, und eine der angenehmsten, und besten Beschäftigungen in einsamen Stunden ist.

Ueberhaupt müßen die schönen Künste, und Wissenschaften bey jeder guten Erziehung zum Grunde aller andern gelegt werden.

Sie geben der Seele Heiterkeit und Leben; sie bestimmen, läutern, veredeln viele unserer Ideen und Empfindungen, machen sie feiner, und breiten über alle unsere Gedanken, und Handlungen eine Schönheit, Anmuth, und Leichtigkeit

keit aus, die sonst durch nichts erhalten werden kann.

Ein Mensch, der sich zwar in einer von den höhern Wissenschaften vollkommen macht, dabey aber jene vernachläßigt, gleicht einem Gebäude, das zwar regelmäßig und dauerhaft ist, wo aber weder der Tüncher, noch der Maler, noch der Bildhauer, noch ein anderer Künstler etwas zur Zierde, und zum Vergnügen angebracht hat, dessen inn- und auswendige Mauern noch nackt stehen; kurz, das in Ansehung des Schmuckes noch nicht einmal einer Scheune, oder einem Gefängnisse den Vorzug streitig machen darf.

Die Griechen, die die Kunst der Kindererziehung, und große Männer aus ihnen zu bilden unter allen Völkern am besten verstunden, fiengen mit den schönen Künsten an.

Sie trieben sie alle; aber die Musik hatte den ersten Rang; sie war ein so nothwendiger Theil ihrer Erziehung, daß es eine so große Schande war, nichts in der Musik zu wissen, als nicht lesen zu können.

In der That muß man sich einen Geschmack in allen erwerben; wenn man die eben angeführten Vortheile davon haben, oder auch in einer einzelnen zu einer großen Vollkommenheit gelangen will.

Sie sind so nahe verschwistert, daß sie nicht ohne Nachtheil getrennt werden können; sie biethen einander gemeinschaftlich die Hand, und die Kenntnisse und Einsichten in die eine, erleichtern, vermehren, und berichtigen auch unsre Einsichten in die andere.

Ein Dichter ohne Kenntniß, und Geschmack in der Malerey und Musik wird stets Hauptmängel in seinen Werken lassen, oft unrichtige Wege gehen, und seinen Zweck verfehlen, wenigst wird er ihnen nicht alle die Vollkommenheiten geben, die er ihnen außerdem ertheilen könnte.

Ein mit den Werken der Dichtkunst und ihren Regeln unbekannter Maler, wird beynahe immer ein Mechanischer Künstler bleiben, oder doch, so groß auch sein natürliches Genie seyn mag, nie so vortrefflich, und fehlerfrey in seinen Kompositionen, nie so richtig stark und schön im Ausdrucke, und so gelehrt im Kostüme seyn, als der, welcher bey gleich großem Genie den Vortheil jener Kenntnisse vor ihm voraus hat.

Ein Musiker, der nicht die Poesie, und selbst einige Theile der Beredsamkeit studirt, wird lange nicht so vollkommen in seiner Kunst werden, als ein anderer, der mit eben demselben Genie und eben so vieler Einsicht in die Geheimnisse der Tonkunst noch jene Wissenschaft verbindet.

Und

Und so lassen sich diese Anmerkungen auch, wiewohl im Geringern Grade auf alle jene anwenden, die diese Künste nicht als ihr Hauptwerk studiren.

Wenn es aber nun nothwendig, und nützlich ist, in keiner dieser Künste ein Fremdling zu seyn, warum macht man denn nicht sehr früh den Anfang damit?

Die Kindheitjahre haben gewisse vorzügliche Geschicklichkeit dazu, die, wenn sie einmal verloren ist, unwiderbringlich verloren ist.

Die Wißbegierde dieses Alters, seine Neigung, beschäftiget zu seyn, die Leichtigkeit alles Sinnliche zu fassen, die Biegsamkeit, und Gelenkigkeit ihrer Gliedmassen sind Vortheile, die man benutzen muß, da man ohnehin die nachfolgenden Jahre mit grösserm Nutzen zu andern Dingen anwenden kann.

So wie die Seelenkräfte nach, und nach hervorbrechen, und sich entwickeln; so müssen sie auch auf die besten Gegenstände gerichtet, bestimmet, und geordnet werden.

Jedermann gesteht, daß man den Körper von der zartesten Kindheit an, ehe er noch üble Gewohnheiten, und Fertigkeiten bekömmt, zu leichten, freyen, natürlichen, angenehmen, und schönen Stellungen, und Bewegungen gewöhnen müsse.

Man findet für gut, sie in dieser Absicht früh einem Tanzmeister zu übergeben, sollte man für den Geist weniger Sorge tragen?

Und der Geist gewinnt durch den Unterricht in den übrigen schönen Künsten, und die Wissenschaften mehr, als der Körper durch das Tanzen.

Sie bilden ihn nicht nur; sie geben ihm auch Nahrung.

Vielleicht macht man mir den Einwurf, daß Kinder auf solche Art über die Kräfte ihres Alters angestrengt würden. —

Allein dieß läßt sich vermeiden, wenn man mit ihren Beschäftigungen gehörig abwechselt; keine anhaltende Anstrengung bloß auf eine einzige von diesen Künsten, noch viel weniger aber auf ernsthaftere Wissenschaften, die erst für die reifern Jahre gehören, von ihnen fordert, und ihnen die nöthigen Leibesbewegungen, und den Schlaf nach ihrem eigenen Belieben verstattet.

Kinder sind noch thätiger, als Erwachsene.

Sie wollen immer beschäftigt seyn. Richtet man diesen Trieb nicht auf etwas Nützliches, so werden sie ihn an unnützen Dingen zu stillen suchen.

Gewisse nützliche Beschäftigungen sind ihnen eben so leicht, und angenehm, als ihre gewöhnlichen Spiele.

Sie

Sie lernen es eben so bald leichte, und schöne Verse, als ein abgeschmacktes Wiegenlied der Amme.

Sie hören eben so gerne eine anmuthige Fabel in Versen oder in Prosa, und eine wunderbare, und rührende Geschichte erzählen, als ein Hexenmährchen ihrer Wärterinn.

Sie lassen sich eben so gerne im Singen, oder auf einem musikalischen Instrumente unterrichten, als sie Kartenhäuser bauen; und ihr Geschmack bildet sich eben so leicht und unvermerkt zu dem schönen, und regelmäßigen, als er durchs schlechte verdorben werden kann.

Hierinn beweisen Beyspiele am besten; denn ich sah Kinder von sieben Jahren, die schon so viele Schönheiten eines Gedichtes fühlten, und manchmal selbst die darinn befindlichen kleinen Fehler wider den Geschmack, und wider die Sprache wahrnahmen.

Auf der Malerakademie in Paris sieht man Knaben von 11 bis 12 Jahren, die schon vortrefflich zeichnen, und die Schönheiten und Fehler in fremden Zeichnungen eben so gut bemerken, als geschickte Maler von mehr dann 20 Jahren.

Wie weit es dieß Alter in der Musik bringen könne, davon haben wir in Kopenhagen ein Beyspiel, das man, ehe es vorhanden war, kaum für möglich gehalten haben würde.

Mit

Mit der Musik läßt sich unstreitig am besten der Anfang machen.

Man kann sie darinn noch einige Jahre eher, als im Zeichnen unterrichten.

Der Klang eines Instruments reitzt die Kinder; der Gesang, die Sprache der Freude, und der Fröhlichkeit ist ihrem Alter natürlich, und das Gehör ist viel früher im Stande einen halben Ton zu unterscheiden, als das Auge, den Unterschied im Schwunge einer mehr oder weniger krummen Linie zu bemerken; so wie die Hand weniger Sicherheit und Festigkeit nöthig hat, eine bestimmte Taste auf dem Klavier zu treffen, als den Umriß eines Körpers, der auf eine Haarspitze gesetzt werden muß, richtig zu ziehen. Zudem erfordert das Zeichnen einen länger anhaltenden Fleiß, und lohnt nicht so geschwind mit so vielem Vergnügen, als die Musik.

Das flüchtige Wesen der Kinder verlangt aber Abwechslung, die selbst Personen von reiferm Alter eine nöthige, und angenehme Erquickung ist, und oft die Stelle der Ruhe bey ihnen vertritt.

Da die Kinder meist unruhig, und heftig in ihren Leidenschaften sind; so muß man diese Lebhaftigkeit mit aller Sorgfalt auf unschädliche, und edle Gegenstände zu richten suchen; und ich weiß keinen, der in dieser Absicht der Musik vorgezogen zu werden verdiente.

Man wird, wo es nöthig ist, sich ihren Neigungen zu widersetzen, weit weniger Widerstand antreffen, wenn sie ihren Verdruß über eine unbefriedigte Begierde durch die Musik vertreiben können.

Die Erfahrung lehrt uns, daß es wider heftige Gemüthsbewegungen kein besseres Mittel gebe, als sich von dem Gedanken an den Gegenstand unsrer Unruhe loszumachen.

Allein hier sind oft die stärksten Motiven der Vernunft selbst bey Erwachsenen unkräftig — um wie viel mehr bey Kindern.

Leidenschaften werden am sichersten durch angenehme Empfindungen von anderer Art beruhigt, und unter diesen gehört der Musik die Oberstelle.

D. Luther hielt die Musik gleichfalls für das sicherste Mittel wider die Leidenschaften. Seckend. in Luth. p. 20.

Er erklärte, daß er die bayerischen Herzoge, ob sie gleich nicht die besten Gesinnungen gegen ihn hatten, doch außerordentlich hochschätze, weil sie so große Musikfreunde wären.

In einer Seele, sagte er, die viel Empfindung für die Musik hat, muß nothwendig der Saame zu vielen andern guten Eigenschaften liegen.

Bey

Bey trägen Kindern (ein wichtiger Nutzen) die Schläfrigkeit zu hemmen, und ihre Seele gleichsam überall zu berühren, um auszuspüren, wo sie das meiste Gefühl hat, daß man sie von dieser Seite in Bewegung bringe, mache man besonders mit der Musik den sichersten Versuch, und er wird gewiß nur bey den Wenigsten fehl schlagen.

Ist sie nicht nach dem einstimmigen Urtheile fast aller Menschen beynahe das unfehlbarste Gegenmittel wider die so verdrüßliche lange Weile?

Es giebt Stunden, wo uns fast alles in der Welt so gleichgültig ist, daß man nicht eigentlich sagen kann, daß man in solchen Zeiten lebe; wenigst empfindet man seine Existenz nur durch einen gewissen Verdruß.

Dieser Zustand, der meist von einem Mangel der Veränderung der Seele herrührt, ist durch die Musik am leichtesten zu verjagen.

Sie erweckt die Lebensgeister, und setzt sie in Bewegung; man erheitert sich; man lebet wieder.

Besonders sollte man durch frühen Unterricht in dieser liebenswürdigen Kunst jene Hälfte des menschlichen Geschlechts in den Stand setzen, sich ihre unbeschäftigten, und einsamern Stunden durch ein so reitzendes Vergnügen zu erheitern, welchem Sittsamkeit, und Wohlstand nicht erlauben, an so vielen andern Ergötzungen Theil zu nehmen, die sich unser Geschlecht nicht versagen darf.

Aus Mangel solch edler Belustigungen nehmen sie ihre Zuflucht so oft zu andern, die eben nicht die besten Folgen für ihren Geist sowohl, als für ihr Herz, ihre Glückseligkeit, und Wohl ihrer Kinder haben.

Würde das Frauenzimmer dabey gewinnen, oder verlieren, wenn sie die Karte mit dem Klavier vertauschten?

Sie läßt sich noch zu verschiedenen andern eben so wichtigen Absichten brauchen.

Die ersten Gesetzgeber der alten Nazionen faßten ihre Gesetze in Verse ab, und brachten sie in Melodien, um ihnen einen desto leichtern Eingang in die Herzen des Volks zu verschaffen, und sie sowohl dem Verstande als dem Gedächtnisse dadurch faßlicher zu machen.

In neuern Zeiten machte man die Anmerkung, daß die geistlichen Gesänge vor 200 Jahren viel beytrugen, die Erkenntniß der Religion unter dem Volke auszubreiten, und die Kirchenverbesserung zu befördern.

Könnte man nicht so auch Kindern die nöthigsten, und nützlichsten Wahrheiten der Sittenlehre und selbst der Religion beybringen?

Könnte man sie nicht in schönen, und rührenden Gesängen auf die Wunder Gottes in der Natur aufmerksam machen; ihnen die Anmuth, und Hohheit der Tugend, und die Freuden der Tu-

gend-

gendhaften lehren, und sie mit der Hoffnung eines ewigen und glückseligen Lebens begeistern?

Ists nicht eine unwidersprechliche Wahrheit, daß keine Erkenntnisse wirksamer in der Seele sind, als jene, so ihr ohne Zwang, mit angenehmen Empfindungen eingeflößt werden?

Ich wünschte zu der Absicht eine Sammlung, um sie Kindern ohne Bedenken in die Hände geben zu können.

Die darinn enthaltenen Stücke müßten sowohl in Absicht auf die Poesie, als auf die Musik sehr behutsam gewählt werden.

Man müßte dazu leichte, und schöne Poesien aussuchen, die im geringsten der Unschuld der Sitten nicht gefährlich seyn könnten; und die Musik müßte auch leicht, singbar, natürlich, ausdrückend, und dem Inhalte der Verse angemessen seyn.

Man würde sich bey einem solchen Unternehmen vielleicht der Poesie wegen meist in Verlegenheit befinden.

Denn man wird mir gestehen, daß viele Oden, und Lieder, die an sich Personen vom gesetztern Alter unschädlich, und vielleicht eines feinen Witzes, und anderer poetischen Schönheiten wegen selbst schätzbar seyn können, dennoch nicht von Kindern gelesen, und auswendig behalten werden müssen.

Darum

Darum kann man die Berliner Oden, die von einigen der größten Tonkünstler unsrer Zeit in Musik gesetzt sind, und in Ansehung der Komposition alle schon erwähnte Vorzüge haben, nicht als ein Beyspiel so einer Sammlung anführen, ob sich gleich ein Auszug dieser Art daraus verfertigen ließ, besonders aus dem Geistlichen und Moralischen.

Die Herren Verfasser verbänden sich ohne Zweifel fürs Publikum, wenn sie sich selbst so einer Arbeit unterzögen, und sie würde gewiß ihrer Bemühung nicht unwürdig seyn.

Ich sprach einmal zu lange von den Vortheilen der Musik für Kinder, so, daß ich von ihrer Geschicklichkeit die Andacht in unsern einsamen Stunden zu befördern, nur noch wenig sagen kann.

Es ist keines Erweises nöthig, ich beziehe mich bloß auf die Erfahrung all derer, die der Andacht nicht unfähig, und zugleich gegen die süsse und rührende Sprache der Musik empfindlich sind.

Sollte ich dadurch der Hohheit, Würde und Kraft der Religion zu nahe treten, so ließ sich zwar jeder Einwurf leicht und bündig widerlegen; ich glaube aber, daß ich für dergleichen Leute genug gesagt habe, wenn ich sie bitte, sich

sich zu erinnern, daß Gott selbst die Musik zu dieser Absicht geheiligt; da er sie bey seinem Dienste im Tempel der Israeliten befahl; daß sich David durch sein Saitenspiel zum Lobe Gottes ermunterte, da sie in den Prophetenschulen gelehrt wurde, und daß selbst ein Apostel die Ermahnung giebt: Ermuntert euch untereinander mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern.







